Kasualgedichte

eines

Wirtembergers.

von J. U. Schwindrazheim

Stutgart,

bey Johann Benedict Mezler.

1782.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Auf den Tod
des
Pfarrers Schwindrazheims,
von ſeinem Sohn,
1766. den 20. Hornung.

Non ILLUM ego
Lugere vivus deſinam, forſan meis
Et ipſe mox luctum relicturus parem.
Steph. Boetius.

Mein Herz wie Moſt, und ich der Seufzer voll —
Auf, frommer Schmerz, und werde mein Apoll,
Und gib ein Lied, ſo wie die Schwalbe ſchwirret,
Der Kranich ächzt, die Turteltaube girret!

Ein Waisenlied, nicht, wo die Trauer prakt,
Der Gram sich zeigt, und Pov, wie Flitter, stralt,
Und an der Gruft, so lang die Lampen scheinen,
Die Muse weint, wie Klageweiber weinen.

Mein Vater stirbt! Mein Vater! Welcher Raub!
Blut! werde du, wie Seins, zu Todtenstaub:
Du, Puls! zum Erz; du, fleischern Aug, zum Steine:
Wo nicht, o GOtt! so dulde, daß ich weine!

Und Du, — ach Du, wenn droben Pausen sind,
So höre jezt — Nein, höre nicht Dein Kind,
Und fahre fort, am hohen Lied zu trinken:
Du flogst zu hoh, zum Gram herab zu sinken:

Zu hoh zum Gram, der hier im niedern Chor
Dich weinend lobt: — Dort hört Dein neues Ohr
Des Lammes Lob den Donner überrauschen:
Wie kanst Du denn mein leises Lob belauschen?

Ja, Vater! Dir und Engeln sing ich nicht:
Dir, bittrer Tod! dir sing ich diß Gedicht!
Und, Todesthal! Was Blut und Wahrheit lallen,
Soll, wie ein Sturm, durch deine Grotten schallen!

Und du, o Grab! auf welchem, wund geritzt,
Oft stumm, wie du, des Sohnes Seele sitzt,
Nach Schatten greift, und sich in Bildern spiegelt,
Vernimms, o Grab! wie viel du mir verriegelt:

Vernimms von mir! Ja, wo kein Leichenstein
Historisch ist, da solls die Muse seyn,
Und diese Brust sich selbst zum Grabstein weihen:
Ja, schreye Blut! so darf kein Marmor schreyen!

Hier ligt der Mann. Kunst, male kein Gewand
Am Knecht des HErrn, kein Rauchfaß in der Hand,
Und auf der Brust nichts von des Urims Stralen!
Des Sohnes Gram will nur den Vater malen!

Des Vaters Bild! Eins, wo in jedem Strich
Der Todte lebt, diß, Musen! malt für mich,
Und laßt mich dann, sein Bild und Grab zu schmüken,
Das Blumenreich vom ganzen Pindus pflüken!

Wozu der Pomp? Schmerz, stell Ihn, wie Er war,
Und nimmer ist, in edler Einfalt dar!
Den Firniß weg! Wer wollte Todte schminken?
Ihr Afterlob wird, wie ihr Leichnam, stinken.

Die Einfalt selbst ist hier Begeisterung:
Der Prose Gang ein frecher Dichterschwung:
Die Prose spricht: „Mir, mehr als Ophirs Haabe,
Und, ausser GOtt, mein erster Freund im Grabe!„

Halb hat sein Blut die Adern ausgekeicht:
Halb, weil es halb in meinen Adern schleicht.
Mit diesem Blut war das Gesetz geschrieben,
Ihn nicht, wie GOtt, doch gleich nach GOtt zu lieben!

O Sippſchafts-Blut, deß mehr als Zauberkraft
Die Seelen ſchmelzt, und zwey in Eine ſchafft:
Jetzt hab ich erſt am Blute meiner Wunden,
O Geiſterkütt! wie ſtark du warſt, empfunden!

Mein Vater ſtirbt! Jetzt bin ich erſt ſein Kind,
Vom Tod gelehrt, daß Väter Väter ſind!
Jetzt mißt mein Herz den Vater an der Lüke,
Und ſchätzt im Schutt die Trümmer von dem Glüke.

Mein Freund iſt todt, der ſich in mir vergaß,
Sein ganzes Glük nach meinem Glüke maß,
Und wann Er mir hart, wie ein Söldner, frohnte,
Den ganzen Schweiß mit nichts als Hoffnung lohnte!

Er, der mich ſelbſt den Rieſenberg hinan,
Wo linker Hand des Laſters Roſenbahn
Der Hölle zu ſich in Mäandern ſchlängelt,
Er, und mit Ihm mein Engel, mich gegängelt!

Diß iſt die Hand, die mich zum Baume zog,
Die Pflanze früh zum ſtrengen Pfale bog,
Das Holz beſchnitt, den Wuchs zum Himmel lenkte,
Und zahmes Reiß in wilde Zweige ſenkte!

So koche, Frucht! an höhrer Sonne Stral,
Als dieſer iſt, und ſey des Gärtners Mahl!
Sieh ſeine Hand! Sie zittert nach der Gabe.
Verflieze, Traum! Sie welkt ja ſchon im Grabe!

Sie welkt ja ſchon, und hält dem Wurme ſtill,
Der ſich betrügt, und Knochen ſchmauſen will,
Und ungeſpeißt von ſeiner Beute kehret,
Die längſt vor ihm des Todes Fürſt verzehret:

Des Todes Fürſt, der Krankheit erſter Geiſt,
Vom Blut berauſcht, von Menſchenfleiſche feiſt,
Und namenlos — trotz Aerz'en, die ihn kennen,
Und jeder dreißt, und jeder anders nennen.

Ihr Aerzte, schweigt! Es soll ein Blut-Fluß seyn!
Die Muse sagts! Sie sagts, und zählt die Pein,
Die von dem Geist, der wider Ihn gestritten,
Und die, die Er von eurer Kunst erlitten.

Sie zählt und wägt: — zählt seiner Schmerzen Heer,
Und ihre Zahl ist wie der Sand am Meer:
Sie faßt den Sand, und thürmt ihn auf die Wage,
Und dennoch siegt die Schale seiner Plage.

Sie wägt, und Job legt seinen Jammer ein:
Und fast so schwer wigt meines Vaters Pein:
O könnt' ich auch mit halb so schwarzen Bildern,
O Job, als du, den Tagelöhner schildern!

Dann wär vielleicht selbst mein empörtes Blut
Still, wie das Grab, wo der Erlößte ruht!
Ja, seyd gegrüßt, des Tages Abendschatten!
O Wunsch des Knechts! o Laube für den Matten!

Das Grab hat Recht! — Wie lang hat er geharrt!
Wie lang am Tod aus seiner Kluft gescharrt!
Jetzt hat der Sclav, aus aller Angst genommen,
Was Hiob bath, das stille Grab, bekommen.

So ruhe, Sclav! die Gräber horchen nicht,
So wild und hohl des Frohnvogts Donner spricht,
Und Staub erstikt das Echo vom Gesange: —
Es ist genug — Ach HErr, HErr! wie so lange!

Und du, o Tod, nein, Engel, den Er bath! —
Der Pöbel nur wagt diesen Hochverrath,
Und nennt dich Tod — Mein Vater rief: du kamest:
Sprich, war es dann sein Leben, das du nahmest?

Du bist gerecht: Sein Jammer starb, nicht Er:
Er selbst war todt, und war es lang vorher;
Lebendig todt, und schon seit etlich Jahren
Den Todten gleich, die jetzt zur Grube fahren.

Du fandeſt nichts, wodurch das Leben lebt:
Nichts, als Gebein, das an der Haut geklebt:
Nicht Blut, nicht Geiſt! Das Blut war abgezogen:
Der Geiſt entzükt, und ſchon zu GOtt geflogen.

Geh, wechsle ſchnell dein Feſtgewand, o Freund!
Und komm zurük als Schrekensfürſt, als Feind,
Und werde Tod! und laß die Schreken wittern,
Bis blaß, wie du, die ſtärkſte Männer zittern!

Und dann, o Tod! — der Pinſel in der Hand
Erwartet ſchon dein blutiges Gewand —
Dann ſitze mir: Wie? Hab ich dann vergeſſen,
Wie lang du ſchour, und wo du mir geſeſſen?

Am Thränenkrug, und neben Aſchenbrod,
Tyranne! Dort, dort ſaſeſt du, als Tod,
Schwarz, wie die Nacht, gleich ihren Schatten hager,
Drey Jahre lang auf meines Vaters Lager!

Gekeltert Blut! und wie der Trauben Haut,
Gequetſchter Leib! und Lenden welk wie Kraut!
Geakert Fleiſch! und ausgedroſchne Schalen!
Und jede Nerv., zu Sommerſtaub gemahlen!

Geſchlagnes Herz, zerlechzt, wie dürres Land,
Verdorrt wie Gras, geäſchert wie ein Brand!
Erſchöpfter Geiſt, von tauſend Pfeilen offen,
Und Nektarn gleich von Säuffern ausgeſoffen!

Dem Rauche gleich vergangene Geſtalt,
Und dürr, wie Er, und vor dem Alter alt!
Verſchrumpfte Haut! von GOtt erſchrökte Beine,
Auf die Er kam, als wie ein Held vom Weine!

Und du Geſicht, wo nicht der Jahre Pflug
Die Haut zerriß, der Stirne Wunden ſchlug:
Noch ſeh ich euch! und wie in Felſenrizen
Dich noch, o Tod! in jeder Wunde ſizen!

Da saſeſt du, o Tod! und hielteſt Wacht,
Gabſt, wie ein Feind, auf ſeine Ferſen acht:
Und hielteſt Ihn belagert wie die Meere,
Und rings umringt mit deiner Schützen Heere.

Ach, eh ein Dorn Ihn am Gehäge flicht,
Auf deſſen Kranz, ſo hoh auch Moſes flicht,
Mit Jünglingskraft verwegne Greiſe ſpringen,
Und dann ſich erſt als Adler ſternwärts ſchwingen:

Noch lang vorher verfolgſt du ſeinen Staub,
Jagſt ſeinen Geiſt, wie Löwen ihren Raub,
Pakſt ſeinen Hals, und ſchlägſt dem jungen Greiſen
Den Fuß in Stok, und ſeine Hand ins Eiſen.

Nie war ſein Grab, und dennoch immer da:
Sein Bette ſelbſt war ein Hakeldama!
Wie lang iſt dort ſein äuſſrer Menſch verdorben!
So lang iſt kaum Methuſalem geſtorben!

Methuſalem? Gewiß ein kühner Zug!
Zu kühn vielleicht? Nein, lang nicht kühn genug:
Nur Eine Nacht, die ich aus Tauſend nehme,
Nur Eine Nacht macht ſchon Methuſaleme.

Und hier kein Arzt? Kein Gilead? kein Teich?
Nicht Wildbads Quell, Bethesda's Hallen gleich?
Kein Geiſt, der hier in Wirbel, die er rüttelt,
Ein Polychreſt aus ſeinem Fittig ſchüttelt?

Der Schutzgeiſt ſchlief — Ach, ſelbſt Bethesda floß
Für Leben Gift, und unbarmherzig goß
Der Aerzte Witz, mit dir, o Tod! im Bunde!
Ins Feuer Oel, und Eiter in die Wunde!

Und ſelbſt der Saum — HErr, haſt du nicht geſpürt,
Wie oft und ſtark er dein Gewand berührt? —
Sprich, einzger Arzt! Sprich: Iſt am Lebensbaume
Kein Heilsblatt mehr, und keine Kraft im Saume?

Ich glaube, HErr, Dein Saum iſt wie vorher,
Trotz Gilead! an Panaceen ſchwer:
Und Wogen Bluts, die neue Wege wühlen,
Bedräuſt du noch, den Damm nicht wegzuſpühlen.

Du konnteſt wohl! Wir ſchrien. Warſt du taub,
Und konnteſt nur? — Mund, ſteke dich in Staub —
Sey chriſtlicher, und küß an GOttes Ruthe
Dein eignes Blut ſamt deines Vaters Blute!

Und, Auge, du, das bis ins Todesthal
Hinunter ſtarrt! Komm, ſammle deinen Stral,
Dort, wo am Pol ſich vor beſeelten Sternen
Die Sonne bükt, des Vaters Stand zu lernen!

Komm, ſieh Ihn dort am neuen Himmel ſtehn!
Aug, wärſt du nah, ſo würdeſt du vergehn:
Kan, die wir ſchon vor Moſis Funken beben,
Ein wächſern Aug zum Lichtmeer ſich erheben?

Nein,

Nein, Göttern ſelbſt zieht GOtt um ſein Gewand
Zum Augenſchild den Schatten ſeiner Hand,
Und läßt am Thron, es nicht zu todt zu blinken,
Des Seraphs Aug in ſeinen Fittig ſinken.

So dekt vor Dir der Wolkenſäule Schild,
Verklärter Geiſt! des Urgeiſts flammend Bild:
Und dennoch flammt vom unaufhaltbarn Lichte
Ein ganzer Strom in Deinem Angeſichte!

Und ich Dein Sohn, ich, dem kein Tag erwacht,
O könnt' ich nur in meine Mitternacht,
Verwegener, als einſt Prometheus Schwingen,
Den ſchwächſten Stral von Deinem Feuer bringen!

Ein einzger Stral macht meine Seele licht,
Entwölkt mein Aug, und troknet mein Geſicht.
Die Muſe wagts, und fährt aus ihrem Thale
Gleich Adlern auf, und ſommert ſich im Strale.

Sie ſieht und ſtaunt — den Thabor ſah ſie nie —
Jezt wird ſie Aug, wird Ohr, wird Phreneſie,
Schlägt Hütten auf, belauſcht die neue Zungen,
Wird ſelbſt Muſik, ſingt, was ſie nie geſungen.

Singt, was ſie nie — Still, Läſterung! Sie lallt,
Und lallt noch kaum, was von der Gottheit ſchallt!
Das höchſte Lied tönt nur, wo Myriaden
Im Fluß des Lamms ſich zu Poeten baden.

Uranien! Nicht Hippocrenens Schlamm,
Nicht Jordans Quell: Euch tauft allein das Lamm,
Dort, wo vor Ihm auf flieſſenden Kryſtallen
Vom Lebensholz der Blätter Schatten wallen.

Und Ihr, die jezt mein Auge nimmer kennt,
Und ſeit mein Stolz nun nicht mehr Brüder nennt,
Ihr, deren Leib, Du, deſſen Vaterhuſen
Uns alle trug: Ihr — jezt des Lammes Muſen!

Ihr, die ihr dort auf Zions Pindus wohnt,
Wo Davids Geist am letzten Engel thront:
Den Lorbeer weg! Wann einst mich Palmen schmüken,
Dann wag's ich erst, die Harfe zu entzüken!

Jezt, bis Ihr mich in Eure Palmstadt nimmt,
Soll, Seufzern gleich, zum Todes-Chor gestimmt,
Durchs Thränenthal die Trauerflöte tönen,
Und diese Stirn sich mit Cypressen krönen!

Cypressen, kommt! Kommt, und verhüllt mich ganz,
Und werdet heut des Jünglings schönster Kranz —
Sein Opferkranz — Vielleicht sind's kaum Minuten,
So muß auch ich, ich Todesopfer, bluten!

So früh? — Vielleicht! Den Zeiger der Natur
Lißt nur der Tod, der an der Sonnen-Uhr
Im Schatten schwärmt, ihn bald zurüke kürzet,
Bald vorwärts stürmt — und dann sein Sandglas stürzet.

Ich

Ach bin ich Thon, wie meines Vaters Thon,
So dekt das Grab schon jetzt den halben Sohn,
Und, wie ein Geist am Pfal der Quontagen,
Vergeht er einst in väterlichen Plagen:

Und bin ich Staub, wie meiner Mutter Staub,
Ein Traum, wie Sie, wie Sie, beflügelt Laub:
So magst du nur, o Auge, statt zu flieſſen,
Nur einmal noch umher sehn — dann dich schlieſſen —

Dann, Vater, dann! — Ja, schlaf ich kaum,
wie Du,
Drükt kaum mein Aug der Finger GOttes zu,
So salbt er es, und öffnet seine Binden —
Dann werd ich Dich und unsern Goel finden!

Dann werden wir, wir Kinder, Hand in Hand,
Die Mutter mit, um Dich ein Demantband,
Umklammern uns, und wagen auszudrücken,
Wie tief wir glühn, und stammlen vor Entzüken.

Die Fäulniß horcht — Iſts der Trommete Ton?
Er iſts, er iſts. Fort, Vater, fort zum Thron,
Und ſprich zum GOtt, dem ſeine Todte leben:
Hie bin ich, HErr! und die du mir gegeben!

Das Weib

aus der Freundschaft, und der Mutter Vaters Hause,

auf

die Hochzeit eines Freundes,

von

positis pro nomine signis.

1767. den 5. May.

Ich, den kein Kaiſer zum Dichter geſchlagen:
Ich Dichter werde voll heiliger Wut.
Den keine Mutter des Brautpaars getragen:
Ich Bruder bin Glut.

Zu Einem Fleiſche geküttete Beyde!
Und ich mit Beyden ein Einiges Herz:
Wir Drey, voll Unſchuld, wir rufen die Freude,
Und loken den Scherz.

Sprecht: Hirte! Weiden auf unſeren Triften
Nur Menſchen-Töchter, und keine vom Seth?
Sind unſre Väter aus Canaans Hüften?
Die Mutter vom Heth?

Dein Kind entkaufſt du dem Banne des Blutes,
Und zahlſt den Seckel? Uns ſtöſeſt du fern?
Uns? — — Stille! Redet nichts böſes, noch gutes.
Das kommet vom HErrn.

Vom HErrn! — Ihr Töchter, behütet die Lippe!
GOtt hat vom Freunde die Freundin erbaut.
Er wacht, und, ſeht! die verwandelte Rippe
Iſt Schweſter und Braut.

Glük zu! Wir ſchmüken den Feſttag mit Mayen
Bis an die Hörner vom Traungs-Altar,
Und tragen Weizen, und alle beſtreuen
Das fruchtbare Paar.

Wir ziehen Reigen im feſtlichen Kleide,
Sind jung, und krönen mit Blumen vom Thal
Uns und den wandelnden Becher der Freude,
Und halten das Mahl.

Schon Nacht? — Wie wimmelt, wie funkelt die Ferne!
Geh, neuer Abram! zur Hütte hinaus!
GOtt malt im Wimmeln und Funkeln der Sterne
Dein werdendes Haus.

Im Namen des vorigen Bräutigams auf eine ähnliche Verbindung eines Anverwandten

1767. 14. May.

Fratremque virumque.

Ovid. Heroid. VIII, 1.

Heilig, wie die Puls der Mutter,
Und des Vaters Aſchenkrug,
Hold, wie Henriettens Blicke,
Als ihr Aug des Freyers Glücke
In ſich trug:

Alſo biſt Du meinem Damon,
Alſo, Sippſchaft, biſt du mir:
Mehr, als ſelbſt in Ophirs Grüften,
Oder unter Peru's Hüften
Ligt in Dir.

Henrietten, Wilhelminen
Haben wir bey Dir geſehn.
Solten wir, wann Schweſtern rühren,
Erſt an fremder Mütter Thüren
Bettlen gehn?

Thoren ſuchen in der Ferne,
Was man in der Nähe findt.
Praſſer holen Moſt vom Rheine,
Troz, daß ihre Necker-Weine
Milder ſind.

Freyer ſchwören oft den Mädchen:
Ihre Lippen ſchwören nur.
Laſſet Brüder Schweſtern herzen:
Ob ſie ſchwören oder ſcherzen,
Iſts Natur.

Weiſer Damen! Päan, Päan!
Ganz Natur iſt Deine Glut.
Tauſend würden Deine Bräute.
Vor das Kind an Deiner Seite
Spricht Dein Blut.

Lächlend, wie die Mayen-Tage,
Stille, wie die Veilchen ſind,
Weiß, wie nur die Lilje blühet,
Roth, wie nur die Roſe glühet,
Iſt dein Kind.

Sie, in der den Geiſt des Vaters
Ihrer Mutter Liebreiz ſchmükt:
Welch ein Bild! So malt man Muſen!
Welch ein Kind, an deſſen Buſen
GOtt Dich drükt!

Und ein ſolches Kleinod ſolte
Eines Fremden Beute ſeyn?
Vetter ſolten Hunger leiden?
Fremde dieſe Ernde ſchneiden?
Nein, ach nein!

Freyer, freyet eure Baasen:
Fremden Mädchen trauet nicht.
Baasen wissen wol zu leben.
Daß sie Euch kein Körbchen geben,
Will die Pflicht.

Und, ihr Baasen, nimmt die Vetter:
Will vielleicht der Vetter nicht?
Zieht ihm einen Schuh vom Fusse,
Und verspeyt, zur schweren Busse,
Sein Gesicht.

Freyer, lernts an Damons Glüke!
Stund auch Adam schöner da,
Der ein Kind aus seiner Seite
In der Mutter aller Bräute
Vor sich sah?

Mädchen lernts an Henrietten:
So, wie Eva Adam sah,
Und der Engel Heere lauschten,
Da die ersten Küsse rauschten,
Steht sie da!

O wie ſanft iſt dieſe Scene!
Und wie rauh iſt mein Gedicht!
Lieder, wie der Nachtigallen,
Solten, Freund! vor Dich erſchallen:
Meine nicht.

Doch der Schwaben Erſten Dichters,
Deines Vaters Muſe ruht:
Und wo Nachtigallen ſchweigen,
Singen oft auf nahen Zweigen
Droſſeln gut.

Der
umgekehrte Hageſtolz.

Ein Gedicht
auf die Hochzeit
eines, ziemlich lange unverheuratheten
Kloſterbeamten
im Namen zweyer Ehmänner
im Herbſt 1767.

O wie viel Leben, wie viel Zeit
Hab ich, als kaum beſeelt, verlohren,
Eh mich die Gunſt der Zärtlichkeit
Begeiſtert ꝛc. ꝛc.

Hagedorn.

Ey, wetterwendiſcher Vetter,
Herr Hageſtolz!
Jezt tändlend, und erſt noch ſo ſpröde:
Jezt küſſend, und erſt noch ſo blöde:
Jezt Fleiſch, wie unſers, und nimmer von Holz!

Wo bleibt das Klostergelübde,
Das du gethan?
Was klagst du verlohrene Jahre,
Und bußvoll am Traumgsaltare
Auf frommen Knien den Hagestolz an?

Wer hat dann — rede, Verstokter! —
Dich umgekehrt?
Dich plözlich dem Schlummer entrissen?
Dich schmachten und seufzen und küssen,
Und dich, o Kiesel! empfinden gelehrt?

Wer, als die mächtige Venus
Mit ihrem Sohn?
Der Leberuverwundende Bogen
Hat selten dem Jungen gelogen:
Er zielt: so winselt der Hagestolz schon.

Kaum ward das herzige Mädchen
Dem Herrn bekannt:
So wurde der schwäbische Truzer
Ein süsser pariserischer Stuzer:
Der eigenbrödlende Timon galant!

Selbst

Selbſt oekonomiſche Blike,
So veſt ſie ſind,
Verirrten von fürſtlichen Renten,
Und ſchielten von eignen Procenten
Und weg vom Welſchkorn aufs liebliche Kind.

Wie ſtehts, Herr Vetter! ums Welſchkorn?
Die Bauren die!
Kaum eilſt du zu nüzlichen Hufen:
So kommen, vom Henker gerufen,
Die Schelmenbauren. —Was ſtehet ihr hie?—

Herr! hört uns! — pakt euch, ihr Bauren!
Mein Feld geht vor.
Jezt muß ich mein Welſchkorn bereuten!
Fort! Laßt euch vor dißmal bedeuten!
Kommt morgen wieder: dann habt ihr mein
Ohr!

Die Bauren lächlen und gehen:
Der Ritter fliegt.
Wohin dann mit hangendem Zügel?
Gibt Welschkorn dem Ritter die Flügel?
Nein! .... Bronn! Wie man euch Bauren betrügt!

Ja, loser irrender Ritter!
Verirre nur!
Laß sorgloß auf fetten Gefilden
Das bartige Welschkorn verwilden!
Ein blühend Mädchen ist über die Flur!

Ein Christianchen, wie deines:
Wen nimmts nicht ein?
Die Zauberin sieht dich und sieget.
Von Augen, wie diese, bekrieget
Kan niemand länger ein Hagestolz seyn.

Wie standst dem treffenden Auge
Du dort so bloß,
Daß plözlich dein zitterndes Herze
Zum ersten wollüstigen Schmerze
In nie gefühlter Entzükung zerfloß!

Da

Da, Freund! — Erlaube das Gleichniß —
Haſt du gefühlt,
Wie jenes unſchuldige Hänsgen,
Das mit dem fünfſchühigen Gänsgen,
Troz ſeinem ſträubenden Vater, geſpielt.

Ein Gänsgen — Wie man von Mädchen
So ſchimpflich ſpricht —
So lügt nur, euch Mädchen zum Hohne!
Ein Mönchsgeiſt dem klügeren Sohne:
Ihr gute Mädchen, ihr beiſſet ja nicht!

Hans kam beym Anblik der Schöne
Ganz auſſer ſich.
Er, der noch kein Liebchen geſehen:
Ach, rief er, ach Gänsgen, bleib ſtehen:
Und, lieber Vater! ach kauf es für mich.

So kamſt du, Vetter! nach .... bronn,
Wie Hans zur Stadt:
Als wärſt du, vom Vater betrogen,
In gräulichen Wüſten erzogen,
Wo nie kein Gänsgen ſich hingewagt hat.

Du sahst das Gänsgen: du lobtest:
So blieb es stehn:
Und können wir Brüder was wissen:
So hats dich noch niemal gebissen:
Das fromme Gänsgen! Wir müssen es sehn!

Still, Scherz! und lasse das Brautpaar
Jezt einsam seyn.
Hans küßt eremitische Stunden,
Die ohne sein Gänsgen verschwunden,
Mit mehr als jüdischen Zinsen herein!

Lied

einer Schwarzwälderin

an ihre Mutter

auf der Glashütte.

12 Jul. 1768.

Anmerkung. Gewiſſe, auf naive Anekdoten gegründete, Ausdrüke waren nicht zu ändern, z E. Michaelsgeſicht.

Heut gehorche deiner Tochter:
Mutter! Braut!
Glaubs! Sie lehret, munter freyen:
Troz, daß vor den Wüſteneyen
Dir noch graut!

Tauſend Herzen ſind auf Auen
Wüſt und leer.
In den Gründen, wo die Eulen,
Wo die Wüſten ſelber heulen,
Liebt man mehr.

Wo man, auſſer ſeiner Helfte,
Niemand hat:
Keinen Zeugen, als den Himmel:
Liebt man mehr, als im Getümmel
Von der Stadt.

Selbſt die Michaelsgeſichter
Lächlen dann:
Wie den Dichter ſeine Reime,
Hält man auch die — — eine
In dem Bann!

Mutter! Ja, mein Beyſpiel redet
Ueberlaut!
Hart an dem Zigeunerlande
Lach ich, wie am Nekarſtrande
Keine Braut!

Haſt du doch mein Neſt am Schafhof
Oede ſtehn:
Schnee und Fluch auf meinen Haynen:
Tannen-Oel und Brod aus Steinen
Selbſt geſehn!

Ja, du ſaheſt meinen Kerker:
Welch ein Blik!
In die Wüſten ausgetrieben,
Wie im Paradieſe, lieben:
Welch ein Glük!

Welch ein Glük, das auch kein — feld
Zahlen kan!
Mutter: Trau der — hütte.
Gleiches Glük aus ihrer Mitte
Lacht dich an.

Weg mit allen andren Freyern!
Er allein,
Der, dich einſt, wie ſich, zu lieben,
Sieben Jahre ſpröd geblieben,
Soll es ſeyn!

Scheust du Wald und Einsamkeiten?
Nur ein Zelt,
Eng umwölkt von stillen Schatten,
Ist so groß für treue Gatten
Als die Welt.

Rauh, als wärs in Esaus Edom,
Leb ich hier.
Mutter! Glük zu deinen Wegen!
Seegen, so wie Jakobs Seegen,
Wohnt mit dir.

Wäge, kanst du, deiner Bäche
Seegenslast!
Zähle, kanst du, deine Heerden,
Und die Hufen von der Erden,
Die du hast.

Doch das Glüke mach sein Füllhorn
Noch so schwer,
Glaubs! das einzge Glük auf Erden,
Lieben und geliebet werden,
Wigt noch mehr.

Mutter! Schmeke dieſes Glüke,
So wie ich.
Gib dein Herz am ſchönſten Tage:
Gib es ganz! Doch nein! Es ſchlage
Auch für mich.

Ja für meinen Mann und Bruder
Schlags zugleich.
Eltern! Liebt uns doch nicht minder,
Uns, und unſre künftge Kinder,
Als wir euch!

Bey

dem Tode

eines

Oberamtmanns

im Namen

der Vorſteher von Stadt und Amt.

1770. 3. Febr.

Wo iſt der künftige Morgen?
In einer andern Welt!
Für ſehr viele iſt dieſes gewiß:
Das Gegentheil für keinen.

Youngs Klagen 1. Nacht.

Wie, eh der Bliz zum Todesboten worden,
Ein Donner den Befehl zum Morden
Im Augenblik vollzieht:
So plözlich fällt, o Stadt! der Erſte Bürger
Und wird ein Trauerlied!

Und

Und welch ein Lied! Ach! Vorgesehne Leichen!
Die Stunde schlägt: Die Zähren gleichen
Dem wildsten Regenbach:
Und ungewarnt vermag an dieser Grube
Der Schreken kaum ein Ach.

Verwegner Traum! Wir zählten Ihm zur Bahre,
Wie Moses, andre vierzig Jahre:
Und heute ligt er schon!
Der Töpfer schlägt: und keines Eisens Pflanze
Ist mehr in seinem Thon.

Unsterblicher! Ach hast du Lust zu tödten:
So schike Drüsen und Propheten,
Noch eh man sterben muß:
Was lauert, Held! um einen Wurm zu treten,
Im Hinterhalt dein Fuß?

Du tastetest: so rauchten alle Beine:
Das Mark ward Erz: die Puls zum Steine:
Und Eiß ein jeder Trieb,
Daß auch, den Geist dem Vater zu empfehlen,
Ihm nicht ein Seufzer blieb.

Doch, Gottesblut! dir bleibt die Kraft zu
schreyen,
Und Stummen das Gebeth zu leihen,
Das Golgatha vernahm:
Und schreyest du, nicht wie das Blut vom Abel:
O Blut! so schweigt der Gram:

Dann muß auch selbst der Staub im Tode
danken:
Dann lebt, auch vor des Richters Schranken,
Der Geist den Uebergang!
O tritt zurük von dem gerechten Stule,
Du irrdischer Gesang!

Der Richter spricht, und was er spricht, muß
gelten.
Bald wird er einen Satan schelten,
Bald Zöllnern gnädig seyn.
Nach jedem Spruch ertönts im dritten Himmel:
Lamm! Preiß und Lob sey dein.

Und wo das Lamm des Himmels Heere loben:
Iſts Hochverrath, wenn Klagen toben.
Was regt ſich ſchwaches Laub?
Mund, lobe mit: und wilt du nicht, ſo ſteke
Dich ſelber in den Staub.

Was murrſt du noch? daß GOtt, eh er entrüket,
Nicht immer ſeine Boten ſchiket?
O Thor! Er ſchikt genug!
Wo ſind ſie dann? — Iſt dieſer Tod kein Bote?
Den hör und werke klug!

Was hängeſt du, als wie an Spinneweben,
Den Himmel an den Zwirn vom Leben?
Gaſt, räume heut dein Zelt!
Nicht morgen erſt — Wo iſt der nächſte Morgen?
In einer andern Welt.

Auf
den Tod
des
Obriſten Freyh. von G.
im Namen
ſämtlicher Herrn Officiers der Garde zu Pferd.

1770. 4. Apr.

Der Mann mit kriegriſchem Geſicht,
Stark, wie der Tod, und veſt, wie ſeine Pflicht,
Der mehr, als Ruhm — CARLS Beyfall — ſich erworben:
Ach Görliz iſt geſtorben!

Geſtorben, eh man ſterben ſah.
Ein Augenblik: ſo ligt der Starke da.
Und ſchneller kan von donnernden Metallen
Kein Held im Kriege fallen.

O weinet, Brüder! denn Er ſtarb
Nicht einen Tod, den ſeine Fauſt erwarb:
Und unbezalt verfaulen künftge Jahre
In unſers Freundes Bahre.

Doch Helden adelt bloß der Muth.
Denn in der Schlacht fließt oft auch Memmen-Blut,
Wann Heldenblut den Tod in gleichen Stunden
Geſucht, und nicht gefunden.

Ein Herz, von dreyfach Erz umringt,
Troz, daß ſein Blut kein rauchend Mordfeld düngt,
Iſt Helden gleich, die nach erfochtnen Siegen
Bey Feind und Roſſen liegen.

O Wahrheit! Nenne dieſes Bild
Das Bild von dem, der izt die Grube füllt.
War nicht ſein Geiſt, ſo groß ſie immer waren,
So groß, als die Gefahren?

So kommt, und baut sein Ehrenmal,
Und stellet heut sein Bild im Helden-Saal.
Wen CARL geehrt, den ehret heut, als wäre
Sein Bett das Bett der Ehre.

Ihr Krieger CARLS! brecht Reiser ab
Vom Lorbeerbaum, und schmükt das frühe Grab!
Für einen Geist, der nur die Schande scheute,
Ist Ruhm die einzge Beute.

Und wann sein Waise den Verlust
Mit Thränen lallt: und bebt der Wittwe Brust,
Und quillt ihr Aug: so weinet mit den Seinen:
Doch so, wie Krieger weinen.

Laßt euer Herz sein Grabmal seyn;
Nur seinem Staub gebt einen Leichenstein,
Und heißt im Land, wo keine Krieger kriegen,
Die Asche ruhig liegen.

Sprecht:

Sprecht: Ruhe, bis, dem Tod zum Spott,
Das Feldgeschrey des GOttes Zebaot,
So stark, daß selbst die taube Faulniß höret,
Vom Himmel niederfähret.

Und du, der rechte Kriegesmann!
GOtt! Unsrem Heer zeuch deine Rüstung an.
Seys, wo es sey, daß einst auch wir erkalten:
Laß uns das Feld behalten!

Der
ſpäte Freyer.

Ein Lied
zur
Hochzeit eines Beamten.

23. Apr. 1771.

Venit Amor gravius, quo ſerius ——
Ovid. Heroid. IV.

Der Erbfeind aller Mädchen —
Wie wunderlich!
Bekehrt ſich zu der Mode:
Und — ach! beym theuren Brode
Beweibt er ſich!

Der Thor! O ſchweigt, ihr Spötter!
Der Mann iſt klug.
Ein Kluger ſpart ſein Feuer:
Und ſchilt am kühen Freyer
Den Selbſtbetrug.

Die Jugend und die Liebe
Sind beyde blind.
Sie ſehen keine Mängel,
Wo tauſend: ſehen Engel,
Wo keine ſind.

Ein Herrchen, das an Jahren
Kaum zwanzig zählt:
Kaum lernt es, Mädchen kennen:
So fangt es an zu brennen:
Es brennt und wählt: —

Wählt — ſizt im Paradieſe,
Wie Mahomed:
Fühlt, was von Amors Freuden
Bey Chriſten und bey Heyden
Geſchrieben ſteht.

O Zauber! Einen Monath
Iſts nun beweibt.
Weg ſind die ſüſſe Stunden.
Der Engel iſt verſchwunden:
Die Gattin bleibt.

Kurz: Junge Stuzer brennen
Ganz lichterloh.
Ihr Mädchen! Troz dem Schimmer:
Traut ſolchen Flammen nimmer:
Sie ſind von Stroh.

Traut alten Junggeſellen:
Eh ihr ſie kennt.
Ihr Feuer brennt zwar dunkel:
Doch ſtät, wie bey der Runkel
Die Lampe brennt.

Zwar iſt euch anzubethen
Ihr Knie zu alt,
Und mit den jungen Spöttern
Euch Menſchen zu vergöttern
Ihr Herz zu kalt.

Doch warm genug zum Lieben:
Und ihre Treu
Iſt morgen noch, wie heute:
Für Frauen, wie für Bräute:
Iſt immer neu.

Wie Sokrates, der Weiſe:
So lieben ſie.
Wachst kühn aus ihren Rippen,
Meduſiſche Xantippen!
Sie haſſen nie.

Sie laſſen mit ſich zanken:
Und zanken nicht.
Sie machen, ſelbſt bey Schlägen,
Selbſt bey Xantippens Regen,
Ein gut Geſicht.

Und fürchtet ihr, o Mädchen!
Die Hungersnoth?
Nimmt vierzigjährge Schwaben:
Ihr werdet Frieden haben
Und täglich Brod.

Sie praſſen nicht: ſie ſäen
Nicht in den Wind:
Sind altklug: tragen Sorgen
Schon heut für alle Morgen.
Die künftig ſind.

Sie tragen ein, wie Bienen:
Und ſchaffen gern:
Sind Rechnens wohl erfahren,
Und machen ſich durch Sparen
Zu Pfennings-Herrn:

Nun, Bräutigam! So eile
Der Kirche zu.
Wir ſegnen deine Triebe.
Dein Glük und deine Liebe
Sind reif, wie du:

Sind reif. Kan reiſe Liebe
Noch ſauer ſeyn?
So ſammle nun im Stillen
Den Hunger auszufüllen
Gedoppelt ein.

Und, Braut! Ergib dich gänzlich
Dem, deß du bist!
Er glüht: sorgt für die Seine:
Sorgt schon für jedes Kleine,
Das möglich ist.

Auf

Sr. Herzogl. Durchlaucht

höchſte

Ankunft in Denkendorf

im Namen

der Herzogl. Alumnen

1771. 26. Oct.

Der Göttliche kommt! Auf, Brüder, werdet alle
Voll heiliger Wuth!
Und du, o Harfe, walle,
Wie unſer Blut.
Weg Regeln und Zwang! Kein freudetrunkener Buſen
Hüpft nach dem Takt einförmiger ſteifer Muſen.

Pæan,

Päan, Päan! die Augen des Fürſten erhellen
Unſre finſtre eremitiſche Zellen.
Wiſchet, Brüder! vom frohen Geſicht
Allen Schulſtaub, und bebet nicht.
Iſts die Gröſe von dem Glüke,
Die uns ſchrökken ſoll?
Beben Kinder vor des Vaters Blike?
Muſen vor ihrem Apoll?

Säuglinge von Seiner Milde!
Kommt und ſommert euch an Seinem Stral!
Fragt ihr erſt nach groſer Fürſten Bilde?
Heute ſeht ihr ein Original.
Kommt! Er reicht, auch auſſer Seinem Size,
Seines Scepters Spize!

So baute der Sonne der Schöpfer ein Haus.
Dort ruht ſie bey Nacht, und geht des Morgens heraus:
Frey zeigt ſie ſich am Firmamente:
Lauft um am Himmel, und eilt von Ende zu Ende,
Wie Helden auf der Laufbahn fort.
Dem feurigen Stral entgeht kein einziger Ort.

Auch uns auf Ihrer Heldenbahn
Blikt die Sonne des Landes an.
Eilet, Brüder! und trinkt
Ihr wohlthätiges Licht, eh der Abendſtern winkt.

Carl, der Erdengötter Einer,
Iſt kein Gott, wie die vom Epikur.
Angeſchnallt am Siz, den ſie erleſen,
Fühllos für das Schikſal niedrer Weſen
Schlafen und ſchwelgen ſie nur.
Und Carl? Am Hofe zu glänzen
Iſt ihm zu wenig: Ihm, der von Gränzen zu Gränzen
Sein glüklich Land
Mit Adlers Augen durchſpähet,
Mit Adlers Flügeln umſpannt.

Auch uns: — denn Ihm iſt nichts zu klein —
Uns ſtralt Sein Aug: uns ſchließt Sein Flügel ein:
O Wonne, wenn erſt Sein Scepter, der Tübingen ſchmükt,
Uns alle beglükt!

Car! unſer Auguſt
Wie? Schläft in keines Jünglings Bruſt
Ein künft'ger Horaz, von Carln und goldnen Tagen
Ein Lied auf Pindars Harfe zu ſchlagen:
Und ſtolz vom Beyfall der horchenden Welt,
Noch ſtolzer auf Carln, bis an das Sternenzelt
Die hohe Scheitel zu tragen?

Land! Hätteſt du auch Horaze, ſo weke ſie nicht,
Zu ſingen von Ihm! Ihn hebt kein hohes Gedicht.
Die Muſe verläßt den Pomp der Heldengedichte:
Läßt, Ihn in Seiner Gröſe zu ſehn,
Nichts, als die Grazien der nakenden Geſchichte
Und Carln in Seinem eignen Lichte
Vor unſren Enkeln ſtehn.

Land! Haſt du Beter, die weke du
Zu bethen für Ihn! — Still! Schmidlin ſchließt hinter ſich zu,
Davidiſche Hände zu falten:
Und Engel belauſchen die Seufzer des heiligen Alten:
Gib Carln das Silber der Haare,
Das du mir gabſt! Gib Ihm noch mehrere Jahre,
O Himmel! als mir.
Ihn hört der Himmel: und, ſiehe! das Silber der Haare
Und viele glükliche Jahre,
O Landesvater! beſtimmt er dir!

Der Kaufmann ein Christ.

1771. 28. Novemb.

Treue Ausarbeitung einer zugeschikten förmlichen Dispoſition.

Wie der Nagel in der Mauer —
Brautpaar! Siebenfältger Schauer
Faſſe dich bey dieſem Spruch.
Eile, rette dich, und ziehe
Deine Hand noch ab, und fliehe,
Raben gleich, vor Sirachs Fluch.
Willt auch du durch Kaufmanns-Sünden
Brod und Ehre finden?

Stille,

Stille, Läſtrung! Denn der Handel
Iſt bey frommem Chriſten-Wandel
Auch ſo fromm als wie ein Amt.
O ſo eilt zum Trau-Altare,
Ihr, die weder eure Waare
Noch das Herz vor GOtt verdammt!
Glaubts' der Fluch trifft nicht die Buden,
Sondern nur die Juden.

Juden, die troz Chriſten-Pflichten —
Denn was ſoll ich Juden richten,
Welche fremd und drauſſen ſind?
Chriſten, die, wie Juden, trügen,
Wie ihr Vater, Satan, lügen,
Und vom Glanz des Mammons blind
Nach des Armen Brode greifen,
Laßt zur Rache reifen.

Frevler, die nach Goldſtaub dürſten,
Bis man ſie, wie Tyrus-Fürſten,
Fürſten, wie die Götter, ehrt:
Deren Geitz das Recht verweigert,
Spreu verkauft, den Seckel ſteigert,
Und die Wage lügen lehrt:
Nichts von dem, was ſie genommen,
Soll auf Kinder kommen.

Die mit Erndten fremder Zonen
Nur der eklen Wolluſt frohnen,
Die Europens Gut nicht kennt,
Und bey Moſt aus fremdem Schlauche
Und bey Tunkins Neſt im Bauche
Eignes Manna loſe nennt,
Sollen bey des Landes Garben
Doch, wie Bettler, darben.

Deren roher Geiz die Schande
Von dem künftgen Höllenbrande
Mit des Königs Leinwand dekt,
Und, zum Dienst dem Uebermuthe,
Mit Gewürms- und Schnekenblute
Des Verschwenders Rok beflekt:
Diese laßt bey Babels Waaren
Babels Glük erfahren.

Und der Christ? — Ihn zu verführen
Liegen vor den Kaufmanns-Thüren
Sünden: doch er macht sich frey.
Steine sind auf seinem Pfade,
Doch, bewahrt durch GOttes Gnade,
Sieht er sie, und geht vorbey.
Fremdes Gut auf sich zu laden
Hält sein Herz vor Schaden.

Auch kein Gran von Sünden-Solde
Ligt bey seinem frommen Golde:
Denn er nährt sich als ein Christ.
Voll gedrükt sind seine Maase;
Ueberfluß auf seinem Glase;
Seine Wage ohne List,
Und kein Falsch in seinem Pfunde
Wie in seinem Munde.

Wohl dem Manne! GOttes Segen
Folgen ihm auf allen Wegen.
Machen ohne Mühe reich.
Paar! kan GOtt sein Wort nicht reuen:
O so laßt uns prophezeyen!
Dieses Glük kommt auch auf Euch.
Doch die Perle dort zu finden
Ließt Ihr Welten schwinden.

Fromm und mit dem Theil zufrieden,
Den der Himmel Euch beſchieden;
Solch ein Herz iſt ſchon Gewinn.
Wollt Ihr mehr? des Mittlers Gnade
Iſt Gewinn: ſonſt alles Schade.
Nun ſo nehmt auch Chriſtum hin.
Nur Gewinn, und nicht Verderben,
Iſt dann ſelbſt das Sterben.

Auf den Tod

einer

89jährigen Pfarrwitwe

im Namen

der Kinder, Enkel, Urenkel.

1772. 10. April.

Zulezt der Tod!
Ach, GOtt! Nach allem Aschenbrod
Nach allem Thränentrank bleibt erst dem Menschenkinde
Die Hefe von der Sünde.

Doch jauchzt der Christ,
Daß dieser Trank sein letzter ist.
Laßt die, die den Geruch vom Schwefelpfule wittern,
Am Kelch des Todes zittern.

Wer jauchzet nicht,
Wenn GOttes Geiſt von Ruhe ſpricht?
Was, Mutter! hält dich noch vom lezten Augenblike
Im Thränenthal zurüke?

Fleug auf vom Thal,
Und ſchüttle Leiden ohne Zahl
Weg, wie ein Wandersmann den Staub von ſeinen Schuhen,
Daß Geiſt und Körper ruhen.

Ja, ruhet aus,
Du Geiſt, in deines Vaters Haus!
Du Reſt von Bein und Haut, bis wir mit dir erwachen,
Und nach dem Weinen lachen.

Gerechte Ruh!
Wer, Freundinn! war geplagt, wie du?
Wer, frühe Wittwe! wird beym Heere deiner Leiden
Dein hohes Alter neiden?

Ach aufgespart
Warst du zum Gram, und nur bejahrt,
Um Kindern, die du zogst, dein Alter zu erquiken,
Die Augen zuzudrüken.

Wars nicht genug
Am Raube, den dein Hauß ertrug?
Als, troz der Kluft vom Rhein! Chaldäer-Heere kamen,
Und zweymal alles nahmen.

Doch Haut für Haut,
So stark auch vor der Armuth graut!
Auch Hiob ließ, wie du, beschüzt vom Menschenhüter,
Dem Teufel seine Güter.

Gott! welch ein Blik!
Ihr Mann und Sie — An jedem Hals ein Strik!
Halt, Tieger! — Ach, er würgt! Sie winseln. Ach vergebens!
Schont, Teufel, schont des Lebens!

Ha, der Barbar
Krümmt kein von GOtt gezähltes Haar.
Doch auch ein Augenblik vor eines Tiegers Zähnen
Geht über alle Thränen.

Doch iſt er nicht
Der Krone werth, die GOtt verſpricht,
Und nicht des Augenbliks, wo die bewährte Frommen
Wie Gold vom Tiegel, kommen.

Zulezt der Tod!
Ja komm, du Ende von der Noth!
Ja, GOtt! mach uns, wie ihr, den Lezten aller Feinde
Zu unſerm Erſten Freunde!

Klagelied

auf den Tod der Frau Pfarrerin! D . . .

die im fünften Monath ihrer Ehe
im Nekarſtrom ertrunken iſt.

1772. 30. May.

— Als eben eine Welle
Den Todten an das Ufer warf
— — — —
Hie bebte der, den man nie zittern ſehn:
Und dem, der nie geweint, floß Wehmuth vom Geſichte:
Und niemand fragte, was geſchehn:
Der Anblik ſelbſt erzählte die Geſchichte.

Gellert im neuen Ehpaar.

Weh, weh! Im Waſſer Ihr Grab!
Sie ſchauert — wankt — Ach GOtt! ſey Stab,
Und ſtüze dein ſinkendes Kind,
Wo nicht, ſo ſchilt die Fluthen,
Die dir, nur dir gehorſam ſind.

Geiſt, der auf dem Waſſer ſchwebet
Und in Ihr das lezte Abba ſchreyt:
Geiſt, dem auch der Todte lebet,
Sprich ein Wort, das Sie vom Tod befreyt:
Sieh! Aus Tiefen reicht Sie dir die Hand.
Greife Sie, und bringe Sie an's Land.

Gib dem Manne ſeine Gattin wieder,
Und dem Vater ſeinen künft'gen Sohn.
Gib — O welch ein Donner ſchlägt mich nieder!
Dort am Ufer ligt Sie ſchon
Todt — und neben Ihr der ſtumme Gatte:
Dann verſteinert iſt ſein Herz:
Ihr, die ihr vorübergehet,
Schaut und ſehet,
Iſt ein Schmerz, wie meines Freundes Schmerz?

Todt am Ufer — Himmel, weine!
Sonne, tritt zurük, und ſcheine
Ueber dieſem Schauſpiel nicht!
Und die dikſte Nacht verhülle
Dein Geſicht!

GOtt konnte, taub bey unserm Flehn,
Sein Kind sich in dem Wirbel drehn,
Sich heben, und dann untergehn,
Und ihren Mann von ferne jammernd stehn:
Diß konnte GOtt, und ohne Mitleid, sehn.

Ach dienstbare Geister, wo war't ihr da,
Als Sie den wartenden Schlund der Tiefe vor sich sah:
Wo blieb der Befehl, Sie auf den Händen zu tragen?
Still, frevlende Fragen!
Die Engel hörten des Höchsten Befehle,
Und eilten, die himmlische Seele
Aus Tiefen, die höchstens den Erdkloß verschlingen,
Auf dienstbaren Schwingen
Ans Ufer vom gläsernen Meere zu bringen,
Um dort ein höheres Lied, als Jonas Danklied, zu singen.

Das Lied des Lamms, das Sie mit Blut erkauft.

O wär ich zum göttlichen Sänger getauft:
Dann nähm ich, wie Sie, die Goldharf: dann hörte dein Ohr,
O Denzel! nur Echos vom höheren Chor:
Dann schwiegen die Stürme und Wellen in deinem Gemüth,
Und lernten mein Lied.

Zions Lied am wilden Wasser
Und im fremden Land?
Weg, o Hand,
Mit den Harfen an die Weiden
Von dem Nekarstrand!

Auf, o Freunde! Sammelt euch,
Nicht, wie neulich, unter Denzels Myrten.
Grausam schlug der Himmel seinen Hirten.
Sehet ihn! Er ist sich nimmer gleich.
Sizt zu ihm herab in seinen Staub:
Aber redet nichts: sein Schmerz ist taub.

Ja, wie vom Wirbel umgedreht,
Die Freundin, eh sie untergeht,
Verstummt, und bloß mit Händen fleht:
Wenn unser Freund, wie Sie, bloß mit den Händen spricht:
Dann schweigt, und tröstet nicht!

Und wenn, vom Sturm erschüttert,
Er trauert, zagt und zittert:
So tröstet nicht: sein einzger Trost ist hin.
Doch, Engel! dann erscheinet,
Und stärket ihn!

Et soror et coniux

bey der Verbindung

zweyer Stiefgeschwistrige

im Namen

einer Heilbronner Tischgesellschaft.

Im Herbst 1772.

Daß die Cavaliers und Hofmeister, aus denen die Tischgesellschaft bestand, den Herrn Bräutigam einen Vetter nennen, beruht auf einem launigten Einfall der Tischgenossen.

Der Becher winkt.
Eilt, Tischgenossen, und trinkt,
Und, statt des Trinklieds, jauchzet laut:
Es lebe der Vetter mit seiner Schwester und Braut.

Sechs volle Jahre küssen sie sich.
Kein Argwohn lauscht. Sie küssen brüderlich,
So metaphysisch, wie Engel sich herzen,
Nein, nein, so physisch, wie Abrahams scherzen.
Die Eltern sehen's, und seegnen der Liebenden Glück,
Und denken zurück.

Heil, Heil dem frommen Betrüger,
Der seines Mädchens Bruder ist.
Doch wir, wir waren klüger,
Und merkten Abrahams-List,
Verstunden die mystische Küsse:
Denn, ach, so Zuckersüsse,
So launigt, so feurig, so laut
Ach so wird niemand geküßt, als nur die wartende Braut.

Die wartende Braut! Sechs volle Sonnenjahre
Vom ersten bedeutenden Kuß bis zu dem Traualtare!

Und Seklen lang ist einem wartenden Paar
Ach! nur ein einziges Jahr!

Brüder! weg mit dieser Klage.
Glaubts! So flüchtig eilt kein Bach,
Denn die Jahre werden Tage
In des Jakobs Almanach.
Wie der Gems von Felsen zu Felsen hüpft,
Wie der Most vom Becher in Busen schlüpft:
Noch flüchtiger tanzt vom Jahr ins folgende Jahr
Bey tändelnden Scherzen ein hoffendes Paar.

Lauft jezt noch der Sohn
Aus langer Weile dem Vater davon?
Wünscht noch der Trozige Flügel?
Und fliegt im Geist weit über Würtembergs Hügel
Zum deutschen Strabo hin?
Sieht ihn, und sieht den König, und Berlin?

Denkt,

Denkt, Brüder! Der Thor
Zog Eltern und Vettern den Büsching, die Fremde dem Vaterland vor,
Und übersah, daß jene Königsstadt
Nicht Trauben, wie Würtemberg hat.
Ja wir, wir wissen zu leben,
Zu klug, aus Traubengebürgen zu fliehn.
Stoßt an! Es leben die Winzer! Stoßt an! Es blühen die Reben!
Stoßt an, bis alle Wangen blühn,
Und, wie der glühende Rebensaft, glühn.

Vom Büsching gelokt,
Und gegen dem flehenden Vater verstokt — —
Schnell tritt die Schwester herein. Er siehet sie, sie ihn:
Und Büsching ist weg, weg König und Berlin.
Wie? sieht er jezt zum erstenmal?
Wir wissen es nicht. Kurz: voll von süsser Qual
Spricht er: O lieber Vater! ich bleibe.
Doch Vater nur eins! Gib mir die Schwester zum Weibe!

Wein, Vater, Vaterland! Zurük! die Liebe nur
Beſiegt den Troz, figirt den flüchtgen Merkur!
Die Liebe beſiegt den ganzen Weltkreis, und ihr,
O Brüder! weichen auch wir:
Zu jung, nach keinem Mädchen zu ſchauen,
Zu ſchwach, die Schönen wie Schlangen zu fliehn.
Stoßt an! Es grünen die Jungfern! Stoßt an! Es blühen die Frauen,
Bis Töchtern, die ſie uns erziehn,
Wie ein geſegneter Traubenſtock blühn.

Kaum hält der Sohn beym Vater an,
Gleich ſchreyt die Schweſter, ich will: Das iſt der ganze Roman.
Herr Wieland dehnt den Spaß oft über ein Jahr.
Hier fragt man, ſtrekt die Hände dar,
Und küßt, und ißt, und wird ein Paar:
Kurz, wie es Tobias am ſiebenden war,
So wars auch hier: nur fehlten Teufel und Staar.

Nun, Brüderwünſche, ſo ſtrömet heut
Voll wie der Herbſt, reich wie ein Manna-Regen.
Doch wer, wie Patriarchen, freyt,
Hat Patriarchen-Seegen.
Nur, Brüder! Noch zum Ueberfluß ein Glas:
Es lebe der Vetter! Es blühe die neue Frau Baas!

Auf den Tod der Frau Director S.

18. Oct. 1772.

Illud plane inter omnes conſtat, talem ei mortem pæne ex ſententia obtigiſſe.

Nam et quondam cum apud Xenophontem legiſſet, Cyrum ultima valetudine mandaſſe quædam, aſpernatus tam lentum mortis genus, ſubitam ſibi celeremque optaverat.

Sueton. in Jul. Cæſ.

Gleich, wie von einem Pol zum andern
Alle wandern:
Oder, wie die Zukunft von dem Sohn:
Alſo ſchwung aus ſeiner Hütte
Sich Ihr Geiſt davon;

Schwung

Schwung ſich auf in ſeines Vaters Hände.
GOtt! mein Ende
Soll, wie dieſes Ende, ſeyn:
Bey dem Vorſchmak von dem Himmel
Ohne Todespein.

Ohne Pein! wer wagts, den Wunſch zu ſchelten?
Beßre Welten!
Eurer Luſt iſt keine Trübſal werth:
Doch mich hat der Wunſch der Freundin
Dieſen Wunſch gelehrt.

Brich, ſo bald du willſt, war Ihre Bitte,
Brich die Hütte;
Droben ſteht für mich ein ewig Haus.
Aber eins! Zeuch nur die Nägel
Nicht ſo langſam aus.

Und der Schöpfer hörte dieſe Bitte,
Brach die Hütte,
Gab dem freyen Geiſt ſein neues Haus.
Brach: und zog im Augenblike
Alle Nägel aus.

Klagen schweigt! Ein Tod, wie der, ist Gnade.
Wie am Rade,
Schmachtet oft der äußre Mensch dahin.
In dem HERRN und plözlich sterben,
Das ist ein Gewinn.

Aber, wie die Schwester, halb verwesen,
Dann genesen,
Und, lebendig todt, die starke Brust
Erst zu neuen Foltern sparen,
Das ist ein Verlust.

Jagte doch, troz ihrer Lust zu scheiden,
Das Entkleiden
Selbst Aposteln einen Schauer ein;
Und sie wollten überkleidet,
Nicht entkleidet, seyn.

Ihr hat GOtt, was Sie verlangt, gegeben,
Daß das Leben
Ihre Sterblichkeit verschlang,
Und die Freundin, wie verwandelt,
Mit dem Tod nicht rang.

Ja von dem, zu dem Sie izt gekommen,
Weggenommen
Fast, wie GOtt den Enoch zu sich nahm,
Schilt Sie nun beym Feuerwagen
Ihrer Freunde Gram.

Doch, so lieblich Ihr das Loos gefallen,
Thränt in allen
Noch ein Herz voll reiner Dankbarkeit,
Thränt in mir, bis mich ein gleiches
Loos, wie Sie, erfreut.

Hochzeitgedicht.

1773.

Der Oſtwind bläßt: der Hundsſtern brennt,
Und troknet unſern Seegen.
Dann ewig weſtwärts abgewendt,
Wieß jeder Hahn auf Regen:
Und Ströme ſchoſſen aus dem Rachen
Der fürchterlichen Drachen.

Hoch hebt ſich jezt des Landmanns Bruſt
Am Stral der Erndteſonne.
Er klatſcht und jauchzt. Wie ſeine Luſt,
So groß gibts keine Wonne.
Still! noch ſo groß, Verliebte Beyde!
Iſt Eure Hochzeitfreude.

Ein Erndtekranz, so schön man will,
Gleicht keinem Hochzeitkranze.
Drum lieben Gäste werdet still,
Und höret die Romanze,
Was sich bis zu den Erndtetagen
Vom Herbst an zugetragen.

Im Herbst (Sie waren kaum vertraut)
Sprach Er: O Mädchen, harre!
Denn leicht bekommt man eine Braut,
Doch schwerer eine Pfarre.
Drauf zieht Er fort, vom Kuß der Schönen
Sich klüglich zu entwöhnen.

O welch ein Abschied war doch das!
Die Närrchen weinten beede.
Schnell trinkt Er Muth aus einem Glas,
Und seine lezte Rede
War die: Treu will ich ewig bleiben,
Und manches Brieflein schreiben.

Doch hundert Brieflein sind kein Kuß,
Wie alle Leute wissen.
Nach Ostern faßt Er dann den Schluß,
Sein Kind aufs neu zu küssen;
Und spornt voll Sehnsucht den Kaballen,
In weichen Arm zu fallen.

Ach jeder Kuß ist noch so mild
Nach einem langen Fasten.
Der Dichter hat kein einzigs Bild
In seinem Bilderkasten,
Von diesem neuen Freudenleben
Nur einen Riß zu geben.

Doch immer fehlt ein eignes Brod,
Um den Roman zu schliessen.
Wie hart, auf eines Pfarrers Tod
So ewig warten müssen,
Und, ist dann jezt ein Dienstlein offen,
Mit Furcht und Zittern hoffen!

Ein Dienſt wird leer — der Bräutgam fliegt.
Allein die Competenten!
Ein Augenblik: ſie ſind beſiegt.
Das Brautpaar kriegt die Renten.
Und ſolle ſchon, wenn Erndter ſchwizen,
Am Hochzeittiſche ſizen.

Zur Erndtzeit? Nein! den Salomon
Hat unſre Braut verſtanden.
Wer ſchläft, ſagt dieſer Königsſohn,
Zur Erndtzeit, wird zu ſchanden.
Noch vor der Erndte laßt uns feyren!
Zur Erndtzeit füllt man Scheuren.

O weiſes Kind, das ſolches ſpricht!
Denn ſelbſt im Rauſch der Liebe
Vergißt es ſeinen Vortheil nicht,
Und fühlet Kaufmannstriebe,
Und ſinnt aufs Sammlen und Gewinnen,
Nach Art der Pfarrerinnen.

Zwar denket eine Pfarrerin
Nur etwas oekonomisch:
So lächelt gleich ein leichter Sinn,
Und Dichter werden komisch.
Allein die Ameiß sammelt Garben
Und läßt die Heuschrek darben.

So lache dann, o frölichs Paar!
Laß Competenten weinen!
Und mehre dich von Jahr zu Jahr
An Zinsen und an Kleinen.
Ja, Kaufmannsschiff! Sey ohne Schaden
Und jährlich frisch beladen.

Geheime Unterredung einer Mutter und Tochter, belauscht ꝛc. ꝛc.

Ein Hochzeitgedicht.

19. Jul. 1774.

Anmerk. * Pommer. Diß ist der Name von des Bräutigams Roß.

** Sirach. So hatte der Bräutigam seinen Schwager, als gewesenen Hofmeister, in dem Hochzeitgedicht benannt.

Mutter.

Hilf, liebe Tochter, hilf! Ich Witwe bin vertrieben.
Er braucht sein Hauß allein, um ungestört zu lieben.

Tochter.

Ich will. Wen freyt er dann? Gewiß das
schöne Kind,
Das meinem Mann gefiel.

Mutter.

Nein, wie die Freyer sind!
Sie lieben oft verzagt, und scheuen sich zu fragen.
Ach um ein solches Kind war wohl ein Korb zu wagen.

Tochter.

Ja wohl. Ein schönes Kind hat nie ein Tie-
gerherz:
Und selbst ein plumper Korb ist ein galanter Scherz.
Man fleht. Ein Körblein kommt. Man seufzt,
und reutet weiter:
Und suchet, wie ein Hirsch, für seine Wunde
Kräuter.
Je nun, wer ist die Braut? Ich schwörs bey dir,
o Geld,
Du grose Königin der Priester und der Welt!
Das reiche Kind wirds seyn: denn wo Dukaten
glänzen:
Die nimmt ein Pfarrer mit, als wären's Accidenzen.

Mut-

Mutter.

Nein, nein! Ein andres Kind, der Kern und Stern des Lands:
Extrakt und Quintessenz des ganzen Jungfernstands.
Er jauchzt, zu Neustadt sey die herrlichste der Linden,
Und zimlich nah dabey das beste Kind zu finden.

Tochter.

Wer züchtig ist, wie er: so schön den Text erklärt,
Und Bauren weinen macht: ist solch ein Mädchen werth.
Allein, woher der Muth? Wer war der Treiber?

Mutter.

Denke
An den galanten Mann, der das Neujahrsgeschenke
In deiner Stadt bestellt: die Haube, die im Thal
Der Weiber Augen stach, der Männer Herzen stahl.
Nun dieser Ehren-Mann hat Wein, der in dem Glase

Ganz

Ganz roth und lieblich ſieht: und ferner eine
Baaſe.
Bey dieſem edlen Saft ſprach nun mein Sohn
und er
Vom Pommer, Pflug und Herbſt.

Tochter.

Da trat von ohngefehr
Die Baaſe ſtolz herein? Der Pfarrer ward ge-
fangen?
Sah weg vom rothen Wein nach ihren rothen
Wangen?
Und —

Mutter.

Nein, mein Kind! du denkſt an deinen Mann
und dich.
Beym erſten Blik von dir war Sirach auſſer ſich:
Was hat ihm da mein Sohn für ein Pasquill
geſchrieben,
Als obs ein Frevel wär, dich ſehn, und dann zu
lieben?
Und nun der Pasquillant? Da war die Liebe blind.
Mit Lieben fieng er an: dann ſah er erſt ſein
Kind.

Tochter.

Ists möglich?

Mutter.

Höre nur!

Tochter.

Ich wills dem Manne sagen,
Er wafne seinen Arm, den, der ihn schlug, zu schlagen.

Mutter.

Ach schonet meinen Sohn! Ich rede sonst kein Wort.

Tochter.

Gut, weils mein Bruder ist: allein erzähle fort.

Mutter.

Beym Weinkrug schwazten sie, und was mein Sohn verhehlte,
Daß ihm zu Gaul und Wein noch etwas anders fehlte:
Das merkte doch der Freund. Der Kenner dachte nach,
Und hub dann wohl studirt sein Sprüchlein an, und sprach:

Ja,

Ja, ja, der Eheſtand iſt Himmel oder Hölle.
Drum, Trödler, zitterſt du mit Recht an ſolcher Schwelle;
Du brauchſt ein liebes Weib, und Mädchen gibts genug.
Allein wie wenige ſind reich? und ſchön? und klug?
Und Jungfern? und geſchikt im Kochen und im Nähen?
Und — doch was gibſt du mir? ſo ſolt du Wunder ſehen:
Ein Kind, die Tugend ſelbſt: was mehr als Tugend iſt,
Mit Geld, mit allem Troſt, wornach du lüſtern biſt:
Kurz unſer Schwabenland hat ganze Mädchenheere:
Doch iſt vom Jaxtbach an zum Ueberlinger Meere,
Und, glaubs! ich Lüge nicht, vom Leche bis zum Rhein
Kein Liebchen ſo galant, kein Kind ſo ſuperfein.
Ach, ſeufzte da mein Sohn, ach iſt es auch zu haben?
Ja, ſpröde thut es nicht. Wie? Hats dann auch die Gaben,
Die, ſagt die Nachbarin, ein Bräutgen haben muß?
Hie lächelte der Freund, und ſprach: Im Ueberfluß.

Und

Und dieſes lezte Wort ſchlug ein, wie ein Gewitter:
Da flog des Sohnes Herz in Millionen Splitter:
Wie, wenn ein Pulverthurm ein kleines Fünklein kriegt,
Der Klumpe durch die Luft in tauſend Trümmer fliegt.

Tochter.

So vornehm liebt dein Sohn? So brennen Königsſöhne
Schon bey dem Kontrefait der nie geſehnen Schöne.
That diß die Kopie: Was das Original?
Der erſte Blik? der Kuß? Laß ſeine ganze Qual
Mich fühlen!

Mutter.

Kan ich das?

Tochter.

So laß mich mich mindſtens ſehen,
Wie ſchnell der Pommer fliegt, im Stall der Braut zu ſtehen.

Mutter.

Geduld! der Pommer flog noch nicht ſo plözlich fort.
Die Seufzer flogen nur an den geliebten Ort.

Toch-

Tochter.

Warum?

Mutter.

Der böse Mann, sein Freund, hat Dung zu führen.

Tochter.

Was? Meines Bruders Schmerz soll seinen Freund nicht rühren?

Mutter.

Umsonst! Der Dung geht' vor. Indeß ligt matt und krank

Mein armer einzger Sohn als auf der Folterbank.

Doch endlich kommt der Tag! der Gaul wird frisch beschlagen,

Den schönfrisirten Herrn der Braut in Arm zu tragen.

Wie glänzt sein Silbersporn? sein Moor? sein Angesicht?

Triumph! da widersteht die stärkste Jungfer nicht! —

Hier ist das Braut-Hauß. Halt! — den Freyer faßt ein Schauer:

Die Schöne kommt herab. Er gaft, gaft wie ein Bauer,

Der,

Oder, wenn im Opern-Hauß der Vorhang
aufwärts flieht,
Zum allererstenmal die welschen Engel sieht.
Er führt das Kind hinauf, er wagts die Hand
zu drüken:
Will fragen, und verstummt. Doch fragt er sie
mit Bliken:

Tochter.

Und Sie?

Mutter.

Ach Eva selbst, als sie den Adam sah,
Sprach nicht so laut und flugs mit Mund und
Augen Ja.
Drauf springt er hoch an ihr hinauf zum Kuß.
O Freuden!
Im Türkenparadis gibts keine solche Weiden.

Tochter.

Der Abschied?

Mutter.

Süsse Qual und wollustreicher Schmerz!
Die Aussicht auf das Fest stillt ein verliebtes
Herz:

Und jezt visirt mein Sohn nur nach der grosen Linden:

Kan kein Neale mehr in Gottfried Büchner finden.

Nicht Hauß, nicht Amt, nicht ich: nur sein getreues Thier.

Ein Pommer, ligt ihm an: der fliegt mit ihm zu ihr.

Tochter.

Wie oft?

Mutter.

Fast immerdar.

Tochter.

Wie schinden doch den Pommer

Die Müken und sein Herr, das Alter und der Sommer!

Mutter.

Getrost! das arme Vieh ist bis zur Hochzeit todt.

Wo nicht: so kriegt es dann Vakanz und Gnadenbrod;

Tochter.

Und einst die Ehrenschrift auf einem Schinder-
wasen:
Der hat, als Märtyrer, den Odem ausgeblasen.
Sein schwerer Herr —

Mutter.

Was rauscht? Wer ists?

Tochter.

Dein Eydam.

Mutter.

Still!

Tochter.

O der hat uns belauscht.

Mutter.

Dann gibt es ein Pasquill.

Venator teneræ coniugis immemor.

Ein Gedicht

im Namen

eines Herrn Oberforſtmeiſters

(dem in einem Feldzuge eine feindliche Kugel einen Fuß mißhandelt hatte)

zur Vermählung

ſeiner,

Fräul. Schwägerin

mit einem ſeiner Herrn Kollegen auf dem Schwarzwalde.

Grün und warm liebe ich.
Schwarz und kalt mag ich nicht.
Man muß eben thun, was die Männer wollen.

Drey Sittenſprüche der
Gn. Fräul. Braut.

Kein Weidmann werde Richter
Von dieſem Feſtgedicht!
Sie fluchen ſonſt dem Dichter,
Der nicht als Weidmann ſpricht.

So

So kauderwelſch zu ſprechen
Und wider die Vernunft,
Iſt Dichtern ein Verbrechen
Und nur ein Recht der Jägerzunft.

Als Anfangs Nimrod jagte,
Der Jäger vor dem Herrn:
Und Vieh und Bauren plagte,
War diß Gewäſch noch fern.
Der Haaſe war ein Haaſe,
Sein Eſelsohr ein Ohr:
Auch ragten noch vom Graſe
Des Hirſches Hörner hoch hervor.

Zerfleiſchten raſche Hunde
Den Eber in der Wuth:
So floß aus jeder Wunde
Blut, wie des Jägers Blut.
Und gieng ein Pfeil verloren,
Und hat kein Hund geſucht:
Hat doch vor Bauren-Ohren
Auch Nimrod ſelber nicht geflucht.

Jezt, wo man auf der Pürſche
Von Haaſenlöffeln ſpricht:
Jezt ſtehen auf dem Hirſche
Bald Gabeln, bald Gewicht:
Und gar kein Hörnerträger
Iſt mehr im Holz zu ſehn:
Es hätte dann der Jäger
Am eignen Kopfe Hörner ſtehn:

Flieſt Hirſchblut: auf der Stelle
Wird Schweiß im Weidmanns-Mund.
Der Hund heißt ſein Geſelle
Der Bauer heißt ſein Hund:
Und tauſend Flüche wittern,
Die jonſt kein Ohr gehört:
Und alle Rammler zittern,
So bald ein Jägerhirſchgen ſchwört.

Schweiß, Läufe, Löffel, Gabel —
Wie jezt der Förſter irrt!
Das macht der Thurm zu Babel,
Der hat die Welt verwirrt.

Vor andern ſchlug die Rache
Des Weidmanns Nimrods Zelt.
Drum ſtimmt die Weidmannsſprache
Mit keiner Sprache von der Welt.

Diß Volk von fremden Lippen
Und Nimrods welſch Geſchlecht?
O Braut aus Weidmannsrippen!
Sprich, iſt die Wahl gerecht?
Sprich, iſt dein deutſch Geblüte
Den Sprachverwirrern gut?
Und ſind die ſchwarzen Hüte
Nicht ſchöner, als ein grüner Hut?

Zwar Grün iſt deine Freude:
Und Warm iſt dein Begehr:
Ja, wenn beym grünen Kleide
Sein Alter grüner wär!
Der Wald an eurer Klauſe
Iſt immer ſchwarz und kalt:
Und, ach! der Mann vom Hauſe
So kalt für dich, als euer Wald!

Wollt, was die Männer wollen!
Der Spruch iſt freylich gut.
Doch wenn, was Männer ſollen,
Der finſtre Mann nicht thut:
Dann ſeye Frau, und zanke!
Und, hat er noch kein Ohr:
Dann ſchleich zum Bücherſchranke,
Und ſtell die Spröde wieder vor.

Und Er — der Ritter einer
In trauriger Geſtalt —
Dein Mann, als wär er keiner,
Der reutet in den Wald:
Flieht, ſtatt vor dir zu knien:
Zieht, wie ein Hageſtolz,
Statt ſeinen Stamm zu ziehen,
Nur einen Stamm von Eichenholz.

Er haſcht mit Garn und Stangen
Ein freyes Vögelein.
Dich, die er ſchon gefangen,
Dich läßt der Thor allein.

Ein Esau, rauh an Haaren
Und an der Seele rauh,
Läßt zahme Weiblein fahren,
Und lauft nach einer wilden Sau!

Und daß ich nichts verheele:
Sey noch so sehr sein Schaz.
Doch hat in seiner Seele
Sein Hund zu grosen Plaz.
Denn troz der schiefen Wade,
Ja, Braut! so krumm ich bin,
Ist doch mein Herz gerade,
Und sagt die Wahrheit troken hin.

Wie toll! Ich Jäger schreye
Die Zunft der Jäger an.
Ich Schwager — Braut! verzeihe
Des Schwagers bösem Zahn!
Diß ist das Recht der Schwäger!
Doch, Brautpaar! räche dich:
Ja, liebe kleine Jäger!
Wann kommt, wann widerlegt ihr mich?

Zur

Hochzeit

einer,

nach ihrer jüngern Schweſter verlobten, aber noch vor ihr getrauten,

Jungfer Braut ꝛc.

im Namen

der Anverwandten.

2. Aug. 1774.

Freundin! Wenn am Wagen,
Dich, ach dich! von uns hinweg zu tragen,
Angeſchnallte raſche Pferde ſtehn:
Dann, dann wollen wir mit Thränen
Deine Thränen ſehn!

Aber Bräutgen! heute
Walle, wie der Busen aller Bräute,
Auch der deine. Ja, dein Busen wallt
Stärker, als der Sturm der Töne
Heut beym Brautfest schallt.

Laß die Schwester scherzen!
Langer Brautstand fühlet lange Schmerzen:
Und die Rosen bringt allein die Zeit.
Aber Bräutgen! dein Geliebter
Sieht, und liebt, und freyt.

Ja, die Schäferstunden
Sind ein Scherz. Zu einem Geist verbunden,
Küßt man sich, und drüket Herz an Herz.
Doch ein Scherz von etlich Jahren
Ist gewiß kein Scherz.

Folgt der Braut Exempel,
Herrn und Jungfern! Denn der Liebe Tempel
Ist zu schön, um nicht hinein zu gehn.
Aber merkt's, und bleibt nicht ewig
In dem Vorhof stehn.

Bräutgen! Welche Freude!
Ach nach einem solchen Hochzeit-Kleide
Seufzt und girrt dein Schwestergen so lang!
Nun es seufze! Denn der Himmel
Sieht auf Recht und Rang.

Doch so weit zu ziehen,
Und die Stadt, bedenks! die Stadt zu fliehen,
Und bey Bauren auf dem Dorf zu seyn!
Ist das Opfer nicht zu kostbar?
Bräutgen! nein, ach nein!

Unsre Jungfern zögen
Alle fort von hier, und, glaubs! sie flögen,
Wäre nur ein solcher Mann dabey,
Nicht aufs Land: O nein! zum Zobel
In die Wüsteney.

Wohnt der Reiz der Ehen
Nur, wo Mauren und Palläste stehen?
Wo der Bohnendampf den Himmel schmizt?
Wo Concerts und Charten rauschen?
Und der Goldstoff blizt?

Drauſſen

Drauſſen auf dem Lande
Wohnt er noch. Denn ſchon im Unſchuldsſtande
War der Liebe Wohnſiz keine Stadt,
Weil die Liebe nur den Himmel
Gern zum Zeugen hat.

Hier iſt alles eitel,
Unſre Liebe, ſo wie Puz und Beutel.
Auf dem Lande reifen Glük und Brod,
Und man liebt, wie Patriarchen,
Warm, und bis in Tod.

O ſo zeuch mit Willen,
Die du hier, als wie im Land der Stillen,
Troz dem Lerm der eitlen Stadt gelebt,
Wie ein Mädgen, das nach fetten
Landpfarreyen ſtrebt.

Aber komm mit Glüke
Jedes Jahr von Nürnberg aus zurüke,
Daß wir lachen, wenn das Aug uns lehrt,
Daß der Seegen auf dem Lande
Auch das Hauß vermehrt.

Zur Hochzeit eines Advokaten und adjungirten Badiſchen Oberbeamten im Namen eines Apothekers.

27. Sept. 1774.

Ihr Jungfern! wenn ihr freyen wollt,
So freyet Advokaten!
Ihr Herren! wenn ihr freyen wollt,
So werdet keiner Jungfer hold,
Sie habe denn Dukaten.

Die Hefe dieſer lezten Zeit
Sind Hunger, oder Schulden,
Wie tröſtet da ein reiches Kind!
Und wenn die Zeiten eiſern ſind,
Bleibt doch die Praxis gulden.

Ein Beichtkind lohnet nicht ſo reich:
Nicht nach der Cur die Kranken:
Als Narren, die um einen Rein
(Denn glaubts! Proceſſe müſſen ſeyn)
Ihr Haus und Hof verzanken.

Zwar keine Kunſt ſoll bettlen gehn!
Glük, Glük zu jedem Stande!
Doch, wer es ſey, der hör's mit Gunſt!
Des Advokaten Zauberkunſt
Verdient das Mark vom Lande.

Vom diken Juris Corpore
Und allen Gloſſen Meiſter —
Ach! Schon die Gloſſen zu verſtehn,
Und links und rechts das Recht zu drehn,
Erfordert groſe Geiſter.

Drum wer die Mük zum Elephant,
Den Elephant zur Müke,
Die Nacht zum Tag, den Tag zur Nacht
Nur durch ein Hokuspokus macht,
Sizt schon im Schoß vom Glüke.

Was fehlt ihm noch? Ein liebes Kind
Von etwa neun[illegible] Jahren,
Der reichen Mutter einzge Lust,
Und fleischigt, mit gewölbter Brust,
Im Lieben unerfahren.

Getrost! der junge Doktor darf
Nur, wie ein Sultan, winken.
Die sprödste Jungfer wünschet laut,
Nur ihm als seine süsse Braut
Noch heut an's Herz zu sinken.

Seht! Höher wird des Bräutgens Roth!
Es findet sich getroffen.
Vergib, o Kind! des Onkels Scherz:
Und ohne Schamroth sey dein Herz
Dem besten Jüngling offen.

Wenn selbst die Mutter lieben heißt,
Sind Töchtern frey von Sünden.
Das frömmste Kind hat Fleisch und Blut,
Und hälts fürs allerhöchste Gut,
Den, den es liebt, zu finden.

Und denk einmal! Es trieft von Fett
Fast jede Seiner Spuren.
Dann sezt Er sich, und nezt den Kiel,
So gilt ein Dintentropf so viel,
Als meine Gold-Tinkturen.

Jezt horcht, den Beutel in der Hand,
Der Bauer seine Sprüche:
Und hört er gar ein Wort Latein:
Dann zahlt er Ihm ein Geld zu Wein:
Die Bäurinn spickt die Küche.

Wie, wenn die Nagold und die Würm
Sich selbst dem Enzfluß zollen,
Vereinte Fluthen ihren Saum
Erweitren, und in tiefrem Raum
An uns vorüber rollen:

So ſchwellen ſich zum goldnen Strom
Die Flüſſe ſeiner Renten.
Der Enzfluß iſt der Schwieger Gold,
Der Würmfluß iſt des Fürſten Sold,
Die Nagold, die Klienten.

O werdet alt, am goldnen Quell
Das Leben zu genieſſen.
Doch merkt, o Braut! nicht Euch allein,
O nein, auch vielen Kindlein
Soll noch der Goldfluß fließen.

Das gleiche Ehpaar.

Si vis nubere, nube Pari.

1774. 10. Nov.

Im Namen eines (zum Onkel sich aufwerfenden) Geschwistrigkindes der Jungfer Braut: in vorgeschriebener (und daher in Noten gesezter) Lieblingsmelodie des Herrn Bräutigams.

Ludwig, Leibfriseur. Weberruß, Leibschuster.

Bräutgen! Nimm die Puderschürze:
Zanke nicht und bleib in Ruh.
Heute sezet deiner Kürze
Ludwig etlich Ehlen zu.
Stolz erhebt sich schon der Wipfel
Von dem Thurm auf deinem Haar,
Fast so hoch, als einst der Gipfel
Von dem Babler Münster war.

Bravo, Ludwig! Selbſt die Kleine,
Die mit dir ſonſt täglich zankt,
Zanket nicht, und lobet deine
Haar-Etagen, lohnt und dankt.
Wie gefällt ſich jezt die Loſe!
Schade für den kleinen Fuß!
Still, wer klopft? — Der Virtuoſe —
Nur herein, Herr Weberruß!

Ach er ſtellt den Brautſchuh nieder,
Zitternd ſchielt er auf das Kind,
Ob auch dieſe Hölzer wieder
Seinem Fuß zu niedrig ſind?
Hölzer, höher als die Pfäle,
Drauf die Stadt Venedig ſteht. —
Ha, wie hüpft des Bräutgens Seele,
Das auf ſolchen Stelzen geht.

Alſo zwiſchen Meißner Urnen
Ragt auf dem Piedeſtal
Eine Venus — Auf Kothurnen
Trabet auch der Herr Gemahl.

Ruhe,

Ruhe, Nordwind! Westwind, ruhe,
Wo das Paar von Leutgen geht,
Daß ihr keins vom hohen Schuhe
Tief zu uns herunter weht.

Welch ein Pendant zu Louisen!
Klein ist Er, und Sie ist klein.
Beyde wollen halbe Riesen
Von des Schusters Gnade seyn.
Beyde sind die reinste Tugend,
Troz der Tugend unsrer Stadt.
Beyde sind im Flor der Jugend.
Beyde sind der Freyheit satt.

Treibet Er zur Unschuld Schuze
Beyde Rechten als Jurist,
Wißt, daß Sie bey Heerd und Puze
Ex utroque Cæsar ist.
Wann der Doktor vor den Schranken
Gegner in die Enge treibt,
Wißt, daß Sie, wenn Onkels zanken,
Nicht ein Wörtgen schuldig bleibt.

Doch das gleichſte Gleichniß hinket.
Ihr ſind Geiſter kein Gedicht.
Er, wenns gleich im finſtern blinket,
Glaubet doch die Geiſter nicht.
Sie, ſie legt ſich nie zum Ziele,
Tanzt nach ihrer Pfeife nur,
Er mit ſeinem Saitenſpiele
Iſt des Bräutgens Kreatur.

Er, der ſonſt vom Repliciren,
Wie der Fiſch vom Waſſer, lebt,
Schwört, kein Sylbgen zu verlieren,
Das dem Schäzgen widerſtrebt.
Ja bey Recht und Trieb zum Spotten
Dauert Ihn die gute Frau.
Iſt der Hecht nicht blau geſotten,
Glaubt Er ſelbſt, er ſey zu blau.

Ihm, der gern beym Weibgen ſchliefe,
Sagt Sie laut: Das will ich nicht.
Ach ein andrer Doktor liefe
Plözlich vor das Ehgericht.

Doch Sie wird ſich noch bekehren
Ohne Zwang vom Landes-Herrn.
Denn, wie alle Sirachs lehren,
Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Ja der Onkel macht der Nichte,
Währt die Scheidung gar zu lang,
Mit avthentiſcher Geſchichte
Von dem ſchwarzen Pudel bang,
Daß in grauſen Mitternächten,
Wo der Glaube Geiſter ſieht,
Sie zum Doktor beyder Rechten
Aengſtlich, als Klientin, flieht.

Kurz: Es endigt ſich bey Beyden
Alle Fehde, Zwiſt und Klag.
Allerliebſte Kleinigkeiten
Sehen wir nach Jahr und Tag;
Ja das Kinderhäufgen häufe
Sich, und hab der Freude viel
Bey des Vaters Kreuzerpfeife
Und der Mutter Saitenſpiel.

O bey ſolchen Symphonien
Schlummert auch ein böſes Kind,
Daß gereimte Wiegen-Chrien
Und der Schlozer unnüz ſind.
Und bis jedes Kind zu Fuſſe,
Wie die Eltern, gehen kan,
Wachſen neue Weberruſſe
Und ein neues Holz heran.

Zu eben der Hochzeit im Namen etlicher Freunde.

Für den eigentlichen Namen ſteht hin und wieder Damon.

Weg die beyde Rechte! Weg Proceſſe!
Weg die Wolken von dem Akten-Stauh!
Zwar die Akten ſchaffen Renten.
Doch, beredter Damon! für Klienten
Sey von nun an ſtumm und taub!

Ja der Schuzgott wohlgeldßter Zungen,
Gott Merkur, beſizt ein Handlungsreich.
Ob er koſtbare Proceſſe
Oder Waaren führt: Das Intereſſe
Iſt am Ende zimlich gleich.

Denn so oft der redneriſche Doktor
Vor den Schranken, aus bezahlter Pflicht,
Hizig im Proceß zu ſiegen,
Bald von Tonnen, bald von dreyen Ziegen
Schwäbiſch und lateiniſch ſpricht:

O wie theuer zalt man ihm Gedanken!
Zalt ſo gar den Schwall Citaten mit!
Und der Redner füllt die Taſchen:
Denn, um Eine Feige wegzunaſchen,
Redet nur ein Abderit!

Doch die ganze goldne Praxis weiche
Vor dem Amor, dem der Erdkreiß weicht!
Weiche vor des Doktors Bräutchen!
Maler, kanſt du, male mir das Häutchen,
Dem kein Marmor gleicht!

Keins der Augen! Seze, daß dem Pinsel
Sonst des Mädchens ganzes Bildniß glükt:
Malt er erst ein Aug voll Jugend,
Nicht ein Aug, aus welchem Geist und Tugend
Seines grosen Vaters blikt.

O von diesen seelenvollen Bliken
Sommert jeder Dämons ganzes Blut.
Diese Lippen zum Entzüken
Im Gespräche, wie beym Küssepflüken,
Nennt er jezt das höchste Gut.

Ha, so gierig hat kein kleines Bienlein
Sich ans kleine Blümlein hingesenkt,
Als der ganze Leib des Kleinen
An der Kleinen Lippen hangt, und seinen
Durst'gen Mund mit Nektar tränkt.

Auf, o wennetrunkner Freund, und sage
Selbst den fetten Sporteln gute Nacht.
Schwelge fort an diesen Lippen.
Hagestolzen, Männern von Xantippen
Sey der Themis Kuß vermacht.

Laß Kollegen schreyen: Groß ist Themis!
Also schrie der Schmid Demetrius,
Und gedrängt um seine Fahne
Schrie die Schmidszunft: Groß ist die Diane
In der grosen Ephesus!

Wißts, ihr Herren! Bey verbundnen Augen
Ist die Themis, wie das Glüke, blind,
Daß bey ihr oft Rechtspedanten,
Gellerts Glimpfen, Wielands Sykophanten
Glüklicher, als Damon, sind.

Anders Damons Braut! Dann unverbunden,
Hell und frisch ist ihrer Augen Paar,
Daß von Weisen und Pedanten,
Welche sichtbar oder heimlich brannten,
Nur ein Damon glüklich war.

Päan, Päan! Ewig grüne Jugend
Schmükt den Freund und seine süsse Braut,
Und das Glük mit allen Gaben —
Doch der Wunsch, den wir in petto haben,
Würde nur vergebens laut.

Dann bey seinem neuen sechsten Sinne
Werden Damons andre Sinnen starr,
Und er legt beym Spiel der Liebe
Allen Glükwunsch, alle Freundschaftstriebe
Und die ganze Welt in Skarr.

Zur

Hochzeit

eines

Rittmeisters

im Namen

der sämtlichen

Rittmeister und Lieutenants des Regiments.

1774. 24. Nov.

Glük zu! Wilm * * Lobesan
Hat Hochzeit mit Jannetten,
Die er, so schlecht er bethen kan,
Auf seinem Roß erbethen.
Den hätt ich mögen bethen sehn.
Sein Roß blieb selbst vor Wunder stehn,
Und spizete die Ohren.

Doch wo die Liebe bethen lehrt,
Geht das Gebeth von Herzen.
Ich, dacht er einſt, bin doch noch werth,
Mit einem Kind zu ſcherzen.
Und o ein ſechszehn Ahnenblut
Samt einem feiſten Heyrathgut
Könnt' mich zum Mogol machen.

Nun iſt ein Weinort, Hohenſtein,
Wohl in dem Unterlande.
Wer trinken darf von dieſem Wein,
Der trinke mit Verſtande.
Zugleich bezeugt die Phyſika,
Wo edler Weinwachs iſt, daß da
Auch edle Mädchen wachſen.

Doch wohnte, wie man ihm geſagt,
Der Ausſtich in dem Schloſſe.
Er faßt's ins Ohr: ſein Leichtſinn wagt
Ein Körblein: ſizt zu Roſſe.

Geſtärkt von einem Sauerkraut
Sagt Junker Wilhelm: Haut für Haut!
Das Fräulein muß ich haben.

Denn uns ſind alle Fräulein hold:
Und kan ſie nichts verführen:
O ſo verführt ſie doch das Gold
Von unſern Achſelſchnüren.
Zudem macht Wilhelm, a Cheval
Parade, troz dem Hannibal
Auf ſeinem Elephanten.

Voll dieſes Leichtſinns ſtupfet er
Den Gaul in beyde Flanken.
Kaum aber ward ſein Magen leer,
Beginnt ſein Muth zu wanken:
Und ſpricht zu ſeinem Klepper: Halt!
Ein Kind ſo reich, ſo wohlgeſtalt
Wird mich vielleicht beſchämen!

Hie weißt der Held nicht aus noch ein:
Stekt zwiſchen Thür und Riegel:
Bald jagt er ſtraks nach Hohenſtein,
Bald fällt er ſelbſt in Zügel:
Bald träumt es ihm vom erſten Kuß:
Und bald von Körben und Verdruß,
Daß Roß und Reuter ſchwizen.

Flugs ward er dann ſo fromm, als wir
Kaum vom Tobias leſen.
Doch der iſt ja kein Officier
Und kein Baron geweſen.
O Wunder dieſer lezten Zeit!
Selbſt Junker Wilhelm, da er freyt,
Sizt bethend auf dem Roſſe.

Hilf Himmel, ächzt er da vor Schmerz,
Ja Himmel, hilf, und lenke
Das Fräulein, daß es mir ſein Herz
Samt ſeinem Mammon ſchenke.
Drauf drükt er wieder ſeinen Hut
Ganz tief in Kopf, und wohlgemuth
Gelangt er bis zum Schloſſe.

Was nun vom erſten Rittergruß
Bis zu den erſten Küſſen
Geſchehen iſt — doch ſtill! das muß
Ein andrer ja nicht wiſſen.
Kurz: Fräulein haben Fleiſch und Blut,
Und ein Soldat machts kurz und gut:
Kurz macht es auch der Dichter.

Jedoch den Ritter-Imbiß kan
Der Dichter nicht vergeſſen.
Dann höflich fragt das Fräulein an:
Sie werden Vögel eſſen? —
Nein! Saure Nierulein, Sauerkraut,
Auch Knöpflein, Saublut in der Haut,
Und dann ein Glas vom beſten.

Man ißt und trinkt. Wo Bacchus nezt,
Da feuert der Kupido.
Und an dem Tiſche giengs zulezt,
Wie an dem Tiſch der Dido;
Die plözlich weiß nicht was empfand,
Als Prinz Aeneas ſehr galant
Sein Ritterkreuz erzählte.

So nahm auch Wilm das Fräulein ein
Mit seinen Avantüren.
Denn solte das nicht einen Stein,
Geschweige Fräulein, rühren,
Daß Wilhelm eine Winternacht
Bey Schnee und Regen zugebracht
Im Sumpf bis an die Ohren?

Aus Wehmuth schreyt das Fräulein laut:
Ich will mich hoch erbarmen:
Sie sollen künftig mich als Braut
Und keinen Sumpf umarmen.
Er hörts und batscht: zieht endlich froh
Siegprangend heim, wie Romanzo
Nach seinem grosen Siege.

Nun Wilm! So magst du wonnereich
Ans Herz des Fräuleins sinken.
Wir Brüder wollen allzugleich
Auf euren Seegen trinken:
Und Schelm ist der, der heut den Wein,
Wie neulich du zu Hohenstein,
Mit Regenwasser fälschet.

Zu
eben derſelben Hochzeit
im Namen
eines achttägigen Ehemanns.

Hier iſt meine neue Frau!
Schweſter! Frage ſie genau,
Ob die Fräulein oder Frauen
Beſſre Tage ſchauen?

Schau! Sie legt auf ihre Bruſt
Ihre Hand, und ſchwört mit Luſt,
Daß im ganzen Freudenreiche
Nichts der Liebe gleiche:

Ja, ihr Herze ſagt, wie meins:
Immer beſſer Zwey, denn Eins.
Zwey, die nach und nach mit Ehren
Ihre Zahl vermehren.

Höre Braut! und zweifle nicht.
Höre! die Erfahrung spricht:
Und der Keim zu gleichen Scherzen
Liegt in Wilhelms Herzen.

Herr bist du im ganzen Haus:
Nur die Küche nimmt er aus.
Drum befürchte keine Klagen,
Als von seinem Magen.

Scheint die Bärenmüze wild:
Fürchte nichts: Er selbst ist mild.
Denn er löschte seine Hize
In der tiefen Pfüze.

Aber wenn Er auch nicht zahm
Aus der tiefen Pfüze kam:
Glaubs! Ein Küßgen kan aus Drachen
Fromme Täuber machen.

Fleug, des öden Lebens ſatt,
Fleug mit ihm in unſre Stadt.
Langweil herrſcht an Deinem Zaune:
In der Stadt die Laune.

Denke! Fluthen von Caffee,
Phaeton, Kallirroe,
Welſche Meſſen, Aſſembleen;
Maſquen, Stern-Alleen:

Danks und Flamands Meiſterhand,
Weiberkunſt in Spiz und Band,
Ball und Hoheneker Garten
Samt den Schlittenfahrten:

Alles diß und zehnmal mehr
Wartet. Nur den Beutel her!
Alles diß ſind Kleinigkeiten
Gegen Ehſtandsfreuden.

Veſter als der Hohenſtein,
Süſſer, als ſein ſüſſer Wein,
Schöner, als die Pracht in Städten,
Sind der Liebe Ketten.

Und ſo lang noch Eichen ſtehn,
Wird der Stammbaum nicht vergehn,
Daß die ſpätſten Ahnenproben
Dich als Ahne loben.

Zur
Hochzeit eines Rektors
an einem
rheinischen Gymnasium.

1775. 16. Jul.

Jo Hymen Hymenäe jo,
Jo Hymen Hymenäe.
Der Rektor brennt, wie dürres Stroh,
Vom Kopfe bis zur Zehe,
Und wartet, wie die Kindlein warten
Auf ihren Christtags-Garten.

Und seine Braut? — Sie höhnet nicht
Des Hymens Traualtäre:
Allein das Mädchen seufzt und spricht:
Wenns nur kein Rektor wäre!
Braut! Braut! o trage kein Bedenken,
Dem Rektor dich zu schenken.

Denn

Denn freylich ſchimpft auch dein Geſchlecht
Die lieben Herrn Rektores,
Und ſagt: Sie leben recht und ſchlecht,
Und haben keine Mores.
Und zählen unter ihren Ahnen
Orbils und Priſcianen:

Sind keine Kinder dieſer Welt,
Sind keine ſchöne Geiſter:
Sie ſind für ihrer Väter Geld
In ſieben Künſten Meiſter:
Nur fehlt die ſchönſte Kunſt von allen,
Die Kunſt, uns zu gefallen.

Der Schulſtaub ruhet dik und ſtark
Auf Furchen ihrer Stirne.
Citatenwuſt und Notenqnark
Logirt im öden Hirne.
Weg, weg mit dieſen Antipoden
Des Wizes und der Moden.

Was soll ein Kind mit Fleisch und Blut
Für bretterne Pedanten!
Für solches Holz sind immer gut
Die abgestandne Tanten:
Für diese taugen schon, als Männer,
Antiquitätenkenner.

Ja, Mädchen! — doch vergesset nicht
Die Ausnahm von der Regel.
Denn Rektors ohne Schulgesicht
Sind freylich seltne Vögel:
Doch ist, wie Mädchen ihn verlangen,
Der, den die Braut gefangen.

Braut! frage Kloz und Kompagnie,
Selbst die Nikolaiten:
Dein David Christoph ist Genie:
Hat Lebensart und Sitten:
Ist Schäfer, aber nicht zu blöde:
Sein Schaz aus Jena rede!

Dort sah sein blaues Aug ein Kind,
Das blaue Augen hatte.
Er sieht, und küßt, und schwört geschwind:
O Kind, ich bin dein Gatte:
Doch Venus lächelte zum Eyde:
Und weg war Hymens Freude.

Ach, böse Venus! Solchen Scherz
Mit lieben Närrchen treiben!
Heut lächle nicht: und Herz und Herz
Soll vestgekittet bleiben.
Und unser Paar nach fünfzig Jahren
Sich wieder fröhlich paaren.

O süsse Braut! so scherze dann,
Und laß den Rektor scherzen.
Zwar Rektor, aber doch ein Mann
Nach aller Jungfern Herzen!
Nur laß durch Rektoratsperüken
Ihm nie das Hirn erdrüken.

O sieh sein lokigt blondes Haar.
Für diß wär's ewig Schade.
Und sieh sein blaues Augenpaar,
Und sieh die volle Wade,
Und sieh die rothe volle Wangen,
Und sieh den Amtsbauch prangen.

Hat selber das Jenenser Bier
Den Bauch so rund geblähet:
So denke jezt die Lustrevier,
Wo Bacchus Tempel stehet.
Da mästet erst der Most vom Rheine
Den Bauch und alle Beine.

Da, was Homer beym Wein gedacht,
Wird er beym Wein verstehen,
Die Venus, die im Verse lacht,
In deinem Lächlen sehen:
Wird sehen, wie in euren Wiegen,
Die neusten Amors liegen.

Da ſchreibt dein lieber Lucian
Satyren auf die Thoren,
Und reibt und waſcht, ſo gut er kann,
Des deutſchen Reiches Mohren.
Da werden Tejer Melodien
Von dir und Rheinwein glühen.

Jo Hymende! Haut für Haut!
Wir wünſchen Glück pro more.
Jo Hymen Jo. Die Jungfer Braut
Citatur a Rectore,
Der wird Sie gegen die Gebühren
Zur Mutter promoviren.

Auf den

plözlichen und ſchmerzlichen Tod

eines

jungen Freyherrn

und

einigen Sohns,

im Namen

des Arztes.

1775. 9. Nov.

Rede, Wehmuth! Kaum von GOtt gezeigt,
Hat der Edle ſchon ſein Haupt geneigt.
Alſo werden bunte Regenbogen
Schnell hinaufgezogen.

Ja

Ja der Raub ach! Eines Augenbliks
Sind die hohe Farben Seines Glüks:
Rittergüter, rosenrothe Jugend,
Wappen, Geist und Tugend.

Er — nur Er — ertrug den grosen Raub,
Trug den schröklichen Gedanken: Staub!
Trug die Foltern, die den Körper quälten,
Bis sie ihn entseelten.

Eltern, Ahnen, Schwestern — o Gedicht,
Sage nur, Sie hüllten ihr Gesicht.
Welcher Aufwand von den schwärz'sten Bildern
Wird den Kummer schildern?

Ich der Arzt, ich kannte die Gefahr,
Und den grosen Arzt vom lezten Jahr
Der durch mich — doch mit der Hand zum Munde!
Diß war GOttes Stunde!

Seelen lange, ſtand ein edler Baum,
Warf die Schatten in dem weiten Raum,
Wuchs in Aeſte, ſtrekte ſeinen Gipfel
Ueber andre Wipfel.

So, zur Wonne jedem, der ihn ſah,
Tiefgewurzelt, ſaftvoll ſtand er da!
Plözlich ligt der lezte Zweig zerſplittert:
Und die Wurzel zittert.

Ach, vom unbewölkten Himmel fiel
Bliz — und Sträuche waren nicht ſein Ziel:
Auf den lezten Zweig vom hohen Stamme
Fiel die ſtolze Flamme.

Halbbetäubt vom Donner ſteh ich hier:
Und der Stamm, entblößt von ſeiner Zier,
Aechzet laut, und wankt. O GOtt! wir flehen,
Laß den Stamm noch ſtehen.

Chriſten!

Christen! Seht ihr nichts, als Grab und Tod?
Dürre Blätter? und verblühtes Roth?
Mürbe Schilde? Weinen und Getümmel?
Seht hinauf gen Himmel!

Seht den neuen Engel — Also nennt
Ihn mein Herz, bis es den Namen kennt,
Welchen Ihm im neuen Wonneleben
GOtt und Engel geben.

Neugeadelt durch des Lammes Blut
Thut der Jüngling, was ein Aeltster thut.
Jeder Aeltste wirft die goldne Krone
Nieder vor dem Throne.

Also wirft, verklärt in GOttes Bild,
Auch der Jüngling Jugend, Helm und Schild,
Und die Wappen seines alten Stammes
Vor den Thron des Lammes!

Auf den Tod

einer Frau,

die,

reisefertig zu ihrer von einem todten Kinde entbundenen Tochter, plözlich und vor ihrem kranken Manne wegstarb,

im Namen

eben derselben Tochter.

1775. 14. Nov.

Dich, o Todesengel, zu versöhnen,
Gab ich dir den erstgebornen Sohn:
Ach er kam verstummt und ohne Thränen:
Todt in meinem Leibe schon:

Nie auf seines Vaters Schoos gelegen:
Nie getröstet an der Mutter Brust:
Nie der ersten Tochter erster Seegen
Ihrer Eltern Augenlust.

Süsse Wehmuth! Vom gepreßten Herzen
Weggewunden, fault die todte Last.
Mutter! Wie, daß du bey meinen Schmerzen
Mich, ach mich! vergessen hast!

Könnte doch der Vater! Ueber Hügel
Flöge mir der treue Vater zu!
Sieh! Es hemmt die Krankheit seine Flügel!
Aber sprich, was zauderst du?

Du, gesund und nah! Was bleibt dein Wagen
So dahinten? säumt und eilet nicht?
Welche Ahndung! — Doch was sollen Fragen,
Wo des Mannes Wehmuth spricht?

Rede, Mann, und liebst du mich, verhele
Nichts vor mir. Was trauert dein Gesicht?
Schwöre mir beym Jammer deiner Seele:
Lebt vielleicht der Vater nicht?

Nein! Er lebt: und ächzt: und ringt die Hände:
Nicht um ſich und nicht um deinen Sohn.
Wetterplözlich kam der Mutter Ende:
Zehen Tage fault ſie ſchon.

Alſo ſprach der Ehmann — Zähren rollten
Brennend über ſeine Wangen fort. —
Wie die Wehen, die mich tödten wollten,
Faßte mich das Donnerwort.

Sohn, der ſeine Mutter nie geſehen:
Der du ſchon in mir geſtorben biſt:
Glüklichs Kind! du wirſt es nie verſtehen,
Was ein Tod der Mutter iſt:

Und ein Tod des Vaters — Dieſe Plage
Drohet ſchon, ſo hart der Himmel ſchlug.
Todesengel! Zaudre mit dem Schlage!
Muttertod iſt Tods genug!

Doch du drohſt: — und aus erſchroknen Beinen
Holt der Mann, doch nur zum Seufzen, Kraft,
Denkt das Grab der Gattin, miſcht mit Weinen
Seiner Aerzte bittern Saft.

HERR! Was ſollen Aerzte! Laß die Stunde,
Laß den Taumelkelch vorüber gehn,
Und — denn alle flehn mit Einem Munde —
Sich den Zeiger rükwarts drehn.

Gib dem Vater Lebenskraft zum Lohne,
Bis die Kindeskinder fruchtbar ſind:
Und der beſten Mutter gib am Throne
Ihrer Tochter erſtes Kind.

Auf den Tod
des
Ehgatten
von der
im vorhergehenden Gedichte
beklagten Frau,
im Namen
sämtlicher Kinder.
1775. 28. Nov.

---

quoniam concordes egimus annos,
Auferat hora duos eadem — —

Philemon et Baucis.

Mutter todt! und Vater todt!
Endlich weint der Schmerz das Auge roth:
Endlich ist, wie Wachs an Sommersonnen,
Unser Herz zerronnen.

Plözlich, als im Wetter, fuhr
Weg die Mutter! Eine Tochter nur
Stand, als Engel sie himweggetragen,
An dem Feuerwagen.

Flehend stand die Tochter da,
Als sie schon den Wagen nimmer sah:
Doch es kan, wenn Geister aufwärts wallen,
Nur der Mantel fallen.

Weg vom Wagen schlich der Blik
Endlich auf des Vaters Bett zurük:
Doch es war, auch Ihn himweg zu holen,
Engeln schon befolen.

Doch, wo nichts zu hoffen war,
Hofften wir — und theilten dieses Paar:
GOtt! so sey die Mutter dir gegeben!
Laß den Vater leben!

Sahe, der die Todten weckt,
Nicht das Grab, das schon die Mutter deckt?
Nicht das Ach an unsrem Gaumen kleben
Für des Vaters Leben?

Matte Tröster! werdet still!
Oder weine mit, wer trösten will:
Uns wird unser Vater weggefodert!
Und die Mutter modert!

Beyde lange vor der Zeit —
Beyd' auf einmal — Himmel! welch ein Streit!
Kinder weinen: Und mit Freuden gatten
Sich der Eltern Schatten!

Eine Seele waren sie:
Schieden sich in Glük und Unglük nie.
Beyde, selbst im Tode nicht geschieden,
Ruhen hier im Frieden.

Auch im grosen Weltgericht
Scheidet sie der Stab des Hirten nicht.
Eins im Vater, gehen alle Beyde
Ein zu seiner Freude.

Vater! Ach wann werden wir
Eins mit ihnen, wie der Sohn in dir,
Und wie die, die du dem Sohn gegeben,
Auch beym Sohne leben!

Zu eines

Hofgerichtsadvokaten

Abreise von Tübingen nach Heilbronn,

im Namen

einiger Universitätsfreunde.

Herbst 1775.

Das Posthorn lermt: und Saber flieht
Hinweg aus unserm Schoose.
Wer ist Ovid, und singt ein Lied
Von der Metamorphose?

Denn, ach! der Themis lieber Sohn
Hat Ekel an Processen,
Und will bey einem Herrn Baron
Das Brod, als Sirach, essen.

Ihr Kenner, sagts! wer kan, wie Er,
So mächtig repliciren?
Wer so beweglich *desuper*
Den Richter imploriren?

Nun reizen Ihn das Hofgericht,
Und Siege vor den Schranken,
Und selbst der lezte Heller nicht,
Mit dem die Bauren danken.

Und selber nicht das Vaterland,
Nicht Brüder und Genossen:
Denn uns entzieht Er seine Hand,
Dem Lande seine Glossen.

Ein Mäulchen noch: dann zieht Er aus,
Wohin der Neckar ziehet;
Zur Reichsstadt, wo das deutsche Haus
Und edler Weinstock blühet.

Dort ſoll der Mann, was Rechtens iſt,
In einen Junker gieſſen:
Drauf ſezt er Ihn nach Jahresfriſt
Zu Doktor Pütters Füſſen.

Dort hat die Themis ihr Gebiet:
Das Ohr trinkt Götterſprüche:
Doch iſt der Magen auch ein Glied,
Und murrt bey ſchlechter Küche.

Drum geht, damit ein milders Land
Die Schwabenmägen ſtille,
Der Marſch vom öden Leineſtrand
Gen Wezlar an der Dille.

Da zankt man nicht um einen Rein:
Gefürſtete Partheyen
Heißt dort das böſe Mein und Dein
Bald *pro*, bald *contra* ſchreyen.

Da, Faber! bläßt ein beßrer Wind
Den Herren Advokaten:
Denn dankbare Klienten ſind
Die Herrn von GOttes Gnaden.

Von Wezlar — doch, wer weißt es ſchon,
In welcherley Mäandern
Der Sirach und der reiche Sohn
Zurük nach Schwaben wandern?

Wie viel ſie Raritäten ſehn,
Wie viele Städt' und Sitten?
Wie oft, mit Ehren zu beſtehn,
Sie friſche Wechſel bitten?

Kurz: Sirach bringt den Sohn zurük,
Und das *cum multa laude.*
Der ganze Kanton wünſchet Glük,
Und ſagt zur Mamma: *Plaude!*

Und alle Fräulein wünſchen ſich,
Den Herrn Baron zu kriegen:
Und alle Jungfern wünſchen Dich,
O Faber! zu beſiegen:

Und Eine ſiegt, und wird Dein Weib:
Ein Mädchen ohne Fehle,
Wie je von Guibals Kunſt ein Leib,
Von Wieland eine Seele.

Und, wenn vielleicht bey ſchwarzem Brod
Die Herrn Kollegen fluchen,
So werden bis in Deinen Tod
Dich Glück und Ehre ſuchen.

Und — Ach o Poſtknecht, harre doch
Nur etlich Augenblike,
Daß jeder ſeine Lippen noch
Auf Fabers Lippen drüke!

Auf den frühen Tod des Kurpfälzischen Obristwachtmeisters Freyherrn von Killinger im Namen sämtlicher Unterthanen.

1777. 13. Febr.

Da trägt man unsern Herrn hinaus!
Wie fürchterlich. Wie leer!
Als ob in einem jeden Hauß
Ein todter Vater wär!

So klage denn, wer klagen kan,
Im tiefsten Klageton!
Denn keiner war sein Unterthan:
Ein jeder war sein Sohn:

So GOttes Sohn! wie im Geſchlecht,
Wo du der König biſt,
Die Freyheit herrſcht, und niemand Knecht,
Und alles Kinder iſt.

Ach Herr! Ach Edler! ſtirbſt du ſchon?
Und biſt kein Vater mehr? —
Fließt, Zähren! fließt: und, Klageton!
Erſchalle weit umher!

Und, GOttes Berg! den uns zur Luſt
Des Schöpfers Füllhorn krönt:
Wo oft aus wonnetrunkner Bruſt
Das Herbſtgeſchrey ertönt:

Und wo des Bürgers wallend Herz
So oft das Vivat! rief:
Ertöne jezt von unſerm Schmerz,
O Berg! und ſeufze tief!

O Wechsel! Jeder Bürger hat
Den Schweiß hinweggewischt,
Wenn, wie ein Thau das Rebenblat,
Uns seine Huld erfrischt!

Jezt drüken Last und Hize nicht,
Wie der Gedanke drükt,
Daß nach dem Schweiß im Angesicht
Kein Vater uns erquikt.

Zwar zogest, jenem Edlen gleich,
Du Edler! über Land,
Und nahmst ein ganzes Königreich
Aus deines GOttes Hand.

Allein du kehrest nicht zurükt
Und wir sind Vaterloß —
O wäre schon zu unserm Glük
Dein Erstgebohrner groß!

Er wird, wie Bein von deinem Bein,
Und Blut von deinem Blut,
Ein Geist von deinem Geiste seyn,
Auf dem dein Seegen ruht.

Was soll der Lezte deines Stamms? —
Er kommt in keine Gruft:
Er rükt von hier zum Stul des Lamms
Auf Wolken in die Luft.

Auf

eben dieselbe Leiche

im Namen

des Pfarrers,

der kaum vorher von eben derselben Krankheit genesen war.

Arme Schafe! Sieben Donnern gleich
Schlägt der Tod des Edlen mich und Euch!
Auf, zerstreuter Haufen! dort am Steine
Sammle dich, und weine!

GOtt! Ich sehe — Jedes Herz ist voll.
Jedes Auge bringt den lezten Zoll:
Und von Seufzerheeren widerschallen
Deines Tempels Hallen!

Aber mir, den jüngſt der Himmel ſchlug,
Mir — ach mir! — ſind Zähren nicht genug,
GOtt! du legteſt mich ins Finſtre nieder,
Und erwekſt mich wieder.

Viel zu groß, um ſtolz und hart zu ſeyn,
Fühlte da der Edle meine Pein:
Fühlte, nach zerriſſnen Todesſtriken,
Frölich mein Entzüken.

Wehe, Wehe! denn aus meinem Hauß
Fuhr der Schrekenskönig lächlend aus,
Mit der Drüſe, die er weggetragen,
Unſern Herrn zu ſchlagen —

Ihn zu ſchlagen — aber nicht, wie mich!
Keine Feige, der die Drüſe wich!
Keine Kraft in Myriaden Zähren,
GOttes Schwerd zu wehren!

Furcht und Hoffnung — und zulezt der Tod —
Der des Edlen Kindern nur gedroht —
Mir gedroht — O GOtt! er droht nicht wieder,
Sondern schläget nieder.

Auf zu dir drang mein Gebeth für mich!
Ach! mit gleicher Innbrunſt bath ich dich
Für den Edlen — ich und die Gemeinde
Bath für Ihn, und weinte —

Und die Arme ſagten weinend an,
Was Er ihnen, oder dir, gethan:
Werdens an dem lezten von den Tagen
Lächlend wieder ſagen.

HErr! du weiſſeſt alles. HErr! du weiſt
Seine Werke, ſein Gebeth im Geiſt,
Seine Huld, und, Bürgern zum Exempel,
Seine Luſt am Tempel!

Darf ich reden? — HErr! bey ſeinem Schein
Solten wir noch lange frölich ſeyn.
HErr! ich ſchweige! — Du haſt ihn genommen:
Denn Er war vollkommen.

Auf

eben dieſelbe Leiche.

Eine

Lektion des Hofmeiſters

für die noch zarte

adeliche Waiſen.

Verſteht Ihr auch, Ihr Kleinen!
Was Euer GOtt gethan?
O ſehts, wenn alle weinen,
Den wunden Augen an:
Und wenn bey dieſem Riſſe
Das Volk in Thränen ſchwimmt,
So machet ſelbſt die Schlüſſe,
Was GOtt den Kindern nimmt!

Und wenn die Mamma zittert,
So fragt Sie nicht, warum?
Der Gram, der Sie erschüttert,
Macht Ihre Lippen stumm.
Und bleibt der Papa ferne,
Fragt nicht nach Ihm bey Ihr.
Nein, Edle Jugend! lerne
Jezt Seinen Stand von mir.

Doch, wenn mit eignen Schmerzen
Des Tröstiers Seele ringt,
So dulde, daß vom Herzen
Ein Heer der Seufzer dringt.
Ja, wenn bey diesem Falle
Auch Männer Kinder sind,
So dulde, daß ich lalle,
Und weine, wie ein Kind.

Ihr wißt's! der Papa fragte
Euch gern aus GOttes Wort!
Und lehrte selbst, und sagte
Euch viel von einem Ort.

Wo GOtt im Lichte wohne,
Wo alles schön und neu,
Und an des Heilands Throne
Das Heer der Engel sey:

Da lebe von den Frommen
Schon eine grose Zahl:
Denn nur die Bösen kommen
An einen Ort der Qual —
Dort lebt Er jezt in Freude:
O Waisen! glaubet mir —
Und weißt von keinem Leide,
Und weinet nicht, wie wir.

Denn statt, wie wir, zu weinen,
Singt Er Hallelujah:
Denkt: wären meine Kleinen
Mit Ihrer Mamma da!
Denkt, wo mit Seraphinen
Er kaum das Lied gewagt:
Ich habe meinen Söhnen
Fast nichts, fast nichts gesagt.

Weg, weg von dieser Erden
Hin, wo der Papa ist —
Wohlan, so sucht zu werden
Was Er geweßt — ein Christ:
Daß, wenn die Jugend gähret,
Ihr doch zu leben strebt,
So, wie Ers euch gelehret,
Und so, wie Er gelebt!

Gedenkt in früher Jugend
An den, der Euch erschuf.
Liebt GOttes Wort und Tugend,
Und hört des Heilands Ruf:
Kniet vor dem GOtt der Götter,
Und ehret den Altar,
Und sagt's dem frechen Spötter,
Daß David König war.

Ehrt Sie, die Euch gebohren:
GOtt lohnt die süsse Pflicht.
Habt offne Hand und Ohren,
So bald ein Armer spricht:

Wachst täglich an der Gnade,
Und täglich am Verstand,
Und flieht vom Sündenpfade:
Er führt zur Hölle Rand.

Sucht keinen Trost im Gelde,
Und hanget nicht am Pracht,
Wie Blumen auf dem Felde
Ist Herrlichkeit und Macht.
Seyd lauter, ohne Tadel,
Wie GOttes Kinder sind:
Ihr wißt's! den höchsten Adel
Besizt ein GOtteskind.

Dann wird der Bürger sagen:
O Brüder, sehet doch!
Der Herr, den wir beklagen,
Lebt in den Kindern noch! —
Still! An der Gruft versammelt,
Weint jeder Bürger Blut.
Kommt, blutet mit, und stammelt:
Die heilge Asche ruht!

Auf eine

adeliche Hochzeit

im Namen

des Werbers.

1775. 8. Apr.

Anm. Henriette iſt die ältere Schweſter.

Herr Cotta ſchreibt im Zeitungs-Blatt:
Die Deutſche würden ſchlimmer;
Sie äſſen zwar, und tränken ſatt,
Wie ſonſt: Doch ſähe man nimmer
So viele, wie ſonſt,
Sich freyen laſſen und freyen;
Es heiſſe: wer freyt,
Der muß den Magen kaſteyen.

Ein

Ein scharfer Text, doch gebet Acht!
Die Presse seufzt noch freyer.
Sie seufzt: Die Damen treiben Pracht,
Und sind als Weiber zu theuer —
Man schliesse die Preß!
Das ist mein Machtspruch im Namen
Der sämtlichen Zunft
Von hoh- und niederen Damen.

Gemach! — Die Zeitung lobt ja doch
Den Schwur zu Hymens Fahnen:
Und Du, o Brautpaar! denkest noch,
Wie die gottseeligen Ahnen
Und Ahnherrn gedacht:
Wo, wie bey Cotta zu lesen,
Die Harpagons selbst
Nicht Kostverächter gewesen.

Ja Dein Geliebter, Edle Braut!
Läßt Thoren kalkuliren:
Läßt Neider auf der Eselshaut
Mit ihrem Bleystift summiren,

Was Bohnen, was Tiſch,
Was Moden aus Weſten und Oſten
Was Wagen und Roß,
Was liebe Kinderlein koſten?

Er freye dann! man ſchenkt ihm diß! —
Allein was denkt Dein Lieber?
Der klugen Welt zum Aergerniß
Geht er an Schlöſſern vorüber,
Wo Pudel das Gold
Auf ſchwarzen Truchen bewachen
Mit Blizen im Aug
Und ſchwarzem drohenden Rachen.

Er ſucht ein Fräulein ſchön und hold,
Kurz, einen halben Engel —
Ach ſelbſt die Venus ohne Gold
Hat alle mögliche Mängel.
Es borget der Mond
Sein Licht vom Golde der Sonne:
So ſtralet ein Kind
Auch nur vom Golde der Tonne.

Und Tugend — Was? Auch Tugend muß
Sein künftigs Weibgen haben?
O, wer die Welt in einer Nuß
Mit allen irrdischen Gaben
Zur Mitgift verlangt:
Hat der nach Tugend zu haschen?
Er hasche nach Geld,
Und fülle Magen und Taschen.

Kurz, Freyer! Fühlet keinen Brand,
Und nichts von Amors Schmerzen!
Den Mäd'gen schenket eure Hand!
Der Mitgift schenket die Herzen!
Denn Adams Gefühl
Im Schatten festlicher Myrten
Ist nimmer ein Glück
Als nur für Dichter und Hirten. —

Nein, Ritter! Widerlege mich!
Denn hier ist Karoline!
Ein ganzer Himmel malet sich
In einer jeglichen Mine!

Ein Engel, wie Sie,
Iſt mehr, als goldene Schachten,
Und lehret den Mann
Die Silberflotte verachten.

Jezt kan dein Herz ſich lang und ſatt
Am kleinen Munde rächen,
Der ſich ſo lang geweigert hat,
Das ſüſſe Jawort zu ſprechen.
Doch wiſſe! Sie hats
In Modebüchern geleſen.
Ihr eigener Trieb
Iſt nicht ſo grauſam geweſen.

Selbſt Henriette, glaube mir,
Beginnt, wie Rohr, zu wanken,
Und ſcheel zu ſehen, und mit Dir,
Doch nur in Petto, zu zanken:
Was ſäumte der Freund
Noch einen Angriff zu wagen!
Ich hätte zulezt
Mit Luſt Chamade geſchlagen.

So liebt! So sommert Euch im Schein
Von unbewölktem Glüke,
Und lasset unter Hohenstein
Verdruß und Nebel zurüke!
Bald wird das Gebürg
Euch ganz mit Trauben umgeben:
Bald pranget die Frau
Mit edlen lebenden Reben!

Und ich? — Ich werde bald bey Euch
Vom Hohensteiner trinken:
Will sehen Euer Königreich,
Und Glük zur Rechten und Linken:
Will fragen, ob ich
Lob oder Tadel verdiene?
Und siehe! mich lobt
Des Ehpaars lächlende Mine!

Auf das Absterben

des 18jährigen

Freyherrn von Schmitberg.

Schon gefaßt zu einer Reise zu seinen Unterthanen und von da nach Erlangen, bekam er in Karlsruh die Blattern, und, gerade im Feuer liegend, den Trieb, den am Hause vorbeyziehenden Grafen von Falkenstein zu betrachten: daher er, von weggelossenen Wärtern ungehindert, vom Lager auf und die Treppe hinabeilte, und an der verstärkten Krankheit sein Leben und zugleich seinen ganzen Ritterstamm endigte.

1777. 16. April.

im Namen

der Unterthanen.

Er sprach: Ich muß Theresens Sohn
Den grosen Joseph sehn:
Denn groß ist er, auch ohne Thron,
Um den die Grosen stehn!

Der Kranke sprachs: und gährend Blut
Stieß Gift und Blattern aus:
Und mitten in der Fieberglut
Sprang er hinab vors Hauß:

Und dachte nicht an seine Qual:
Und sah mit Drang und Lust
Das Antliz, und den Feuerstral
Im Antliz vom August:

Und stand und staunte: sprach bey sich:
GOtt, friste meine Frist!
Und ach! im Kleinen mache mich,
Was er im Grosen ist!

Des Grafen Geist, des Grafen Herz —
Der Jüngling seufzte tief:
GOtt, hätt ichs einst! — O welcher Schmerz!
Er dacht es, und — entschlief.

Und büßte Karlsruhs hohes Fest:
Und nahm, beym lezten Schritt,
Von Schmitbergs Stamm den ganzen Rest
In seinen Lenden mit.

In welcher Welt entstandet ihr?
Sagt euren Stammbaum an,
O Blattern! doch was fragen wir?
Das hat der Feind gethan!

Du Erbpest! bist der Hölle Brut!
Bist Hefe lezter Zeit!
Hast unser und der Kinder Blut
Mit Otterngift entweyht!

O welche Lust, so oft dein Fuß
An Ihm vorüber schlich,
Und in das Reich der Finsternuß
Auf kurze Zeit entwich.

Doch als der Edle jezt in dir
Den Todesengel ſah:
Mit welchem Schauer hörten wir
Den Ruf: Das Grab iſt da!

Wir alle, nur der Edle nicht:
Er, der gen Himmel ſah,
Er ſprach mit Engels Angeſicht:
Mein frühes Grab iſt da!

Und ſtarb — Von hinnen wandert' Er
Mit unerſchroknem Muth,
Als obs die kleine Reiſe wär
Zu ſeinem Rittergut!

Denn ach! der Jüngling eilte fort,
Zur hohen Schul zu gehn:
Und wir, wir hatten ſchon ſein Wort,
Ihn vor bey uns zu ſehn.

Und da wir nun mit ſüſſer Pein
Von Tag zu Tag geharrt:
Da ſahen wir ſein Herz allein;
Der Reſt war eingeſcharrt.

Und — doch kein Dichter malt den Schmerz
Auf unſrem Angeſicht!
Er ſagt: Da lag das todte Herz —
Und weiter ſagt er nicht:

Sagt nicht, was jede Zunge ſprach:
Mißt unſern Jammer nie:
Nie zählt er uns die Thränen nach:
Doch, GOtt! Du zähleſt ſie!

Auf
eben dieſelbe Leiche
im Namen
des Pfarrers
und ehmaligen
Hofmeiſters.

Euch ſage ich allen, die ihr vorüber gehet: ſchauet doch, und ſehet, ob irgend ein Schmerz ſey, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat ꝛc. ꝛc.

Text meiner Leichenrede.

Dir, Heerde! Dir, und allen,
Die ihr vorübergeht!
Euch ſoll die Wehmuth lallen —
Doch, ſchauet ſelbſt und ſeht!
Ja ſeht! denn dieſes Herz iſt offen
Vom Pfeil, der mich getroffen —

Dann ſagts: Wo nagen Schmerzen
So ſtark, wie dieſer Schmerz?
Und ſagts: Wo bluten Herzen
So ſtark, wie dieſes Herz?
Uns ſolte GOtt mit Jammer füllen,
Und doch kein Auge quillen?

HErr! Schaue ſelbſt und ſiehe,
Wen du verderbet haſt?
So plözlich? und ſo frühe?
Den lezten edlen Aſt
Am Weinſtok, unter deſſen Schatten
Die Väter Wonne hatten.

Auch ich erzog die Rebe,
O GOtt! und ſprach zu dir:
Sie wachſe hoch, und gebe
Von ihrem Moſt auch mir!
Sie wuchs: und ich und alle ſahen
Die volle Erndte nahen.

Weg, weg iſt unſre Wonne!
Denn wie des Weinſtoks Saft
Von Glut der Sommerſonne,
So dorrte Schmitbergs Kraft
Von Glut, die du vom Himmel ſandteſt
Und ſein Gebein verbranteſt.

Drum ſeufzt das Volk, drum weinet
Der Diener am Altar!
Ach! dieſer Plaz vereinet
Was Staub am Edlen war!
Nein! Fremder Sand bedekt die Beine:
Hier liegt das Herz alleine.

Volk! Volk! Mit fremder Erden
Bedekt dein Edler ſich!
Und ich ſoll Tröſter werden:
Allein wer tröſtet mich?
Schau auf du weinendes Getümmel!
Der Tröſter iſt im Himmel!

Und zu des Tröſters Rechten
Trinkt Schmitberg Sonnenglanz!
Wenn wir Cypreſſen flechten,
Flicht dort am Palmenkranz,
Den neuſten Bruder zu bekrönen,
Ein Heer von GOttes Söhnen.

Das Lamm hat überwunden!
Und Er durch deſſen Blut!
Der Blik nach JEſu Wunden
Gab mehr als Löwenmuth:
Und ließ den Jüngling, ſtatt zu fallen,
Gleich Adlern aufwärts wallen.

Er ließ den Glanz der Ahnen
Und all ſein irrdiſch Glük
Und Schild und Helm und Fahnen
Als Kleinigkeit zurük.
Denn kan Elias auf dem Wagen
Um ſeinen Mantel klagen?

Und nun vom hohen Throne
Belehnt der HErr der Herrn
Den Edlen mit der Krone
Und mit dem Morgenstern
Und mit dem Namen auf dem Steine!
Volk! Freue dich — und weine!

Auf

eben dieſelbe Leiche,

im Namen

des Beamten.

Heute, heute noch

Schmitberg!

und von nun an nimmermehr.

Von Bauziſche Schlußworte
bey Zerbrechung Helms
und Schilds.

Heute, heute noch
Schmitberg! und von nun an nimmermehr!
Heule nach, o Echo! heute noch
Schmitberg! und von nun an nimmermehr!
Schild und Helm und jugendliche Knochen —
Alles iſt zerbrochen.

Ach!

Ach! Verloschen ist
Auch der lezte Funke vom Geschlecht!
Heule, Volk, daß du ein Waise bist!
Du, o Priester! nimm das Licht und Recht,
Den, der uns und unsern Herrn geschlagen,
Nach der Schuld zu fragen!

Doch was fragen wir,
Wenn der König einem Edlen winkt?
GOtt der Götter! das ist eins vor dir,
Ob ein Stammbaum oder Eichbaum sinkt?
Ob ein edler Jüngling oder Nelken
Blühen oder welken?

Aber wenn vom Stamm
Kaum der leere Schall des Namens bleibt? —
Still! Auf Zion stehet GOttes Lamm,
Das in seinem Buch die Namen schreibt.
Immer mag, was GOtt und Engel lesen,
Auf der Welt verwesen.

Mehr, als ein Gebet,
Giengs so weit, als selbst der Sonne Schein,
Muß im Land, wo nicht die Sonne glüht,
Eiz auf einem von den Thronen seyn:
Und Verklärung zu des Höchsten Bilde
Mehr, als Wappenschilde.

Alt, so schön es sey,
Alt ist alles, was der Erdball hat:
Titel, Herrschaft — GOtt macht alles neu,
Himmel, Erde, Namen, Lied und Stadt.
Darum eilte, droben neu zu werden,
Schmitberg von der Erden.

Ja ich komme bald!
Sprach der Heiland. — Hat er da gebebt,
Wie der Frevler, oder wie der Wald
Bebet, wenn der Sturmwind sich erhebt?
Amen! Ja HErr JEsu komme!
Sprach der edle Fromme!

Und der Heiland kam:
Und der Edle zog mit Freuden hin:
Denn, was ihm die Todesstunde nahm,
Und der ganze vorige Gewinn
Wurde nun in seinen Augen Schade
Gegen GOttes Gnade.

Aber, mein Verlust —
GOtt, du weist, was meine Seele fühlt!
Sahst den Sturm in des Klienten Brust,
Als er jezt das todte Herz erhielt!
Wie ein Eichbaum, den der Donner splittert,
Hab ich da gezittert.

Und als an der Gruft
Jezt der Redner Schild und Helm zerbrach:
Welch Geheul erschallte durch die Luft!
Welche Seufzerheere folgten nach!
GOtt! wenn selbst der Fremden Thränen zeugen,
Kan der Bürger schweigen?

Nun, wer Augen hat,
Weine! Schild und Helm sind eingesenkt!
Aber denkt, was in der neuen Stadt
Schmitberg und die neue Schöpfung denkt!
Denkt: das Alte, troz daß Thränen fliessen,
Hat vergehen müssen!

Auf die Hochzeit
eines
Bürgermeisters und Assessors,
im Namen dreyer Geschwistrigkinder der Braut.

1777. 24. April.

Mel. Mein Mädchen mit dem blonden Haare ꝛc.

Da sitzt an seines Bräutgens Seite
Der Konsul, prangt mit seiner Beute,
Und jauchzet mit verjüngtem Blik:
Mein Mädchen mit dem braunen Haare
Vollendet kaum die sechszehn Jahre:
Ich zweymal achtzehn. Welch ein Glük!

Ja, Freyer, wollt ihr euch verschenken,
Denkt halb, wie junge Dichter denken,
Doch ganz, wie diese, denket nie:
Wählt Mädchen aus der Jahre Morgen,
Doch diese Helften zu versorgen,
Seyd noch einmal so alt, als sie.

Wie leicht iſt der Beweis zu faſſen!
Die Braut darf nur ſich wählen laſſen,
Das Mannsvolk aber hat die Wahl.
Wer wählen will, muß Klugheit haben:
Und nach dem Sprüchwort kommt bey Schwaben
Die Klugheit mit der Jahre Zahl.

Drum wählt, wie ich! Auf Muſterrollen
Laßt tauſendweis nach Schuh und Zollen
Des Landes reife Töchtern ſtehn:
Kurz, alle, die nach Standsgebühren
Im Schlamprok gehn, und ſich friſiren,
Die laßt durch eure Muſtrung gehn!

Zu jeder ſetzt den Ruf der Tugend,
Wiz, Herz, Geſtalt und Geld und Jugend:
Kans ſeyn, ſo legt den Taufſchein bey.
Und, ſo wie wir beym Weinkauf fragen:
Wer iſt der Berg, der ihn getragen?
So fragt, wie gut die Mutter ſey!

Dann nimmt das Jungfern-Buch, und streichet
Die schlechtsten weg, und dann vergleichet
Den edlern Rest ohn' Unterlaß:
Ja laßts mit euch zu Bette gehen,
Mit euch laßt Morgens auferstehen,
Wie Philipps Sohn die Ilias.

Nur bleibet Herrn von eurem Muthe:
Bedroht den Sturm in eurem Blute:
Wählt Jahre lang, und thut gemach!
Laßt hundert Monate verfliegen!
Und laßt den Ausfluß Männer kriegen!
Was schadts? Rekruten wachsen nach.

So sah ich selbst zweytausend Sonnen
Hinuntergehn, und hab gewonnen!
Jezt lohnet mich Louisgens Huld.
Ach da ich schon im Amt gewesen,
Da konnt' es kaum im Spruchbuch lesen!
Die Zeit bringt Rosen. Nur Geduld!

Jezt kan es lesen: scherzen, küssen.
Es weißt, was selbst die Jungfern wissen,
Die mir im Alter ähnlich sind:
Hat Mutterwiz, und hat ein Herze,
Gemacht zum Ernst, gemacht zum Scherze.
Gott segne mir das gute Kind!

Jezt kan ichs mit Verstande lieben,
Und wills mit Wissen nie betrüben,
Es soll mein kleines Schäflein seyn.
Ich wills in meinen Busen fassen,
Aus meinem Becher trinken lassen,
Wills halten, wie ein Töchterlein.

Und mich wird auch mein Schäflein lieben:
Wird mich mit Wissen nie betrüben:
Wird stets um seinen Hirten seyn.
Welt! wünsche Glük zu meinem Loose!
Ich size jezt dem Glük im Schooße,
Als wär ich Graf von Falkenstein.

Diß iſts, was heut am Ehrentage
Nach weggelegter Jungfernwage
Der Konſul ſtärker denkt, als ſpricht.
Denn ſeiner lang verſchloßnen Liebe
Gleicht nichts, als wenn mit wildem Triebe
Ein Strom durch mürbe Dämme bricht.

Und ſein Louisgen? dieſes ziehet
Die Hände vor, und Unſchuld glühet
Im jungen unerfahrnen Blik.
Es denkts, und wir, Louisgens Brüder,
Wir ſagens: Echo, ſage wieder,
Was alle ſagen: Welch ein Glük!

Auf den Tod
eines
achtzigjährigen Oberamtmanns,
im Namen
seiner Schwäger und Schwägerinnen.
1778. 21. März.

Senex in domo
bonum signum in domo.

Achtzig Jahre! das hat Gott gethan!
Witwe! bethe Gottes Finger an!
An der Gruft und mitten unter Klagen
Lerne Dank zu sagen!

Klagen dem, der deine Hälfte trennt:
Dank dem HErrn, der deinen Gatten kennt.
Siehe die Verheissung beyder Leben
Hat er ihm gegeben.

Welch

Welch ein Erbtheil! welch ein lieblich Los!
Fromme, jauchzet! Euer Lohn ist gros.
Leben diß- und jenseits von dem Grabe
Ist des Himmels Gabe!

Gellt, ihr Ohren! denn der Himmel droht
Eli's ganzem Hause frühen Tod:
Und man solle keinen Alten sehen
An dem Stabe gehen.

Aber Salem, spricht der HErr, ist mein:
Voll von Kindern soll die Gasse seyn:
Voll von Greisen, die an ihren Krüken
Sich zur Erde büken!

Also, Schwester! alt und lebenssatt
War er noch die Krone seiner Stadt:
Ligt mit unbeflecktem Silberhaare
Endlich in der Baare!

Endlich — denn er kam zu Mosis Ziel:
Hingeführt von Gott, dem er gefiel:
Sah zur Rechten tausend, sah zur Linken
Zehentausend sinken.

Unter diesen sah er selbst die Braut,
Seine Tochter, sinken: weinte laut:
Hätte für der einzgen Tochter Leben
Seines gern gegeben.

Doch kein Pfeil verirrte von der Spur!
Einer streifte! doch er streifte nur
An der Seite. Denn der Meister wollte,
Daß Er bleiben sollte!

Höre, Weltkreiß! unser Gott ist treu!
Zweifler! Fodert Zeichen, daß ers sey!
Eins am Himmel soll gegeben werden!
Eins auf unsrer Erden!

Oben eins — wenn er die Wolken malt,
Wo der Zeuge seines Bundes stralt:
Unten eins — wenn sich auf unsern Gassen
Greisen bliken lassen:

Aber Greisen, so wie Beyer war!
Aechte Tugend silbert erst das Haar:
Das ist reifes Alter, wenn die Greisen
Wandlen, als die Weisen!

Troz der Zeiten Hefe, schenke doch,
Schöpfer! solche Zeichen immer noch
Unsrer Freundschaft, unserm Vaterlande
Mit dem Geist zum Pfande.

Auf den Tod
des
Reutlingiſchen Hrn. Syndikus W.
im Namen eines Schwagers.
1778. 25. Sept.

Der Greiß von acht und zwanzig Jahren,
Die Krone vom Senat;
Deß Odem zu bewahren
Die Stadt den Himmel bat:
Stadt! Unerhört iſt deine Bitte:
Und Gott zerſchlägt die Hütte.

Er ſchlägt: ſo fällt aus morſchen Scherben
Der Schatz, den ſie bewahrt.
Wenn junge Weiſen ſterben:
Was wird der Thor geſpart?
Gott! ſiehſt du nicht auf Wuchrers Jugend:
So ſchone doch die Tugend.

Und hörst Du nicht das laute Weinen
Von Weib und Eltern an:
So schone doch die Kleinen:
Was haben die gethan?
Still! Still! Was hilft's um's Leben flehen,
Wo schon die Träger stehen?

Sie stehn. Wer kan den Jammer fassen?
Die Todtenglocke spricht.
Schon wimmeln alle Gassen:
Und hier ist kein Gesicht,
Wo zu des Edlen Jünglings Ehre
Kein Zug der Wehmuth wäre.

Jezt reiht sich hinter Seiner Bahre
Die ganze Vaterstadt:
Sie zählen künftge Jahre,
Die Gott genommen hat,
Und wägen auf gerechter Wage
Verdienste künftger Tage.

Sie weinen — Thränen, ſtürzet nieder!
Ach, wenn der Bürger weint,
Was ſollen Schweſtern, Brüder,
Um ihren Buſenfreund?
Was ſoll die Witwe mit den Kleinen?
Die Eltern? — Mehr als weinen.

Sie bluten. Ihre Beine zittern,
Und ihre Kraft vergeht:
Und Herz und Lenden ſchüttern
Vor Gottes Majeſtät,
Der uns, troz allem Flehn und Bethen,
In Staub hinabgetreten.

Da liegt des Bürgers Augenweide,
Der Eltern Troſt und Stab,
Der Witwe Stolz und Freude,
Und unſre Luſt im Grab:
Und, ach! in Einem Hauche ſcheiden
Des Lebens künftge Freuden.

Wer füllet? — Nein, wer mißt die Lücke
Von unserm Jonathan,
Die selbst mit allem Glücke
Die Welt nicht füllen kan?
Wenn Herzen bluten, Augen quillen:
Wer wird die Fluthen stillen?

Wer, als der Tod? — Des Todes Flügel
Bringt unser Fleisch und Blut
Zum väterlichen Hügel,
Wo der Geliebte ruht,
Und unsre Geister zur Gemeinde
Vollkommner Busenfreunde.

Ja schmecke, Geist! den künftgen Frieden!
Mein Freund wird wieder mein,
Mein Arm, wo er verschieden,
Um ihn geklammert seyn:
Und Geist und Geist wird sich vereinen:
Indessen will ich weinen!

Die gleiche Schchwäger, Eine vertrauliche Unterredung ꝛc.

1779. 18. Jenner.

Im Namen dreyer Geschwistrigkinder der Braut, in deren Namen auch das, hier zu vergleichende, Gedicht auf Luisens Hochzeit von 1777. 24. April verfertigt worden. Die redende Personen sind eben diese drey Geschwistrigkinder: Luise, (in der Hoffnung) die Braut selbst.

Drey Brüder.

Wer, junge Braut! wer kniet dann
Mit Dir an heilger Schwelle?

Braut.

Der Pendant zu Luisens Mann,
Dem Herrn Assessor K—.

Drey Brüder.

Welch Omen! Wir ergreiffens heut.
Sey glücklich wie Luise.

Luise.

Luiſe.

Ja, ja: wer einen K — freyt,
Sizt, wie im Paradieſe.

Drey Brüder.

Sprich, Braut! worinn die beeden Herrn
So ſchön zuſammen paſſen?

Braut.

Warum?

Drey Brüder.

Wir Brüder wollten gern
Ein Karmen drucken laſſen.

Luiſe.

Ihr Schaz dient etwan auch dem Staat
Als Konſul.

Braut.

Achſelſchnüre
Trägt meiner.

Luiſe.

Paßt ein Konſulat
Zum Stand der Officiere?

Braut.

Und dennoch ist mein Bräutigam
Wohl so civil, als Deiner:
Ist lammfromm, und bey seinem Lamm
Soldat, als wär er keiner.

Luise.

Was gilts? Ein Bräutgam ist auch er
Von zweymal achtzehn Jahren.

Braut.

Und ich — wie du jezt nimmermehr —
Im Lieben unerfahren.

Drey Brüder.

Ha! Keine Eier sind so gleich,
Als eure Junggesellen:
Als ihr, o Schwestern! daß sie euch
So jung

Braut.

Zum Hauskreuz stellen.

Luise.

Luiſe.

Zum Hauskreuz? Still, und hebe dich
Getroſt zum Trauungstempel.
Die Grille weg! und habe mich
Und K — zum Exempel.

Braut.

Vielleicht ſind Flitterwochen froh:
Allein der Ehſtand nimmer.

Luiſe.

Kein K — brennt ſo ſchnell, wie Stroh:
Allein ſein Herz brennt immer.

Braut.

Nein! Mein Alberti brannte gleich:
Er wird auch ewig brennen.
Wen Ihr gefeſſelt, kan von euch
Sich ewig nimmer trennen.

Braut.

Es flieht, was niemals bleiben kan:
Es flieht der Reiz der Jugend.

Drey Brüder.

Dann bleibt — ſeht Eure Eltern an —
Der höhre Reiz der Tugend.

Luiſe.

Jezt habt ihr Stoff.

Drey Brüder.

Jezt drucken wir
Dein Hochzeitkarmen wieder.

Luiſe.

Der Einfall paßt. Nur drucket ihr
Auch etlich Wiegenlieder.

Braut.

Wozu?

Luiſe.

Du Närrgen fragſt mich noch?
Wenn ſich die Männer gleichen:
So wirſt du deiner Schweſter doch
Kein Haar am Seegen weichen.

Drey Brüder.

Ja! Sollte nicht Albertis Braut
Als Knabenmutter blühen?
Wem KARL Eleven anvertraut,
Muß eigne Söhne ziehen.

Luiſe.

Und keine Töchtern?

Drey Brüder.

Die Mamma
Hat einſt auch Euch getragen —
Gewiegt — gezogen. — Könnt Ihr da
Nach Euren Pflichten fragen?

Braut und Luiſe miteinander.

Wir merkens. Doch was fingen wir
Den Mädchen und den Knaben?

Drey Brüder.

Getroſt! Für Mädchen ſollet Ihr
Gleich jezt ein Probſtük haben.

* * *

Mädchen! Liege
In der Wiege:
  Liege still — und werde groß.
Federn oder Achselschnüre:
Konsuls oder Officiere:
  Wähle selbst dein Loos.
Mädchen! Liege
In der Wiege:
  Liege still, und werde groß!

Schlafe, Kindlein!
Noch ein Stündlein:
  Schlafe sanft — und wachs davon:
Denke! Wohlgebaute Knaben,
Welche jezt mein Alter haben,
  Warten deiner schon.
Schlafe, Kindlein!
Noch ein Stündlein:
  Schlafe sanft — und wachs davon.

Im Namen
einer vielsährigen Witwe,
auf den schnellen Tod
ihrer einigen
kinderlosen Tochter.
1779. 16. Febr.

HErr! deine Weisheit schilt mein Sehnen:
Du willt mich von der Welt entwöhnen:
Sie war mir nur noch werth in ihr.

Haller.

Weh, weh — da bin ich ganz allein.
Mein einzigs Kind, mein Kind ist nimmer mein:
Und ist vor mir, troz meinen grauen Haaren!
Dem Vater nachgefahren.

Dem Vater! Ach, wie lange schon
Ist der zerstäubt! Und nur der Mutter Thon
Vermengte GOtt mit Eisen — darf ichs sagen? —
Ihn länger zu zerschlagen.

GOtt! von der Schwere deiner Hand
Verdorrt ja längst mein Saft, wie dürres Land:
Die Puls wird Stein, die Nerven werden Stricke,
Und finster meine Blicke.

Der Körper wankt hinab zum Grab.
Was nimmst du dann mir meinen einzgen Stab?
Das Kind, das ich — und neben mir kein Gatte —
Für dich erzogen hatte.

Nur dein Gesetz war seine Lust.
Kein Geist der Welt bewohnte seine Brust.
Es ehrte mich: und doch kein langes Leben
Ward ihm im Land gegeben.

Ja, GOtt! in diesem Lande nicht! —
Doch sieht es dort das Licht in deinem Licht:
Trinkt Lebensquell: und kleidet sich mit Schimmer:
Und stirbt, wie Christus, nimmer.

Und ich — ich sterbe täglich noch:
Denn Lebenssatt und alt was leb ich doch,
Als an dem Leib bey täglich neuen Plagen
Den Tod herumzutragen?

O Tod! da wo du nimmer bist,
Wo längst mein Mann, wo jezt die Tochter ist:
Wann wirst du mich, als wie auf Engelsschwingen,
Ins Land des Lebens bringen?

So schnell, wie meiner Tochter Flug —
Schnell, wie vom Ost zum West des Blizes Zug,
Schnell, wie der Punkt, wo sich mit dieser Erden
Die Menschen wandlen werden.

Dann wird die Tochter wieder mein,
Dann wird der Mann — Nein GOtt wird alles seyn:
Und mir, warum sie beede früh verwesen,
Aus seinem Buche lesen.

Jezt iſts zu ſchwer: — doch, Gott, warum?
So fragt mein Geiſt, und gehe ins Heiligthum:
Lernt Stükwerk zwar: doch in den kleinſten Stücken
Ligt etwas zum Erquiken.

Geduld und Glaube tröſten hie:
Dann du betrübſt, allein von Herzen nie.
Gib, oder nimm! Nur lehre mein Gemüthe
Es ſeye beydes Güte.

Du gabſt diß Kind: ich dankte dir:
Ich danke noch. Allein du nimmſt es mir.
Was ſoll ich thun? Ich bleib in meinen Schranken
Und weinend will ich danken.

Dann du und ich ſind jezt allein:
Hier willt du ſchon in allem alles ſeyn:
Willt, daß ich auch kein Kind im Fleiſche kenne,
Und nur für dich entbrenne.

Das Fleiſch iſt ſchwach. Entwöhne mich!
Mein Kind iſt todt. Wen hab ich jezt, als dich? —
Was will ich mehr? Iſt denn der Schöpfer minder,
Als Kind und Kindeskinder?

Auf die

vorige Leiche,

im Namen des Ehemanns.

Haec ubi dicta dedit, lacrimantem & multa volentem
Dicere, deſeruit, tenuisque receſſit in auras, —
Par levibus ventis, volucrique ſimillima ſomno

Æneid. II. 790.

Weg vom Lager, weg von meiner Seite
Fuhr des Todes aufgejagte Beute
Plözlich auf, und ſprach: Wie wird es mir?
Sprachs: und wurde ſprachlos — ward verwandelt —
Gott! und flog zu dir.

Meine

Meine Hälfte todt! Was soll ich sagen?
Himmel! Den Gedanken zu ertragen,
Mache meine schwache Seele stark!
Todesschauer scheiden Geist und Seele,
Scheiden Bein und Mark.

Himmel, der du mich entzwey gespalten!
Sie beym Todeskampf im Arm zu halten
War mein leztes — war mein schröklichs Glük, —
Schwacher Arm! Du hieltest nur den Körper,
Nicht den Geist, zurük.

Der — entlastet von dem Rest der Sünde —
Flog, so leicht, als wie die leichte Winde,
Seinem GOtt und seiner Heimat zu,
Und mit ihm entflog, wie Morgenträume,
Meine ganze Ruh.

Theure Mutter! Ach, was bleibt uns beyden?
Nichts, als Bilder mitgestorbner Freuden:
Als Gestalten unsrer Augenlust:
Nichts, als Wundenstriemen: nichts, als Lüken
Der zerrißnen Brust.

Selbst

Selbſt kein Kuß zum Abſchied —! Beyde traten
Winſelnd, händeringend, hin — erbaten
Keine Sylbe, keinen Blik von Ihr.
Gott! Die Sole, ganz zum Aufbruch fertig,
War im Geiſt bey dir:

Schlief für uns, und wachte für den Himmel:
Hörte — nicht der Weinenden Getümmel,
Sondern Lieder aus dem höhern Chor:
Und dem Blike des entflehnden Engels
Schwebten Engel vor.

Wie der Moſt in zugeſtopften Tonnen
Braust und ſiedet, bis er Luft gewonnen:
So zerreiſſen mein gefülltes Herz,
Weils vor Ihr ſich nimmer öffnen konnte,
Liebe, Dank und Schmerz.

Auf, o Geiſt, und ſchütte deine Fülle
Aus vor Gott! Des Auges Apfel quille
Vor dem Herrſcher, welcher nahm und gab,
Frommen Dank für die Verbindung:
Wehmuth für das Grab.

Sags der Welt, was ich mit Ihr verlohren:
Und wenn ehmals ich des Todes Thoren
Nahe stand, so zähle Nacht auf Nacht,
Die sie da — und neben Ihr mein Schuzgeist —
Sorgvoll durchgewacht.

Hätt' ich damals meinen Wunsch bekommen:
O ich würde, wenn am Siz der Frommen
Jezt die Freundin anklopft, frölich seyn:
Würde sagen, was die Engel sagen:
Freundin, komm herein!

Eile, Gott! und laß die Stunde kommen,
Und, wenn dann mein Geist am Siz der Frommen
Anklopft, meine Freundin frölich seyn,
Und zu mir mit allen Engeln sagen:
Komm zu uns herein!

Zur

Hochzeit

eines,

viele Jahre auſſer dem Lande geweſenen

Gelehrten.

1779. 15. Aprik.

Im Namen des Vaters, der nachſtehenden Spruch zum Motto vorſchrieb.

Diß iſt der Tag, den der HErr gemacht hat.
Laſſet uns freuen und frölich darinnen ſeyn.
O HErr hilf! O HErr, laß wohl gelingen.

Pſalm 118, 24. 25.

Diß iſt der Tag, den Gott gemacht!
Erwache, Saitenſpiel!
Erwache, wie der Tag erwacht,
Davidiſches Gefühl!

Er hilft — und es gelingt dem Sohn.
Er fördert seinen Gang!
Gelinge, Lied im Jubelton!
Mehr Psalm als Hochzeitsang!

Ich seh', ich sehe meine Lust.
Der Tag des HErrn ist da!
Entström', entströme meiner Brust,
Du Sang Halleluja!

Ich bin verjüngten Adlern gleich,
Die ganze Seele glüht.
Kommt, Kinder, kommt und sammlet euch,
Und singt ein neues Lied!

Und segnet meiner Tage Rest,
Und preißt mein graues Haar,
Und schmücket eures Bruders Fest,
Und schmücket den Altar,

Woran Er kniet, und Gottes Spur
Mit Ehrfurcht überdenkt:
Mit Ihm ein Kind, wie Gott es nur
Den Freunden ſchlafend ſchenkt.

Das iſt, das iſt geſchehn vom HErrn!
Er trieb den Wandrer fort:
Und früh und ſpat, und nah und fern
War Gott mit Ihm am Ort.

Er zog zum Volk von fremder Sprach,
Mit Thränen im Geſicht,
Und unſre Thränen folgten nach:
Und wir — wir folgten nicht.

Doch Gott! die ganze Welt iſt dein:
Und du, du giengſt voran,
Der, wann er will, aus jedem Stein
Verwandte weken kan.

Der Bäche lenkt, und Herzen neigt,
Du ebneteſt die Bahn:
Drum traf im Land, das du gezeigt,
Er wieder Heimath an:

Fand Huld durch Tugend und Verſtand:
Fand Gold und gut Gerücht:
Und war in einem fremden Land:
Doch Fremdling war Er nicht.

Auch waren auf der fremden Flur
Ihm manche Töchtern hold:
Und boten Ihm der Liebe Schwur
Und ihrer Väter Gold.

Sie waren Töchtern edler Art
Und werth geliebt zu ſeyn:
Ihm ward was edlers aufgeſpart:
Drum ſprach der Himmel, Nein!

Der Himmel und der LANDSHERR ſprach:
Zeuch endlich wieder aus!
Sein Vater ſprachs mit Innbrunſt nach,
Und Seines Vaters Haus.

Geführt von Gott, der Häuſer baut;
Kam nun der Liebling an,
Fand Ruhm und Brod und dieſe Braut!
Das, das hat GOtt gethan!

Der hilft, ſo weit die Wolken gehn:
Hat Ziel und Zeit und Ort
Und dieſe Braut zuvor erſehn.
Der Helfer helfe fort!

Hilf HErr und nimm das Deine hin:
Denn Preis und Lob iſt Dein.
Hilf meinem Sohn! die Braut und Ihn
Und uns laß frölich ſeyn.

Kein Mädchen ſey der Mutter Lohn,
Als das der Mutter gleicht:
Und gib dem Sohne keinen Sohn,
Der ſeinem Vater weicht:

Und hilf, bis Kind und Kindes Kind
Mit mir zum Tag erwacht,
Nach dem, weil Nächte nimmer ſind,
Gott keinen andern macht.

Der

erfüllte Wunsch.

Ein Gedicht

zur vorhergehenden Hochzeit,

im Namen der Geschwistrige der Braut.

Anm. Der nachstehende Wunsch des Bräutigams steht nicht in seinen Gedichten, sondern in einem Stammbuch.

Der Wunsch.

Wo athmet Sie, die mir einst froh entgegen lachen,
Die Welt mir reizender, das Leben leichter machen,
Und das empörte Herz vor Wünschen sichern soll?
Vielleicht entfernt von mir kennt sie noch keine Freude,
Als die die Puppe gibt, und spielt im Flügelkleide
Mit kleinen Mädchen unschuldvoll.

O Schuzgeist! Bild in ihr, bis ich sie einst erwähle,
Klarissens Geist! Entzieh der Welt die zarte Seele,
Und stell ihr oft mein Bild im Traume vor, bis ihr

Der

Der Himmel einſt mich zeigt: durch ihre Wangen ſtröme
Der Unſchuld Farbe dann: und zärtlich ſeufzend nehme
Sie dann den erſten Kuß von mir.

Herr Bräutigam.

Die Erfüllung.

Wo athmet Sie? Die Welt iſt groß.
Wo athmet die Klariſſe?
Die, mir beſtimmt durchs beſte Loos,
Mich zärtlichſeufzend küſſe?
Die — doch ſie wird bey meinem Brand
Kein Gegenbrändlein fühlen:
Mit Mädchen noch beym Puppentand
Und nicht mit Knaben ſpielen.

So ſang mit liebetrunknem Sinn
Herr S — vor drenzehn Jahren:
Hat drauf die Welt bald her bald hin
Beritten und befahren:

Bald diß bald jenes Land beſehn,
Am längſten Genf das Städtchen,
Und dort, wie wir von ſelbſt verſtehn,
Ein Heer galanter Mädchen.

Und keine Sie am Genfer-Meer
Den Dichter zu gewinnen?
Im ganzen ungezählten Heer
Von Halbpariſerinnen? —
Er ſah und ſah: doch iſt Ihm nie
Sein Kind zu ſehn gelungen.
Das Loſungswort: Wo athmet Sie?
Blieb ewig auf der Zungen.

Doch endlich als Er's wieder ſpricht,
Da zupft's Ihn am Gewande:
Sein Schuzgeiſt wars: "Sie athmet nicht
In dieſem welſchen Lande.
Auf, nimm die Poſt! Bring Ehr und Ruhm,
Bring Thaler und Dukaten,
Nur keine Sie zum Eigenthum
In Deines Herzogs Staaten.

Fleug Stuttgart zu! Denn dorten hat
Apollo sich verkleidet:
Heißt KARL, und hat in Seiner Stadt
Den Lehrstuhl Dir bereitet.
"Wie? Athmet dann auch dort das Kind,
Das du für mich erzogen?
So fragte S —. Doch wie der Wind
War schon der Geist entflogen.

Da wars dem Mann so wohl, so weh.
Sein Blut begann zu wallen,
Begann, wie Seine Genfersee,
Zu steigen und zu fallen.
Doch zog Er über Berg und Thal,
Und sah in Stuttgarts Gassen
Vakante Poschen ohne Zahl
Und von verschiednen Klassen.

Da sah aus unserm Jungfernreich
Nach Ihm so manche Seele:
Und Müttern, Bücherhändlern gleich,
Erwarteten Befehle.

Doch der Poet empfand in Sich
Sein langs Klariſſenfieber:
Sah — bückte Sich galant — und ſchlich,
Statt ſtill zu ſtehn, vorüber.

Wer Gratien zu Schweſtern hat,
Zu Baſen alle Muſen:
Der hat am Kopf ein Lorbeerblat,
Und Eigenheit im Buſen:
Schafft, als Poet, ein Ideal:
Siehts öfters vor ſich ſtehen:
Doch nur im Traum: und wünſchts einmal
Am hellen Tag zu ſehen.

Geduld! Im Jenner dieſes Jahrs
Zog, Ihm das Kind zu zeigen,
Sein Schuzgeiſt Ihn — welch Omen wars! —
Zu einem Hochzeitreigen.
Er ſahe: — ſprach heimlich: Ach Du biſt
Das Mädchen, das Ich meyne!
So flugs ſprach Adam: Dieſes iſt
Das Bein von meinem Beine.

Auch Friederikens Auge sprach:
Der ist für Mich geboren!
Er merkts, und schleicht dem Mädchen nach.
Und sagt Ihr in die Ohren
Viel schönes Zeug von Seiner Glut.
Mehr weißt das Haus der Baase.
Dort liebten Sie Sich wohlgemuth,
Doch züchtig und mit Maase.

Sechs Wochen währte der Roman
Voll wundersüsser Sachen.
Dann hielt Er erst ums Mädchen an.
Was will der Vater machen? —
Doch morgen schon ins Brautgemach!
Was soll Ich einsam rasten? —
Herr Sohn! Hier ist der Almanach,
Der sezt die Zeit der Fasten.

Drauf dacht' Er stets das Osterziel
Im Wachen und im Träumen:
Beschrieb Sein wonniglich Gefühl
Bald mit bald ohne Reimen.

Beſchrieb den ungeheuren Brand,
Den ſchon Sein Herze fühlte,
Da noch Sein Kind mit Puppentand
Und nicht mit Knaben ſpielte.

Nun ſpielts mit Ihm; nun mag Er fein
Auf Wiegenliedlein ſinnen:
Es folgt ein Häufgen Dichterlein
Und Puppenſpielerinnen.
Veſt, voll und ſchimmernd, wie der Pol,
Soll dieſer Stammbaum dauren! —
Stoßt an, o Gäſte! Trinkt das Wohl
Petrarchs und Seiner Lauren!

Fragment
der Chronik des Ländleins Waad.
Ein Gedicht
zu eben derselben Hochzeit,
im Namen
eines Apothekers, Bruders des Bräutigams.

- - - - Mercurialium
Custos Virorum - - - -

Horat. Od. II, 17.

Ein Pilger in dem Ländlein Waad
Nah bey der Genfer Lache,
Jezt Bürger durch des Fürsten Gnad
Am trägen Nesenbache,
Und, wohlzumerken, ein Poet,
Der beym Apoll in Gnaden steht,
Hat heut vor unsern Ohren
Den ewgen Bund geschworen.

Nun weißt man, wie Poeten sind!
Nicht alle ganz moralisch.
Sie drehen sich, als wie der Wind,
Und sind merkurialisch:
Sind Barometer im April:
Und kurz ihr Herz hält nimmer still:
Wie Pegasus, hats Flügel,
Und spottet Zaum und Zügel.

Ich will, Exempli gratia, —
Ein Bruder darf es wagen —
Heut aus der Waader Chronika
Den lezten Jahrgang sagen.
Braut! Schleiche weg, und höre nichts!
Nein, nein! Am Ende des Gedichts —
Da, Braut! da wird sichs drehen,
Und sanft und lieblich wehen.

Doch gleich der Anfang lautet gut!
Die Muse schuf Procenten.
Der Dichter sprach: Du junges Blut,
Ich spare deine Renten!

Er ahmte nicht der Heuschreck nach,
Und war in dem Finanzenfach,
Wie Wieland, Antipode
Von der Poeten Mode.

Denn seit Simonides von Cos
Sein Alles weggetragen:
Homer mit seinem Dichterroß
Sich mühlich durchgeschlagen:
Ist meistens der Poeten Reich
Den sorgenlosen Raben gleich,
Was weißt man unter ihnen
Von Scheuren und Tontinen?

Nicht also dein geliebter S—!
Und nicht auf heut und morgen,
Nein, weit hinaus und bis ans Grab
Erstreken sich die Sorgen.
Es steige hoch der Jahre Zahl!
Nach Frankreich lief das Kapital:
Zu künftger Kindlein Glüke
Komms zehenmal zurüke.

Jezt kommt ein Stein im Lebenslauf!
Ach ein Pariſer Mädchen!
Bey einer Baſe hielts ſich auf
Im Saphoriner Städtchen.
Ein biegen Wiz und freyer Scherz,
Zwey Aeuglein klar — Weg war ſein Herz:
Weg Mund, der fragen ſollte,
Obs ihn zum Ehſchaz wollte?

Er lauft und lauft — und ſeufzet tief.
Sein Muth wird ſich erholen.
Huſch wards durch ſeines Onkels Brief
Weg nach Paris geſtolen!
Vom Bliz getroffen ſtand er da.
Weh, weh! der Genfer See iſt nah.
Doch nein! Er liebt ſein Leben.
Er ſchreibt. Jezt wirds ſichs geben.

Vor war der blöde Schäfer ſtumm.
Jezt darfs die Feder wagen,
Hand, Herz und Inventarium
Dem Liebchen anzutragen.

Doch bis es kam, um was er bat,
Wards ihm zu eng im Ländlein Waad:
Er eilt, sein Land zu sehen,
Statt nach Paris zu gehen.

Denk, wie er da den Kopf verlor!
Wie weg die Sinnen waren!
Der Reuter spannt sein Rößlein vor,
Mit einem Freund zu fahren.
Er kommt in den bestimmten Ort:
Will weiter: Nimmt die Miethkutsch dort:
Herr! — sprach ein Mann zum Glüke: —
Er läßt den Gaul zurüke!

Allein er fand noch Kopf und Sinn,
Als er bey uns gewesen.
Ein Brieflein kam: ein Körblein drinn:
Er sahs, und ward genesen:
Sprach: Körblein hin und Körblein her:
Was schadts? der Liebchen giebts noch mehr.
Wohlauf! Ich will zu andern
Ins Waader Ländlein wandern.

Er wandert — kommt nach Genf und ſpricht
In Genf ein Kind von Adel
Und ſchrklich reich, und von Geſicht
So zimlich ohne Tadel:
Iſt kühner, als in Saphorin:
Strekt Hand und Herz und Lippen hin:
Der Handel wird geſchloſſen:
Und nachmals macht er Gloſſen.

Der Thor! Was wird dann nach der That
Die Ueberlegung nüzen?
Doch Er — o welch ein Hochverrath!
Läßt Ihro Gnaden ſizen:
Verläßt ſein Ländlein: wendet ſich
Nach Stuttgart: dort erblikt er Dich
Beym Reigen in der Roſe.
Glük Glük zu dieſem Looſe!

Und hier iſt meine Chronika,
Du ſchönſte Braut! am Ziele.
Denn was beym Ball und nach geſchah,
Die erſten Augenſpiele,

Den

Den ersten Gruß und Gegengruß,
Den ersten Kuß und Gegenkuß
Nebst folgenden Geschichten —
Das wirst Du mir berichten.

Doch liebe Braut! wie kannst Du diß?
Dem flüchtgen Dichter trauen!
Sankt Saphoriy und Sankt Paris
Und Genf erweken Grauen —
Braut! Kenne Dich — und fürchte nichts!
Du hast — ein Apotheker sprichts —
Exakt, wie sichs gebühret,
Jezt den Merkur figiret!

Im Namen

zweyer Töchtern,

(deren eine ihr einiges 10jähriges Kind kurz vorher verlohren hatte)

auf den Tod

ihrer durch langes Lager heimgesuchten

Mutter.

April, 1779.

Ausgemartert auf den Folterschrauben:
Ausgekeltert, wie die süsse Trauben,
Bis zur allerlezten Unze Saft:
Welches Bild der Mutter an dem Ziele
Ihrer Pilgerschaft! —

Welches Labsal! Gottes Todte rasten!
Weg vom Grabe sind des Lebens Lasten,
Weg vom Himmel! Werke folgen nur!
Karl ist todt! betritt, o Rest der Enkel,
Unsrer Mutter Spur!

Lerns von Ihr, dich in Gebethen üben,
Laster hassen, deinen Nächsten lieben,
Treu und emsig wandlen im Beruf.
Lerns von Ihr, dass sich an ihm zu freuen
Gott die Menschen schuf.

Von der Freude, die vom Herzen quillet,
Das vor Gott sich selbst im Tode stillet,
Zeugte jede Mine, jedes Wort.
Aller Orten dachte sie: der Schöpfer
Ist an diesem Ort!

Suchte bald in Haynen, bald auf Auen,
Den, den noch kein Aug geschaut, zu schauen:
Bald erzählten dem geübten Ohr
Dieser Erdball, oder dieser Himmel
Gottes Ehre vor.

Auch im Kleinsten Gottes Kraft zu lernen,
In dem Blümchen, wie in seinen Sternen:
In dem Theilchen, wie im ganzen Ball
Suchte Sie, und fand den GOtt der Götter
In der Nachtigall.

Kleine melodienvolle Seele,
Selbſt im Winter, wenn der Schweſtern Kehle
Nicht ein Zwey- und dreyſigſtel entwiſcht:
Sängerin, mit ungezählten Hymnen
Haſt du Sie erfriſcht!

An der Töne hoher Leiter fuhren,
Oft behender, als des Sturmwinds Spuren,
Triller ganz hinauf und ganz herab:
Sie vernahms, und pries den Gott der Freude
Selbſt beym offnen Grab:

Dachte: Gott, wie werd ich droben lauſchen,
Wenn gewaltig, wie die Donner rauſchen,
Jeder ſeine Gotteshарfe rührt,
Der die hohe Züge deines Namens
An der Stirne führt!

Wenn, wie groſe Waſſerſtröme brauſend,
Von den hundert vier und vierzig Tauſend
Das gelernte neue Lied erſchallt,
Daß das ganze lange Lammsgebürge
Hüpft und wiederhallt!

Nun, Sie hörts: Sie singt mit neuer Zungen
Selber mit; und unserm Kreiß entschwungen
Sieht Sie nun den Vater der Natur.
Ohne Deke sieht Sie ihn von nahem:
Nicht von ferne nur.

Sieht herab mit frommem Stolz auf Erden,
Selbst auf Himmel, die vergehen werden
Von dem Berge, welcher nicht vergeht:
Wo bey Ihr und Karln dem Eingebohrnen
Unser Vater steht.

Hochzeitgedicht,

im Namen

von vier Herren, die samt dem Bräutigam ehmals einen kleinen akademischen Orden ausmachten.

August 1779.

—— —— Vos solo in litore secum
Vos veniente die, Vos decedente canebat.

VIRG. *Georg. IV.* 465.

Mit goldnen Borten auf dem Hut,
Orangefarb die Masche:
Wir, nicht von —ers Fleisch und Blut,
Doch Brüder bis zur Asche.
Wir Vier besingen sans façon
Den Biedermann im Bruderton:
Doch wer ist unsre Muse?

Sey du's, Magd Apollonia!
Du Mentor unsers Helden:
So, wie sich Prinz von Ithaka
Und Pallas einst gesellten!
Du kennest deinen Telemach!
Drum, wo wir stekken, hilf uns nach
Bis an das End vom Liede!

Er kam per casus varios
Zum heutgen Statu novo.
Gebohren — pfui, der Dichter Troß
Fangt immer an ab ovo.
Wers wissen muß vom Taufstag an,
Den wird der Meßner Tiedemann
Um die Gebühr berichten.

Er lief durch das Gymnasium,
Durchs unter und durchs ober:
Da fand Sein Sal volaticum
Bald Schelter und bald Lober.
Was lag Ihm auch an Männer Gunst?
Noch Knabe, trieb Er mehr die Kunst,
Den Mädchen zu gefallen.

Das Herrchen lief zum Unterricht,
Um konfirmirt zu werden,
Ein Kind mit Ihm, schön von Gesicht,
Und lieblich an Geberden:
Wo, weils Er oft im Pfarrhaus sah,
Die schwefligte Materia
Sich lichterloh entzündet.

Und nachmals fraß die Flamme fort
Im Innersten der Seelen —
Schnell preßt das Liebchen aus dem Ort —
O! — doch wer wird sich quälen!
Entweicht ein Sternlein: nun so brennt
Doch immer noch am Firmament
Ein zahllos Heer von Lampen!

Drum faßte sich der Gymnasiast,
Wie Witwer in dem Leide:
Und gieng fürbaß. Wo's volkreich ist,
Gibts immer Augenweide:
Und, kurz, auf dem Gymnasium
Ward endlich all Sein Studium
Nur Trium Literarum.

Wars Amo? — Fur wars freylich nicht,
Wie wir beym Plautus lesen.
BEZ, BEZ! O rathe, mein Gedicht,
Was BEZ, was BEZ gewesen?
Ein Förmelgen der Algebra?
Ein Kraftwort aus der Magika?
Du, Gott von Delphos, rathe!

Seys, was es sey: Sein ganz Geschwäz,
Der Plunder Seiner Sorgen,
Sein Kukuks-Lied war immer BEZ,
BEZ Abends, BEZ am Morgen:
Und BEZ zum Abschied, BEZ zum Gruß,
Und BEZ zu Roß, und BEZ zu Fuß:
BEZ wachend, BEZ in Träumen.

So hat ein Mann zu Rhodope,
Von Lieb und Schmerz befeuert,
Eurydice, Eurydice,
Eurydice gelevert:
Und — Gott von Delphos gab mirs ein —
So möchte BEZ ein Kleeblatt seyn
Von vielgeliebten Liebchen.

So iſts: und B und E und Z
Sind drey geliebte Kinder.
Er dachte: B iſt hold und nett,
Doch E und Z nicht minder:
Mein armes Herz weiß keine Wahl:
Drum faßt mein Mund ſie allzumal
In eine einzge Sylbe.

Mit ſolchem Schulſack ausgerüſt'
Kam Er zur hohen Schule:
Beſah, weils ſo gebräuchlich iſt,
Die Doktors auf dem Stule:
Doch Er beſah ſie nicht ſo oft,
Als wohl der Pfleger es gehoft:
Der Mentor war dawider.

Wohin? ſprach Apollonia:
Schon wieder ins Kollege?
Das Ting iſt nex: der Herr bleib da,
Nimms Frühſtük hier, und lege
Sich mit ins Bett, und wenn er dann
Mit vollem Bauch nicht ſchlafen kann:
So ſteht ein Buch zu Dienſten.

Auch sprach sie oft: Ins Feld hinaus!
Die warme Lüftlein wehen:
Was thut er ins Professers Haus?
Er kann spazieren gehen!
"Nicht reuten?" Nun, so reut er nur! —
Doch kams zu oft: drum ward die Kur
Oft nur zu Fuß gestattet.

Quæ! Qualis Apollonia!
O sezten alle Mütter
Dich, tuæ gentis Unica!
Den jungen Herrn zum Hüter!
Denn welch Mammachen könnte baß
Das goldne Cura valeas
Am Schoßsohn prakticiren?

Doch gehs bey Tage, wie es geh:
Allein wer kürzt die Nächte?
Nil suadent moderabile
Dem flüchtigen Geschlechte.
Gut! den Tarok-Freund sperrt man ein —
Ohn Argliſt: denn aufs Kreuzerlein
Wohl zwanzig Marken giengen.

Ward das Hazardſpiel nun verricht,
Weil mancher Kopf ſich tauchte:
So nikte doch der Jüngling nicht:
Bezahlte — gieng — und brauchte
Noch oleum & operam:
Und las im Bett — das Schläflein kam,
Und BEZ erſchien im Traume.

BEZ oder BETZ? — Doch kein Genie
Glaubt der Grammatik ſclaviſch:
Schreibs, wie es will: ſo ſchreibt es nie
Ein Wort unorthographiſch!
Ein viertes Kind, und gleichfalls nett:
Er ſahs: da ward das ſimple Z
Zum TZ umgeſchaffen:

Drauf fordert Er diß vierte Kind
Zum Ball, getreu und ehrlich:
Allein, wie nun die Väter ſind,
Dem Vater ſchiens gefährlich.
Mit einem Wort: da gieng es lez:
Und plözlich ward aus Seinem BETZ
Das gute T verſchwunden.

Was Wunder? Ganzen Wörtern gehts,
Wie Blättern auf den Bäumen:
Ein Blatt wird alt: der Wind verwehts:
Und neue Blätter keimen.
So sagt Horaz. Drum ward, wie Laub,
Das ganze BEZ der Zeiten Raub:
Dafür ist HES entstanden.

Ihr Gartenhäuser! Du, o Wald!
Du Spizberg! Wanker Thäle!
Ein jedes welch ein Aufenthalt
Für jede zarte Seele
Beym tête à tête, beym Fuß à Fuß:
O wäre nicht der Pegasus
Zu müd, euch durchzuwandern.

Allein die S behielt das Præ,
So oft Vakanzen waren!
Und heut, o Brüder, plaudite,
Da Er und S sich paaren!
Die S ist jung und liebenswerth:
Und Er ists auch: und wohlgelehrt:
Und omnium horarum:

Pedant,

Pedant, ſo oft Er den Notar
Und den Konrektor ſpielte,
Daß das Parterr Ihn ganz und gar
Fürs leibhaft Urbild hielte:
Und nichts ſo wenig, als Pedant,
So bald vom komiſchen Gewand
Sich Roſcius enthüllte.

Zwar kann Er manchmal böſe ſeyn,
Und tritt aus Seinen Schranken:
Doch wehrt man ſich, ſo pakt Er ein,
Und kann kein Wort mehr zanken:
Deß, ſpricht Er, wohl: und, ſiehe da!
Tunc transiit nubecula!
Diß hat die Braut zu merken.

Und merkt Sie Sichs: ſo kriegt die Stadt
Ein Muſter guter Ehen.
Glück zu! Sie ſollen lebensſatt
Der Kinder Glücke ſehen.
Dann kriegt der erſtgeborne Sohn
Von Unſrigen in gleichem Ton
Ein Karmen wahrer Freunde.

Dann wo wir loben, lobt das Herz:
Diß Lob läßt Stuttgart gelten!
Und wo wir schimpfen, schimpft der Scherz:
Wer wird Hyperbeln schelten?
Ein gut Gewissen schreyet nicht.
Ein Kluger lacht: ein andrer spricht:
Ex lege diffamari.

Der

Sieg der Liebe.

26. Oct. 1779.

Im Namen des Bruders der Braut, dem sie nie gleich sehen wollte ꝛc.

Omnia vincit Amor: quid enim non vinceret ille?

CIRIS 437.

Mein Schwestergen, mein anders Ich,
Mein leibhafts Ebenbild: —
Zwar zehnmal schöner dünkt Es Sich,
Und sieht mich an, und schilt:

O hüllte nur ins Brautgewand
Der Bruder seine Haut!
Wie oft verirrte der Amant,
Und küßte mich als Braut!

Doch

Doch weg vom Feste mit dem Streit,
Ob Eyer gleicher sind?
O mores! denn ein Priester freyt
Ein solches eitles Kind.

Und Es, so sehr Es Weltkind ist,
Drükt Ihn an seine Brust:
Man brauchte weder Zwang noch List,
Es küßt mit Herzenslust:

Es drükt bey Kuß und Gegenkuß
Den guten Mann so sehr,
Als ob es kein Diakonus,
Als obs ein Weltmann wär.

Nun trau man keiner Jungfer nicht,
Die keinen Priester will.
Hat nur der Mann ein schöns Gesicht,
So steht sie plözlich still: –

Und hat Er Mund, und denkt Er hell,
Und kann Er sein Latein:
Seys Witwer oder Junggesell:
So seufzt Sie: wär Ich Sein!

Und hat Er Brod, hält höflich an,
So batscht Sie herzlich froh:
Wird Frau, und singt, so hell Sie kan:
Jo Hymen, Hymen jo!

Dann Freunde! wann der Wind sich dreht,
So dreht sich auch der Hahn.
Drum drehte, wie ihr deutlich seht,
Sich auch des Bräutgens Plan!

Sonst hieng es ganz an Puz und Tand,
Und sprach: O Brüderlein,
Ach, was Du siehst am Nekarstrand
Von Kopfprunk, bring mirs fein!

War wo ein Ball, war wo ein Kranz,
So war es Haas und Fuchs:
Und war ein Tanz, wie Englands Tanz,
So war es gregis dux.

War Abendkirch, so bliebs davon,
Und sprach: Was soll Ich gehn?
Man hat Mich in der Frühkirch schon
Im Federbusch gesehn.

Auch sprach es immer frank und frey:
Drey Schritte mir vom Leib!
Im Priesterrok seys, wer es sey:
Ich werde nicht sein Weib.

Dann gäb' ich einem Priester Raum:
O wehe meinem Haupt!
Es würde wie ein stolzer Baum
Entwipfelt und entlaubt!

Und wehe nicht dem Haupte nur:
Weh dem gelehrten Fuß,
Der dann die andere Natur,
Den Tanz verläugnen muß.

So sprach es oft. Zu allem Glük
Thats niemal einen Eid:
Sonst brächte der Gewissensstrik
Jezt eitel Herzeleid!

Nun hats in allem Federlein
Kein Trbpflein eitles Blut!
Kein Weltmann nimmt den Engel ein.
Was nicht die Liebe thut!

Denn, ach ein junger schöner Mann
Ward Witwer ohne Kind, —
Diakonus? » » Was thut es dann?
Die Liebe schlägts in Wind.

Du junger Mann, wie ſchön biſt du!
Haſt ſo ein gutes Herz!
O füllt' ich deine Lücke zu!
O ſtillt' ich deinen Schmerz!

Flugs fieng es an, am Nachmittag
Ins Gotteshaus zu gehn,
Den der ſo nah am Herzen lag,
In ore zu beſehn:

Und wenn das Aug ſo wohl, ſo bang,
An ſeinen Lippen hieng,
Vom Auftritt, bis beym Schlußgeſang
Er jezt dem Blik entgieng:

Sprachs faſt bey ſich, was auf der Flur
Damoetens Phyllis ſpricht:
Welch rother Mund! o wäre nur
Der böſe Wohlſtand nicht!

Und ich? den gröſten Federbuſch,
Das gröſte Kopfgerüſt
Verſprach ich ihm. Da ſprach es: Huſch!
Bring, was ſolider iſt.

Solider? Wie? das Mädchen ſpricht,
Wie ein geſezter Mann:
Weg Federbuſch! dich will ich nicht?
Was will das Mädchen dann?

Ha ha! der Herr Diakonus
Iſt aller Wünſche Ziel,
Für den um zwey Pariſer Fuß
Der hohe Kopfpuz fiel:

Wie von der höchſten Sommerglut,
Bis Eiß den Strom beſiegt,
Sich alles Thermometerblut
Herab zur Kugel ſchmiegt.

Nun wurde das Geheimniß laut:
Die Eltern merkten was!
Du Weltkind, keines Weltmanns Braut? —
Nein! der gefällt mir baß!

Allein wie stehts um Puz und Tanz? —
Ein gutes Herz hat Er!
Für Ihn vermiß ich Puz und Tanz!
Und mißte wohl noch mehr!

O Kind, das ist ein fester Ton,
Den nur die Liebe lehrt!
Wohlan der Mann sey unser Sohn.
Wir kennen Seinen Werth!

Nun heut ist Schmaus im Hochzeitsaal:
Und der Roman ist aus!
O wär ich nicht im Nekarthal!
O wär ich mit zu Haus!

Doch komm ich als Gevatermann
Zum Taufschmaus übers Jahr:
Bring Gaben so solid ich kann,
Statt leichter Federnwaar.

Indessen, Zwey! Liebt mich und Euch!
Ja, Bräutgam! Liebe mich!
Denn seh ich nicht dem Bräutgen gleich
In jedem Pinselstrich?

Zur

Hochzeit

einer verwittibten

Reichsstädtischen Syndikussin

mit dem Amtsnachfolger ihres sel. Mannes.

8. Nov. 1779.

im Namen der Schwester und des Schwagers

des Seligverstorbenen,

(daher ein etwas schwermüthiger Ton!)

Friedlich, Freundin! schlummern die Gebeine.
O wie weinten Stadt und ich und Du!
Sieh! ein Mann gewinnt, wie einst der Deine,
Jedes Herze. Lege Deins dazu!

Laß geliebte Reste meines Bruders,
Deines Mannes, nimmer vaterlos.
Seze dem, Den unser Staat des Ruders
Würdig hielt, die Kinder auf den Schoos!

Glaubs! Er liebt, wie edle Seelen lieben:
Liebt die Kleinen: nicht die Mutter nur.
Lis Sein Herze. Dort ists aufgeschrieben,
Was beym Handschlag seine Lippe schwur.

Oder lis in unsers Vaters Auge:
Troz, daß noch die Zähren übergehn.
Lis darinnen, welcher Edler tauge,
An der Stelle seines Sohns zu stehn.

Oder frage Schwestern, frage Brüder:
Frage mich, und frage Deine Stadt.
Alle Lippen sagen: Liebe wieder!
Liebe den, der aller Herzen hat!

Hundert, würd Er Sich zu ihnen neigen,
Hundert griefen gierig Seine Hand.
Weg von frohen bunten Mädchenreigen
Sah der Mann auf Dich im Flohrgewand:

Sah im reinen Quelle Deiner Thränen,
Als im Spiegel, Dein gerades Herz.
Ihm gefiel Dein unbescholtnes Sehnen
Mehr als froher Lächlerinnen Scherz.

Liebe wieder: nicht, was andre lieben,
Rang und Brod und angestammtes Gold.
Höher ist der Schwung von Deinen Trieben.
Sey dem holden Herzen wieder hold!

Ehre Wiz und Kunst und Sprechergaben!
Ehre was Senat und Volk verehrt!
Liebe Den, der Dich, nur Dich, zu haben
Innigst wünschte: denn Sein Herz ists werth!

Herz um Herze! der im Himmel wohnet,
Schaut herab zum heiligen Altar:
Siehet Dich, und siehet Ihn: und lohnet
Euch durch Euch, und macht ein glücklich Paar!

Spricht das Jawort! Auch der Gott der Ehen
Spricht das Jawort! Sag es nach, o Lied!
Und du, Auge! Wags hinaus zu spähen
Bis zum dritten oder vierten Glied.

Wohl! Ich sehe! Segen strömen nieder,
Tugendfreuden, Reichthum ohne Müh:
Zwar auch Tod und Leichen seh ich wieder:
Aber ganz von ferne seh ich sie.

Leichen: wo der Körper, satt vom Leben,
Gerne Welten gegen Gräber tauscht:
Und der Geist zu dem, der ihn gegeben,
Mit dem Flügel immer aufwärts rauscht.

Selbst am Vater wird noch viele Jahre
Unser Freystaat einen Oelbaum sehn:
Und mit Ehren graugewordne Haare
Werden Ihm wie eine Krone stehn.

Deinen Gatten wird der Ruhm ereilen:
Unsern Sprecher, dessen Spruch ergözt,
Wie der Künstler, der auf Silbersäulen
Apfel-gleiche goldne Kugeln sezt.

Räthe werden von des Weisen Munde
Strömen — quellenreich und quellenrein:
Und, mit Tugend und mit Ihm im Bunde,
Volk und Väter Eine Seele seyn!

Heil dem Freystaat! Enolin wird begiessen:
Wird Sich wundern, wie Sein Fleiß gedeyht.
Heil dem Brautpaar! Sanfte Blumen spriessen
Auf dem Pfade, den die Tugend weyht.

Heil! der Mann wird pflegen, ziehen, beugen
Diese Kinder — nicht die künftge nur!
Welche Wurzel dient gepfropften Zweigen
Minder als den Zweigen von Natur?

Zum

akademiſchen Prorectorat

Herrn D. Hofakers.

22. Nov. 1779.

Im Namen ſeiner Zuhörer.

Der Menſch ſteigt in mannigfaltigen Stufen empor:
aber oben an ſtehen die Thronen.

Pindar 1. Olympiſche Ode.

Päan! Päan! Heil dem Staat der Muſen!
Wie ein Feuer, wallts durch unſern Buſen.
Denn die Weisheit hängt im Heiligthum
Ihrem Liebling ihren Purpur um.

Erſter Chor.

Es leben die Väter!
Ihn würdigten alle
Des Purpurgewands!

Zweyter Chor.

CARL lebe vor allen!
Der Vater der Musen!
Der Vater des Lands!

Heilig, Brüder! ist des Zepters Spize:
Doppelt heilig, seit auf hohem Size,
Als Apoll, vom Musenchor umringt,
CARL dem Zepter neuen Schimmer bringt.

Erster Chor.

Es bleibe den Thronen
Der irrdischen Götter
Der oberste Rang!

Zweyter Chor.

Es preise die Stufen
Des steigenden Weisen
Der Muse Gesang!

Jüngling hier iſt Er, wie wir, geweſen.
Schon im Jüngling war der Mann zu leſen.
Eh Sein Engel Ihn zur Leine trug,
Sprühten Funken, die der Himmel ſchlug.

Erſter Chor.

Es preiſet der Nekar,
Es preiſet die Leine
Den Jüngling! den Mann!

Zweyter Chor.

Es wuchſen die Funken:
Und wurden zum Feuer.
Wir wärmen uns dann!

CARL, mit Adlersblikken in die Ferne,
Sah den Schimmer von dem neuen Sterne:
Sah und winkte! Nach dem Winke brennt
Dieſer Stern am alten Firmament.

Erſter Chor.

Es lebe der Herzog!
Er nagelt die Sterne
Mit gütiger Hand.

Zweyter Chor.

Sie ſtehen und leuchten!
Es wandelt im Lichte
Das fröliche Land.

Auf, o Brüder! Freuet euch des Weiſen.
Stimmt die Leyer, Seinen Werth zu preiſen,
Der, wann Er auf Seinem Lehrſtul ſteht,
Sich um Seines Geiſtes Achſe dreht.

Erſter Chor.

Es preiſe kein Dichter!
Es preiſet den Autor
Der eigene Kiel!

Zweyter Chor.

Ja! Malte die Muſe
Mit würdigen Zügen
Nur unſer Gefühl!

Auf

den Tod

des

Herrn Kanzlers D. Cotta,

(da zugleich Herr D. Sartorius, damals Vice-Kanzler, krank war.)

1780. 1. Jenner.

Im Namen

der Gottesgelahrtheit Befliſſener der Stadt.

— Quis Cotta iterum? —

Juvenal. VII, 95.

Und wer wird wieder Cotta ſeyn?
Sartorius? — O Schöpfer, ſiehe drein!
Du taſteteſt die Säulen. Eine zittert:
Und eine ligt zerſplittert.

Laß

Laß ab, laß ab! Es iſt genug!
Gott, deſſen Hand den Erſten Hirten ſchlug!
O ſchlage nicht den Zweyten, daß die Heerde
Nicht ſcheu und ſtablos werde!

Sieh, Heerde! ſieh! Kein Cotta mehr!
Und dort, ach dort! ſind Bethershände ſchwer.
Kommt, Brüder! kommt, die Hand dem frommen Alten
Zu Gott empor zu halten.

Doch heute kommt zu Cotta's Gruft,
Und überfliegt im Geiſt die weite Kluft:
Die Kluft vom Staub bis zu den Regionen,
Wo Gott und Cotta wohnen:

Wo ſelbſt die Kanzler Schüler ſind:
Wo — Führe mich hinauf, du Gotteswind,
Wo Cotta's ſelbſt weit über unſern Sternen
Am neuen Liede lernen.

Dort sieht es erst der Doctor klar,
Und Paulus selbst, daß Wissen Stükwerk war.
Von ihrem Tag hat Gott die Nacht genommen.
Der Himmel macht vollkommen.

Ja, Väter, sezt auf euren Schoos
Ein holdes Kind, ziehts für die Kirche gros:
Und du, Natur! Geuß auf des Sohnes Glieder
Dein Salboel stromweis nieder!

Und, Lampe, wo der Forscher wacht,
Verlösche nicht, und mache Tag aus Nacht!
Und zeuch mit ihm, o Gott! die Welt zu sehen
Und Geister durchzuspähen.

Und solls kein niedrer Erdkloß seyn,
So blase, Geist! dein höhers Leben ein:
Dann lasse Zeit zum Wachsen: und bewahre
Den Odem achzig Jahre.

Was wird das Kind, das Gott erzieht?
Es wird ein Berg, der über Berge sieht,
Wird Teutschlands Stolz, wird Salz, wird Licht der Erden,
Kurz: wird ein Cotta werden.

Und diß, o Gott! ist alles nichts,
Als, kommt es hoch, ein Tröpflein deines Lichts.
Was ist der Berg, der an die Wolken rühret!
Ein Staub, der sich verlieret.

Ja, Geister! Euch vollendet nur
Der lezte Schritt, das Ende der Natur!
Sey noch so groß, du Schaz in morschen Scherben!
Die Fülle kommt durch Sterben.

Das ganze Meer von Büchern spricht:
In unserm Meer ist das Vollkommne nicht.
Die Bibel selbst zeigt unsern Gott im Spiegel.
Dort sind die sieben Siegel.

Das Buch, das niemand öffnen kan,
O weinet nicht! das Buch ist aufgethan!
Und Cotta jauchzt, Gott wie er ist, zu sehen,
Und bey dem Lamm zu stehen.

Doch, Gott! Wie schmachtet unser Blik!
Gott! Lasse doch sein Stükwerk uns zurük,
Und seinen Geist, und — Unsern frommen Greisen:
Dann soll das Land dich preisen!

Zwar Sterben ist des Manns Gewinn:
Doch sieh auf uns, und siehe nicht auf ihn:
Dann nöthiger — — Ja laß, dein Werk zu treiben,
Den Vater länger bleiben.

Die

Frau Pfarrerin.

3. Febr. 1780.

im Namen des Schwagers der Braut.

„Ein Kind in Berg gebohren,
In Stutgart zugeſtuzt,
„Und, Meil' hoch ob den Ohren
Friſiert, und ſchön gepuzt,
Die ſchöne raſche Rike,
Troz altem Eigenſinn,
Ergibt ſich dem Geſchike,
Und wird — — Frau Pfarrerin.

Kommt, Neſenbacher Schönen,
Kommt, eilet ans Klavier!
Und ſingts in weichen Tönen,
Und ſingts und ſpielts mit mir:

Die schöne, rasche Rike,
Troz altem Eigensinn,
Ergibt sich dem Geschike,
Und wird — — Frau Pfarrerin.

Zwar tausend Jungfern sagen,
Ein Pfarrer ist ein Mann,
Er darf nicht Tressen tragen,
Geht schwarz. Was thut es dann?
Ein Mann im schwarzen Kleide —
Und — gar zu Haberstroh —
Und Witwer —! Doch im Leide,
Macht Ihn ein Julchen froh.

Von Memel bis nach Sachsen,
War, wie Herr Hermes spricht,
So keine Braut gewachsen,
Und selbst Sophie nicht.
Doch mehr als Prunk und Titel,
War Ihr der Pastor Gros,
Das Innre, nicht der Kittel,
Verspricht ein glücklich Loos.

Doch hiengen Rikens Blike
Am äuſſern Tag und Nacht,
„Schach jeglicher Perüke,
„Und Schach der ſchwarzen Tracht!
„Mich kriegt der Bunten Einer,
„Und der im eignen Haar.
„Wo nicht, ſo fangt mich Keiner:
„Und lebt' Ich hundert Jahr.

Wie vom Apoll erſchüttert,
Sprachs Rike ſtark und hell.
Ach! vom Orakel zittert
Noch jezt mein Trommelfell.
Ich kannte Rikens Sitten,
Schwieg, ſelbſt in meinem Haus,
Dann! Wird Sie weggeſtritten,
So brechen Thränen aus.

Und jezt — Was ſoll ich ſagen?
O ſeht das Brautgeſicht!
Auf ſeinen Mund geſchlagen,
Weint doch das Mädchen nicht,

Spielt mit des Pfarrers Loke,
Dann eizues Haar hat Er;
Allein vom ſchwarzen Roke
Sprichts keine Silbe mehr.

Woher der neue Wille?
Ihr Weiſen unſrer Stadt!
Schweigt! Blättern der Sibille
Gleicht ein Kalender Blatt.
O Gäſte! Nimmts zu Ohren!
Der Spruch iſt kurz und gut:
Wer im April gebohren,
Der hat Aprilen Blut —

Doch ſchaut die lange Kette
Im Reiche der Natur!
Die Mamma ſpricht; O rette
Die Bruſt durch eine Kur!
Der Zieger wird genommen,
Die Baſe wandelt mit,
Noch muß ein Dritter kommen,
Und käm' Er aus Madrit.

Ja Mädchen ſind wie Reben,
Sie brauchen einen Stab,
Und N. N. weißt zu leben,
Der ſich zum Führer gab,
Der, als vom dürren Lande
Sein Fuß zurüke kam,
Nach langem Sonnenbrande
Ein Kühlungs-Tränklein nahm.

Wer manche Stadt und Sitte,
Und manche Tracht geſehn,
Mit dieſem in der Mitte,
Iſts luſtig — kurweiß gehn.
Die Jungfern horchen beede
Mit Drang und Herzensluſt:
Und, ſeht! Des Jünglings Rede
Heilt den Affect der Bruſt.

Der Tag geht auf und nieder,
Ein Jährlein geht herum,
Die Jungfern heiſchen wieder
Kur und Kollegium.

Der Lehrer hält aufs neue
Die Kur mit beeden aus,
Und führts mit aller Treue
Von Tag zu Tag nach Haus.

O Aerzte, werdet klüger!
Mit Händen greift ihrs hie,
Die ganze Kraft vom Zieger
Steckt in der Kompagnie.
Doch wenig Wochen dauert
Das liebe Ziegerfeſt,
Und leer und öde trauert
Des Jahres ganzer Reſt.

O Jüngling! lerne hoffen!
Dir iſt das Glüke wach:
Dir iſt ein Pfarrdienſt offen,
Faſt unter Rikens Dach.
Geh! ſuche dieſe Pfarre!
Und, trägſt Du ſie davon,
Dann zeuch ins Haus, und harre.
Ihr Herze wanket ſchon.

Bald nach dem Ziegergange
That Ihr der Eidschwur leid,
Sie sieht die rothe Wange,
Und nicht das schwarze Kleid.
Gewiß! Sie wird die Deine,
Nur stürme nicht zu bald,
Der Tropfen hölet Steine:
Sprich — thut ers mit Gewalt?

Ach! Wann Sie selbst im Scherze
Das Fest ein Jahr verschiebt,
So wisse, daß Ihr Herze
Dich dann am stärksten liebt.
Mit Widerspruch und Klage
O Freund! gewinnst Du nie,
Sey Jaherr alle Tage,
Denn so besiegst Du Sie.

Hang ganz an Ihrem Blike,
Und sprich vertraut mit Ihr,
Nur sage niemal, Nike,
Sie duldets blos von mir.

Der hohe Kopfputz blinket,
Freund! rede nichts darein,
Als: liebe Frau mich dünket,
Er sollte höher seyn.

Kurz: Ohne solch Beginnen
Gibts kein vergnügtes Paar,
Was wird ein Mann gewinnen,
Wie der im Tagbuch war?
Du klügrer Mann! Ich flehe
Fürs schöne Publikum.
Gib, gib von Deiner Ehe
Uns ein Diarium.

Dann aller Zwist entfliehet:
Das Haus wird Kinder reich,
Die schwarze Farbe siehet
Den Modefarben gleich:
Und endlich mit Entzücken
Wirds die Gemahlin sehn,
Daß Ziegenhaar-Perüken
Dem Anherrn trefflich stehn.

Das

neue Lotto,

zur dritten Hochzeit

eines

kinderlosen Buchdrukers.

3. Febr. 1780.

Ihr Weiberfeinde, duldets doch,
Daß jeder Wittwer weine!
Die Häuser liegen wüster noch,
Als Gärten ohne Zäune.

Haus, Hof und Inventarium
Ist immer im Gewirre:
Und selbst der Hauswirth lauft herum,
Als lief er in der Irre.

Ach diß hat, leider! zweymal nun
Mein lieber Freund erfahren.
O sagt, was soll ein Wittwer thun
Von sechs und dreyßig Jahren?

Sagts, Weiberfeinde! Soll Er dann
In Seiner Irre bleiben?
Nein! Eilends soll der junge Mann
Zum drittenmale weiben.

Allein, wie wehe thut die Wahl!
Wer zählet auf den Gassen
Die Steine? Wer der Jungfern Zahl,
Die gern sich freyen lassen?

Hat erst der Wittwer Geld und Gut,
Und blos an Erben Mangel:
Dann schnappen hundert wohlgemuth,
Wie Fische nach dem Angel.

Hier warnet zwar der Moraliſt:
Du guter Witwer, prüfe!
Doch, eh der Fang vollendet iſt:
Wer bliket durch die Tiefe?

Der Bleywurf wird im blauen Topf
Zulezt den Boden finden:
Doch Jungfernherz und Jungfernkopf —
Wirds auch ein Mann ergründen?

Wie manche, die vor dem Verglich
Sich hundertäugig dünkten,
Erſchraken ſehr und ſchämten ſich,
Als ſpäte Boten hinkten!

Wohlan! wie wählt man eine Sie?
Denn guter Rath iſt theuer.
Lernt, Freyer, lernt die Theorie
Vom wohlgeübten Freyer!

Er las — denn Sezer leſen viel —
Daß ſchon die lieben Alten
Das Freyen für ein Lottoſpiel,
Und das mit Recht, gehalten.

Iſts diß: was ſoll ich nach der Spur
Der andren Freyer wandlen?
Iſts Lottoſpiel: ſo kan mans nur
Als Lottoſpiel behandlen.

Fort, Junge! bringe mir geſchwind
Topf, Schreibpapier und Scheere:
Mach Zettel: ſchreibe jedes Kind,
Das mir behaglich wäre:

Schreib Dorothee, Veronika,
Roſine, Henriette,
Ruth, Käthchen, Agnes, Barbara,
Und Margret und Liſette.

Und — ! doch was etwan hier entgeht,
Mag Reuttlingen suppliren:
Und wo ein falscher Name steht,
Den Bogen korrigiren.

Kurz: Mädchen von verschiednem Fach
Im Glückstopf Seiner Liebe!
Wie Kleinkorn, Korn und Dinkelschwach
In einem einz'gen Siebe.

Er schüttels, rüttelts hin und her:
Als plözlich vom Gedanken,
Wie, wenn das Loos ein Fehlloos wär?
Die beeden Knie wanken.

Doch faßt Er sich, und — siehe da! —
Zieht Henriettens Namen:
Und spricht: O sprach das Mädchen Ja!
O sprach der Himmel: Amen!

Der Himmel sprichts: das Mädchen sprichts:
Nicht aber auf der Stelle.
Herr! sprachs zuerst: Sie hoffen nichts!
Mich liebt ein Junggeselle.

Gut! sprach der Mann: allein Sie sind
Für mich durchs Loos ersehen —
Durchs Loos? sprach drauf das gute Kind,
Wie darf ich widerstehen?

Welch herrlich Loos! der Neid ist stumm:
Der Witwer ist berathen.
Das beste Loos samt Prämium
Von Gütern und Dukaten!

Nun, liebe Zwey! Was wünscht man heut,
Daß Euch der Himmel schicke?
Ha! Kindlein, die zu seiner Zeit
Das Lottospiel beglücke!

Im Namen

eines Kammerherrn ꝛc.

über den Tod

ſeiner

zweyten Gemahlin,

die im erſten Ehſtandsjahre als 18tägige Wöchnerin am Brandfieber ſtarb.

7. Jun. 1780.

Die Mutter ward entbunden.
Ich ſprach: Hallelujah!
Die Träume ſind verſchwunden.
Das frühe Grab iſt da.
Die friſche Jugend glühte,
Wie Roſen. Gott gebot
Dem Brande. Da verblühte
Der Blume friſches Roth.

Kaum ſtand ich am Altare,
Und ward ein Paar mit Ihr
Gott! Zähle tauſend Jahre.
Was ſind ſie dann vor dir?
Ein Theil von einem Tage.
Wie? Zählſt du ſo geſchwind?
Komm, rechne mir, und ſage,
Was zehen Monden ſind!

Wie bebten meine Glieder
Beym Schatten der Gefahr!
Sie wuchs: ich ſtürzte nieder
Vor dem, der iſt und war:
Und ſchrie in Todesnöthen
Zu dem, der mir gedroht:
Gott! Willt du wieder tödten?
Mein erſtes Weib iſt todt!

Wer bauet Dankaltäre
Im traurenden Gewand?
Gott! Wäge ſelbſt die Schwere
Von deiner eignen Hand!

Sie lähmt des Geiſtes Flügel:
Sie äſchert Fleiſch und Blut:
So ſchwer, wie keine Hügel:
So heiß, wie keine Glut.

Verzeihe! Faſt empöret
Der Schmerz ſich gegen dich.
Wann Gottes Ohr nicht höret:
O Welt! ſo höre mich.
Syrich, ob mit Hiobs Muthe
Ich Armer rechten darf?
Ich ſchwimme ganz im Blute.
Die Pfeile ſind zu ſcharf.

Er ſäuft aus meinen Beinen,
So tief die Wehmuth fleht.
Auch ſelbſt die Kraft zum Weinen
Und faſt mein Geiſt vergeht.
So viel ich Waſſer habe,
O Aug! ſo ſchütt' es du
Auf einmal aus am Grabe.
Dann ſchleuß dich ſelber zu!

Was hab ich noch zu ſehen?
Die Augenluſt iſt hin.
Vielleicht den Quell der Wehen?
Den ſchröklichen Gewinn?
Du Waislein in der Wiege!
Ach dein Papa bin ich!
Was lächeln deine Züge?
Diß Lächeln tödtet mich.

O wilder Kampf der Triebe!
O Aufruhr der Natur!
Was bleibt für meine Liebe?
Weh! dieſer Säugling nur!
Ich ſuche ſeine Blike:
Kaum hab ich ihn erblikt,
So bebt mein Aug zurükke,
Und die Natur erſchrikt.

Du Vaters-Eingeweide,
Was kochſt? was brauſeſt du? —
Kind! Vater! — Flögen Beyde
Zugleich der Mutter zu! —

Ich zittre, taumle, wanke,
Und meine Seele ſchwebt.
Was hält mich? Der Gedanke,
Daß mein Erlöſer lebt!

Im Namen eines,
nicht weit vom hohen Roßberg liegenden Dorfes,
zur

zweyten Hochzeit
des Beamten des Orts.

1780. 13. Jun.

Wie der Roßberg — wann der Donner brüllet —
Welkt und trauert, ſich das Haupt verhüllet,
Bis des Wetters lezter Bliz verliſcht:
Und — wann Bliz und Donner weggezogen —
Farbigt, wie der nahe Regenbogen,
Alle Wolken aus der Stirne wiſcht:

Alſo ſtande der vom Tod beraubte
Welke Witwer mit verhülltem Haupte:
Bis er endlich dieſe Braut erſah!
Sehet jezt, wie Grabmelancholien,
Selbſt der Amtsernſt, von der Stirne fliehen:
Neu und ſonnenheiter ſteht er da!

Neben

Neben Ihm die Braut, von Gott erkohren!
Lächelnd hat das Paar den Bund beschworen:
Lächelnd, weil es keinen Kummer kennt,
Ausser daß nach göttlichem Befehle
Todesschlag den Körper von der Seele,
Und die Seele von der Seele trennt.

Lächelt fort, wie heute, frohe Beyde!
Engel lächeln, wenn mit Dank und Freude
Eine Helfte mit der andern ißt:
Und beym Frieden, der die Speise würzet,
Und beym Scherze, der die Stunde kürzet,
Jeden Tages Plage ganz vergißt.

Lächelnd segne, Brautpaar! dein Geschike:
Wie der Christ, der sein beschiednes Glüke
Durch Genuß und Heiterkeit vermehrt:
Lächle fort, und kenne keine Thränen,
Ausser wann bey fremden Trauerscenen
Mitleid, weinen oder bluten lehrt.

Siehe, Bräutgam! — denn am Ehrentage
Iſt auf abgezogner Titelwage
Jeder andre Titel viel zu leicht —
Sieh die Braut, die deine Witwersſchmerzen
Endigt, und mit dem beſiegten Herzen
Im Triumph in unſer Dörfgen zeucht!

Keine Falſchheit: lauter ſanfte Güte!
Schäze diß! — Ein Bergwerk im Gemüthe
Ueberwigt den ſchwerſten goldnen Sand! —
Wenn das Auge nach dem Deinen bliket:
Sieh die Unſchuld! — Und die Unſchuld ſchmüket
Bräute ſchöner, als das Brautgewand.

Dieſes Kind und ſeiner Mutter Segen
Nimm vom Himmel! Denke! Deinetwegen
Wards geſchaffen: wuchs für dich heran!
Freyer blättern in der Mädchenrolle.
Doch was Gott zuſammenfügen wolle,
Wer beſtimmts? des Weltbevölkrers Plan!

Und in diesem Plane — Saget Amen! —
Stehn geschrieben Eure beyde Namen:
So, wie Eva bey dem Adam stand.
Laßt die Ehe paradisisch werden:
Fast, wie Evens, ehe sie Beschwerden
Und der Ehmann Dorn und Distel fand.

Auf, o Himmel! Segne Braut und Ehe,
Mann und Amt! und unser Kornfeld stehe
Schön — doch schöner unsre Polizey,
Daß im Dorfe Recht und Friede blühe,
Trug und Falsch zurük zur Hölle fliehe,
Nirgends Unkraut oder Mißwachs sey:

Daß, o Gott —! Doch, eh die Welt gewesen,
Hattest du die Wünsche schon gelesen,
Welche Bürger, Freund und Brautpaar thut!
Worfle, sichte diese ganze Masse!
Sondre leichtes: schwere Körner fasse!
Wahrer Tugend geht es immer gut!

Zu

eben derſelben Hochzeit.

Eine Unterredung.

Die redende Perſonen ſind:

Ein Beamter, Bruder des Bräutigams, und zugleich Brautführer, deſſen Frau, und zwey Kinder, Amalia und Gottlieb.

Gottlieb.

Der Papa ſteigt vom Pferd.

Amalia.

Fleug mit in Hof hinunter.

Gottlieb.

Er kommt.

Amalia und Gottlieb.

Willkomm Papa! Woher? Warum ſo munter?

Papa.

O Kinder! Freuet euch. Ich komm vom Onkel her,
Und bring' —

Ama-

Amalia.

O daß es doch die Hochzeit Botſchaft wär!

Papa.

Sie iſts!

Amalia.

Und wann das Feſt? Ich zähle Tag und Wochen.

Mamma.

Warum denn?

Amalia.

Ach Mamma! Was haben Sie verſprochen?

Mamma.

Mein Kind! Ich weiß es wohl: du darfſt zur Hochzeit mit:
Bekommſt ein neues Kleid, und nach dem neuſten Schnitt:
Was welſches auf den Kopf.

Gottlieb.

Und ich?

Papa.

Papa.

O Gottlieb, lerne!
So darfſt du mit aufs Feſt. Der Tag iſt nimmer ferne:
Nur etlich Wochen noch —

Mamma.

Es iſt auch hohe Zeit,
Daß, o geliebter Mann! dein Bruder wieder freyt.

Papa.

Wie ſo?

Mamma.

So kennſt du nicht der jungen Witwer Sitten?
Könnts Schandenhalber ſeyn, wie würde doch mit Bitten,
Die ſich zum Trauertar mit Freudigkeit verſtehn,
Des Landesvaters Thron ſich ſtets belagert ſehn?

Papa.

Wie ſpöttiſch?

Mamma.

Bethe nur für mich um langes Leben.
Du würdeſt, ſtürb ich bald, mir Recht, doch heimlich, geben.

Amas

Amalia und Gottlieb.

Ach, theuerſte Mamma! Nur keine Mutter mehr!

Papa.

Sieh meinen Bruder an! Ich trödelte, wie er.

Mamma.

Dein Bruder hat kein Kind. Was hatte der zu ſparen?

Wer Kinder hat, wie du, muß Haab und Gut bewahren:

Und kan ein Witwer das? O Witwer, ſagts doch frey,

Daß eine liebe Frau

Papa.

Ein nöthigs Uebel ſey.

Amalia.

Ein Uebel?

Mamma.

Wie galant! Du wirſt es doch nicht wagen,

Der neuen Schwägerin diß Kompliment zu ſagen.

Papa.

Ich Führer spreche da, wie kaum der Bräutgam spricht:
Du Krone von dem Schloß! du Stern, du Sonnenlicht!
Du Polychrest des Manns! du Balsam seiner Seele!
Du Meth, du Honigseim, du Syrup seiner Kehle!
Du Engel! du Magnet!

Mamma.

Mann, bleibe doch gescheid!
Magnete sind wir nicht, weil ihr nicht eisern seyd.

Amalia.

Ach hätten die Mamma den Spruch nicht unterbrochen!
Es war so allerliebst, was der Papa gesprochen.

Mamma.

Kind! Hieltst du das für Ernst? O, wer in diesem Ton
Mit meiner Tochter spricht, sey nicht mein Schwiegersohn!

Gottlieb.

Wer ist die Tante dann?

Ama-

Amalia.

Wird vor dem Hochzeitreigen
Der Onkel seinen Schaz nicht auch in Walddorf zeigen?

Papa.

Nein!

Mamma.

Mann, was sagtest du?

Papa.

Verzeih! die neue Frau
Und nicht die Jungfer Braut kommt bald hieher zur Schau.

Mamma.

Warum?

Papa.

Die Zeit ist kurz. Der Witwer eilt zur Ehe.
Er wars zu lang.

Mamma.

Ja wohl: doch bis ich beyde sehe —

Papa.

Ich sahe keine Braut.

Mamma.

Was sprach denn Er?

Papa.

Mein Kind
Ist gröser noch als ich, ist schlank, wie Hyacinth:
Nach frommer Waisen Art fern von der Welt erzogen:
Stammt vom Levitenstamm, war keinem Herrn gewogen:
Ist fromm, ist unschuldsvoll: und wenn ichs küssen will,
Schielts vor zur Mutter hin, und endlich hält es still.

Gottlieb.

Welch Oberamt enthält ein Kind von solchen Gaben?

Papa.

Kein Oberamt! Du kennst der Städte Bank in Schwaben.
Dort hat den vierten Siz des Mädchens Vaterland,
Und haßt aus Lutherthum den welschen Modestand.

Mam-

Mamma.

Es sey! Doch sprich, warum was Fremdes lieb-
zukosen?
Eilt, Landestöchtern! eilt, den Witwer auszulosen.
Der Mann hat Rang und Brod: nur Erben hat
er nicht.

Papa.

Zurük! der Kauf ist vest, und gültig vor Gericht.

Amalia und Gottlieb.

Glük zu!

Papa.

Den Kaufbrief soll der spätste Tod zerreissen,

Mamma.

Und Er, der Erben braucht, die fruchtbre Mutter
preisen.

Amalia.

Drum hat mirs oft im Schloß ein bisgen ahnd
gethan!
Ich traf kein Wettergen und traf kein Bäsgen an.

Gottlieb.

Es ist so leer und öd, wo keine Kinder spielen:

Papa.

Geduld! die Braut iſt jung, und Hoffnung iſt zu vielen

Amalia.

Zu vielen Tochtern?

Papa.

Ja.

Gottlieb.

Und auch zu Söhnen?

Papa.

Kaum.

Mamma.

Wer ſagts?

Papa.

Der Apfel fällt nicht allzuweit vom Baum.

Mamma.

Hat wohl die Jungfer Braut nur Schweſtern, keine Brüder?

Papa.

So iſts.

Mamma.

Gebs, was es will: ſo braucht man Wiegenlieder.

Papa.

Es bringt der nächſte Merz ein zierlichs Regelein.

Gottlieb.

Gott gebs!

Amalia.

Und ich, Mamma! will mit beym Taufſchmaus ſeyn.

Auf
ein ſchönes Ende
einer
neunzehnjährigen Jungfrau.

7. Aug. 1780.

Im Namen der Onkels, Tanten u. ſ. w.

Es flog ein Engel nieder,
Und flog hinauf mit Ihr!
O Mutter! Schweſter! Brüder!
Was ſtehn? Was ſchauen wir?
Er warf des Geiſtes Schaale
Hinab zum Todesſtaub:
Dann flog er auf vom Thale,
Als wie mit einem Raub.

Sagts, Engel! Sagts, wie ſelten
Iſt euch ein Raub, wie der!
Seht unſre beede Welten:
So wüſt, ſo Chriſtenleer!

Wenn

Wenn manche noch entfliehen:
Wie selten ist der Christ,
Der, wenn die Jahre blühen,
So reif zum Himmel ist!

So reif! Der Engel sammle,
Was Gott als reif ersieht!
Doch unsre Wehmuth stammle
Vom Werth, der uns entflieht!
Vom Schaz in ihren Scherben:
Vom Glauben in dem Blut.
O welche Lust zu sterben!
Im Sterben welcher Muth!

Wenn eine schöne Hütte
Ein junger Geist bewohnt:
Wie stark ist seine Bitte,
Daß Gott die Hütte schont!
Doch ausser ihr zu wallen
War unsrer Freundin Lust:
Und Christo zu gefallen
Der Ehrgeiz Ihrer Brust.

Denn Chriſtus war ihr Leben,
Und Sterben ihr Gewinn!
Dem, der ſich uns gegeben,
Gab Sie ſich wieder hin:
Und ſeines Geiſtes Lehren
War ſelbſt die Lebenszeit,
Wo Blut und Lüſte gähren,
Und nicht der Welt geweiht!

Doch, Glaube zum Verſöhner!
Du Licht in unſrer Nacht!
Nie brennt die Lampe ſchöner,
Als in der vierten Wacht,
Wo näher, immer näher,
Des Glaubens Ende rükt,
Bis der entzükte Seher
Den vollen Tag erblikt.

Bald dieſen Tag zu ſehen,
Und bald beym HErrn zu ſeyn:
Ein jedes andres Flehen
War Ihrem Geiſt zu klein.

Sie bath, nicht zu genesen:
Nur, bis das Auge bricht,
Laß, HErr! dein Wort zu lesen,
Mir meiner Augen Licht.

O langes hartes Lager!
Es faulte Bein und Mark.
Der äussre Mensch wie hager!
Der innre Mensch wie stark!
Wie stark im lezten Streite!
Es stand der Mittler da,
Den Sie zu Ihrer Seite
Fast wie mit Augen sah.

Gott! die Begriffe wanken
Bey ihrem Flug zu Dir.
Wohlan! Als Christen, danken:
Als Menschen, weinen wir
So sanft, so voll von Liebe,
Fast wie Johannis Brust,
So himmlisch ihre Triebe,
Wir kennen den Verlust!

So rollet, fromme Thränen!
Gott zählt, Gott billigt euch!
Doch stärker sey das Sehnen
Nach Gott und Gottes Reich!
Mit oder ohne Tigel,
Worinn die Freundin lag,
Gibt dann der Geist sein Siegel
Auf den Erlösungstag!

Der

verwandelte Subſtitut.

Ein Geſpräch

zwiſchen

Vater und Sohn.

14. Aug. 1780.

Im Namen der Brüder des Bräutigams.

Anm. Trappe. Den führt der Vater der Braut im Schilde.

Weg Dintenfaß und Federnſpalt!
Weg Subſtituten-Titel!
Weg Dorfkommando! Weg Gewalt
Beym Schulzen und beym Büttel!
O Vaterherz, o werde mild!
Mich, deinen Sohn, dein Ebenbild,
Mich mache, troz dem Tadler!
Zum Herrn vom goldnen Adler!

Vater.

Vater.

Ach Sohn!

Sohn

Ich sollt um Baurendank
Die Jünglingskraft verzehren?
Geschmiedet auf die Schreibebank,
Wie Sklaven auf Galeeren?
Wenn Tag und Nacht kein Finger ruht:
Sprich, was gewinnt der Substitut?
Er kan die Tressen zahlen,
Die auf dem Hute stralen.

Vater

Gesezt, es wäre noch so leer
Im Substituten-Beutel:
Sohn! desto grösser ist die Ehr —

Sohn

Auch die ist ziemlich eitel.
Wir Schreiber sind dem Silber gleich
In Salomons beglüktem Reich.
Man hielts in schlechten Ehren,
Als obs nur Steine wären.

Vater

Geduld! Wir haben ohne Zahl
Im Lande Dienſt und Weiber.
Bald wirſt du ſelbſt ein Principal,
Vogt oder Oberſchreiber:
Wirſt eine Säule vom Senat:
Regierſt zu Haus: regierſt im Staat,
Kriegſt Weib und Rang und Renten,
Und tiefe Komplimenten.

Sohn

O, lieber Vater! Hätt' ichs ſchon!
Wird auch ein Dienſtlein offen:
Wer, als der weiſſen Henne Sohn,
Darf die Beförderung hoffen?
Ein Todes- oder andrer Fall
Beglükt vom ganzen Schreiberſchwall
Nur Einen, ach, nur Einen!
Die andre gehn, und weinen.

Vater

Umſonſt gelernet hättſt du doch
Das Rechnen und das Schreiben!

Sohn

Mit Gunſt! Als Gaſtwirth will ich noch
Mein altes Handwerk treiben:
Und wohl noch lieber, als vorher:
Ich kriege zwar kein Blatgeld mehr:
Allein die Steuer-Maſſe
Fällt ſelbſt in meine Kaſſe.

Für truknen und für naſſen Tiſch
Für Bett und Stallgebühren,
Mit Kreide will ich flugs und friſch
Die Summen hin ſummiren.
Bald ſchreibt die Feder Deo Laus
Aus einem diken Buch heraus:
Und kommt, was mir gebühret:
Wird ſtraks mit Dank quittiret.

Vater

Gut, lieber Sohn! doch ſollte di
Der ältre Bruder weichen?

Sohn

Ich fühls: doch wird ſich leicht mit mir
Mein andres Ich vergleichen.

Vater

Doch er iſt ſchon ſo lange Zeit
Mein Keller: iſt zum Wirth geweiht.

Sohn

Ich prüfe Traubengeiſter,
Troz jedem Kellermeiſter.

Vater

Was ſoll dann ich? Noch vor dem Tod
Mich williglich begraben?

Sohn

Nein, nein! An unſrem Glük und Brod
Noch lang das Auge laben.

Vater

Wer ſoll dann deine Köchin ſeyn?
Gewiß die Mutter?

Sohn

Nein, ach nein!
Die Mutter halte heuer,
Als Köchin Jubelfeyer.

Vater

So ſage: wer verſiehet dann
Die groſe Küche wieder?

Sohn

Im Kirſchengöw regiert ein Mann,
Raſch, bräunlich, klug und bider:
So ſtreng er auch im Amten iſt,
Ihn liebt der Jude, wie der Chriſt:
Der hat, — ich wills geſtehen —
Ein Julchen auserſehen.

Vater

Der war dein Freund! Jezt haßt er dich
Als einen Apoſtaten.

Sohn

Sohn

Er denkt von meinem Schritt, wie ich:
Hat ſelbſt dazu gerathen.

Vater

So? Dieſer billigt deinen Schritt?
Da, nimm den Schild, und Julchen mit!
Und folge dieſem Kenner
Der Mädchen und der Männer!

Sohn

Ha, Vater! Schild und Julchen mein!
Vergelt es Gott in Gnaden,
Komm, Julchen! komm ins Land herein!

Vater

Wo kommts dann her?

Sohn

Aus Baden.

Vater

Was? Auſſer Lands? Doch ſtell ichs frey.

Sohn

Ein Liebchen komm: woher es ſey:

Von hinnen oder dannen:
Wer will die Liebe bannen?

Vater

Noch eins! den Brüdern traue nicht!
Sie laſſen wohl was druken.

Sohn

Und nennte gleich ein Scherzgedicht
Mich einen Mammeluken!
Des Vaters Schild und Julchens Herz!
Was ſchadet mir ein froher Scherz?
Nur Thoren können klagen,
Wenn Brüder freundlich ſchlagen.

Vater

Sie ſchlagen nicht. Sie jauchzen laut:
Und ihre Hände klappen.

Sohn

Sie ſegnen mich und meine Braut:
Den Adler und den Trappen.

Und wenn ſie erſt mein Glük verſtehn,
Auf teutſch, wenn ſie mein Julchen ſehn!
Wie wird vor Wohlgefallen
Das Blut der Brüder wallen?

Vater

Ja wohl! Die Brüder lieben dich,
Und ſagen ſchöne Sachen:
Dagegen werden kräftiglich
Die Subſtituten lachen.

Sohn

O nein! Sie loben meine Wahl:
Und, traun! Sie wünſchen allzumal,
Die Junge, wie die Alten,
Verwandlungs-Feſt zu halten!

Lob des Stadtlebens.

28. Aug. 1780.

Im Namen der Geſchwiſtrigkinder der Jungfer Braut.

Dulcius urbe quid eſt? an villa ſit apta puellæ?
Atque Eretino frigidus annus agro?

Tibulli Sulpicia VI, 8. 3.

Seht! das verwöhnte Stadtkind treibts
Auf ſeinem Kopf hinaus!
Ein Weiblein wirds: und dennoch bleibts
In ſeiner Eltern Haus.

Es ſprach: In Städten bin ich friſch,
Und müßt' ich einſt aufs Land:
Schnell ſtänd' ich ab, als wie ein Fiſch
Auf ſommerdürrem Sand.

Was ſchwätzt der Landmann, daß die Flur
Dem offnen Dörflein lacht?
So ſchön iſt nimmer die Natur,
Als welſche Modepracht.

Und lieblich ſey des Landmanns Neſt
In holder Jahreszeit:
Wie aber, wenn nach Martins Feſt
Gott ſeine Flur verſchneyt?

Drum ſollt' ich einſt hinaus zur Stadt?
Da bin ich nicht ſo dumm!
Wer Sünden abzubüſſen hat,
Mag ins Exſilium.

Doch, Jungfern! plaudert, was ihr wollt!
Euch glaubt kein Kluger mehr!
Wie, wenn ein Herr mit Rang und Sold
Vom Land gekommen wär?

Schweigt, Spötter, schweigt! Ein Jüngling kam,
Ein Herr mit Rang und Sold:
Ihm war das Mädchen gar nicht gram,
Und er dem Mädchen hold.

Es sah und sah. Kein Fehler war
Vom Kopfe bis zum Schuh:
Und jeder sprach: das wird ein Paar!
Und winkte Beyfall zu!

Wer hätts gedacht? Vergebens schos
Kupido seinen Pfeil.
Der Jüngling — dictum inter nos —
Der Jüngling war aus W—

Sie sprach: das Nestlein ist zu schlecht,
Ist ganz visitenleer:
Der Pfarrer und der Kastenknecht
Und sonsten niemand mehr.

Ach!

Ach! der Viſitenzirkel geht
Da viel zu ſchnell herum:
Und wo man nichts vom Puz verſteht,
Wird die Geſellſchaft ſtumm.

In meiner Stadt ſieht anders aus:
Die Stadt in Folio.
Und Tag vor Tag, von Haus zu Haus
Wird man des Lebens froh.

Da ſizt ein weiblicher Senat
In pleno corpore:
Zeigt Flittern oder ächten Staat,
Und trinkt gepuzt Kaffe.

Die eine Schöne proteſtirt:
Ich trinke nicht ſo ſüß:
Und eine andre recenſirt
Das Neuſte von Paris.

Die kritisirt Gesind und Mann:
Und eine lobt ihr Kind —
O Welt, was Gutes hast du dann,
Wenns nicht Visiten sind?

Und ich nach W—? Es ist so todt,
So eremitisch still.
Ich folge nicht. Weg Klosterbrod!
Dich esse, wer da will.

Ey, Schwestergen! du bist vielleicht
So weltlich nicht, als ich.
Komm, sieh wie dieser Mann dich deucht,
Und geh nach W— für mich!

Die Schwester gieng: Ein Mann, wie der,
Behielt mit Recht das Feld.
Denn Kloster hin und Kloster her!
Mit ihm ists eine Welt.

Sie gieng: das Stadtkind blikte nach,
So halb und halb gekränkt:
Beſah den Herzensmann, und ſprach:
Ich habe viel verſchenkt.

O Liebe! Blüht in deinem Reich
Für mich kein Bräutigam?
Mit Stadtbrod! aber G— gleich?
Vielleicht von G—ens Stamm?

Getroſt! Puellas alit ſpes.
Es hofft, und, ſiehe da!
Da ſtand ein Mann, mit Namen G—
Und G— per omnia.

Und dieſer Junggeſell gefiel
Dem Mädchen überaus.
Was fehlte noch zur Wünſche Ziel?
Des Vaters Brod und Haus!

Io Päan! Denn das Mädchen hat,
Was ihm sein Stern verhieß:
Hat Siz in seiner grosen Stadt,
Als wie im Paradiß.

Diß — Hochzeittisch, verzeihe doch! —
Schrieb der Poet in Eil.
Im Paradis wars leerer noch,
Als selbst im Kloster W—

Das Mädchen sizt im Paradiß,
Das Mahomed erschuf:
Und findt die Liebe zukersüß,
Und folgt der Freude Ruf.

Dampft Nachmittags der edle Trank
Aus Heydenheimer Thon:
So hat es auf der Frauenbank
Cum voto Session.

So wirds mit Luſt und Ehren alt;
Und iſt das Ende da:
Dann hat ſein Segen die Geſtalt,
Wie der in Spania.

Die Liebe ſeufzt in jenem Reich
Beym lezten Todesſchritt:
Gott, liebe Kinder, ſchenke euch
Ein Wohnhaus in Madrit!

Auf den,

nach einem langen und harten Lager

erfolgten Tod

Hrn. geh. Raths und Profeſſor

Hoffmann.

31. Aug. 1780.

Im Namen der Schweſtern und Schwäger.

Anm. Rueſſin, eine nach eben ſo harter Prüfung kurz vorher verſtorbene Schweſter.

Rueſſin — Hoffmann — Langſam dorrte beyden
Mark und Bein bis zu der Seele Scheiden.
Wie im dürren Sommer ſaftlos Kraut:
Alſo welkte beyden Fleiſch und Haut.

Grabts zum Denkmal tief in Felſenſteine!
Grünen werden die verdorrte Beine:
Und die Haut, woran der Eiter klebt,
Sich verwandlen. Der Erlöſer lebt!

Beyde

Beyde Geiſter ſeufzten: HErr wie lange!
Beyde danken unter Harfenklange
Für die Läutrung. Kan der Geiſt zu rein?
Kan der Menſch zu ſcharf geläutert ſeyn?

O! was iſt der Menſch, deß Gott gedenket,
Ihm die Leiden, wie die Freuden ſchenket,
Ihn erhöht, ſelbſt wann er ihn zulezt
Weg vom Stuhl in Hiobs Aſche ſezt!

Jezt iſt Hoffmann unter Wurm und Raſen!
Laßt den Schüler die Poſaune blaſen!
Troz der Weisheit, die vom Lehrſtuhl flos:
Erſt die Prüfung zieht die Geiſter gros!

Heu verdorret. Wie des Graſes Blume,
Dorrt der Schmelz vom höchſten Erdenruhme:
Prüfung niedrigt: macht den Kindern gleich, —
Macht die Groſen in dem Gottesreich.

Hört!

Hört! Des Schöpfers starker Odem bliſet!
Menſchenweisheit, Wiz und Kunſt verweſet.
Dieſer Odem wird die Welt verwehn:
Aber Gottes Kraft und Weisheit ſtehn!

Dieſe Weisheit, dieſe Kraft von oben
Lehrt beym Pfal im Fleiſche Gott zu loben:
Lehrt beym Wurm, der an dem Herzen nagt,
Nicht zu wanken, wo die Freundſchaft zagt.

Hoffmanns Freunde fühlten ſeine Plage:
Bebten vor dem lezten ſeiner Tage:
Häuften Seufzer: hatten im Geſicht
Gram und Wehmuth: aber Hoffmann nicht!

Steigt, ihr Lehrer! Steigt herab vom Stuhle!
Kommt zur Prüfung in der höhern Schule,
Da, wo Hoffmann bald zum Golgatha,
Bald hinauf zum offnen Himmel ſah!

Hier iſt Glaube, hier Gedult der Frommen.
Dieſe ſinds, die aus der Trübſal kommen:
Und zu Prieſtern von dem Lamm gemacht,
Dienen ſie im Tempel Tag und Nacht.

Rueſſin — Hoffmann — Schweige Wehmuth — Beyde
Kamen aus der Trübſal zu der Freude.
Auch für uns ſind droben Stellen leer.
Gott, wir kommen: aber ſprich, woher?

Auch aus Trübſal? doch was ſollen Fragen?
Leicht und zeitlich — Gott! wir wollens tragen.
Wichtig, ewig — Dieſe Welt entflieht:
Das iſt ewig, was kein Auge ſieht.

Welche Hymnen werden dann erſchallen,
Wann die Schuppen von dem Auge fallen?
Wann es zweifelt, ob es ſtaunungsvoll
Stehen bleiben oder fliegen ſoll?

Doch es bleibt bey dem Erlöser stehen.
Den will Hiob mit den Augen sehen:
Und — zum Lohne, was Er uns gethan —
Staunt auch Hoffmann den Erlöser an!

Auf

eben denſelben Tod.

Im Namen

des Martinianiſchen Stifts.

Brüder! dort iſt Hoffmanns Bahre,
Kommt und ſammelt euch!
Uns ein Vater weggetragen!
Weine, Stift! und mache deine Klagen
Faſt den Klagen ſeiner Söhne gleich!

Um den erſten Prieſter trauert
Themis Heiligthum.
Fromme friedliche Parthien,
Die zum Schirmdach der Geſeze fliehen,
Finden ſeufzend ihr Orakel ſtumm.

Stadt und Amt und Land und Schwaben
Fühlen den Verluſt.
Tiefer fühlt die hohe Schule!
Und die Zierden von des Vaters Stule,
Seine Söhne, ſchlagen ihre Bruſt.

Fama ſtößt in die Trommete.
Teutſchland hört den Hall.
Alle Kenner des Gelehrten,
Deſſen Gröſe Karl und Franz verehrten
Klagen ſeinen viel zu frühen Fall.

Geht! Beraubt den Baum der Künſte
Jedes andern Aſts.
Laßt von tauſend Einen ſtehen:
Nur das Recht der Staaten und der Lehen!
Dennoch bleibt die Klage Theophraſts.

Wagt ſich erſt der Helden Einer
An den ganzen Baum:
O ſo zählet Hoffmanns Jahre:
Sechzig von der Wiege bis zur Bahre!
Zählts, und ſeufzet: Ein zu kurzer Raum!

Brüder! Diese ganze Größe
Deken Staub und Sand.
Selbst der Hauffe seiner Schriften,
Die des Namens spätstes Denkmal stiften,
Mehrt zulezt der Elementen Brand.

Aber nicht des Staubes Beute,
Nicht der Flamme Spiel
Ist der Adel im Gemüthe:
Ist von uns empfund'ne Vaters-Güte:
Ist Geduld im Kampfe vor dem Ziel.

Brüder! Liebreich in der Strafe,
Im Verzeihen klug,
Immer Vater und für alle:
Das war Hoffmann! Fromme Zähre, falle
Nieder auf des Vaters Aschenkrug!

Still vom Lohne! Denn im Himmel
Wird sein Geist erfreut!
Sein Gebein wird Gott bewahren:
Seine Säule steht seit dreyßig Jahren
In dem Tempel der Unsterblichkeit!

Der
Primus
der Oppidanerbank.

28. Nov. 1780.

Im Namen der Brüder der Braut.

Der Oppidanus — — mann
Von S — — an der Brenz,
Aetatis fünf und dreyſig Jahr —
Ach, bis er endlich Pfarrer war,
Verflog des Lebens Lenz!

Du der du ihn von ſeinem Pfad
Auf dieſen Pfad verführt:
Du, Suter! hofſt des Zöglings Dank:
Den erndte! Doch zugleich den Zank,
Der dir von ihm gebührt!

Du, Prüfer! sahst im Knäblein schon
Den künftigen Verstand.
Du zogst's hervor: Du zogst's heran.
Nun lobt, am Ende von dem Plan,
Das Werk die Meisterhand.

Das Dörflein — heim danke dir:
Der Pfarrer danke nicht!
Was kostets, bis der Bursch besteht!
Und dann der Lohn so klein — so spät!
Und doch so theure Pflicht!

Vom Angstschweiß, den beym Wörterbuch
Das zarte Knäblein schwizt:
Bis einst, — als wärs ein Henkermahl —
In Guggenbergers Speisesaal
Der Bursch auf Nadlen sizt:

Summire dieſe Tropfen Schweiß,
Und alle dieſe Zeit,
Und alles Silber, alles Gold,
Das bald der Burſch dem Hauptzwek zollt,
Und bald dem Extra weiht!

Und wenn du dieſes Facit haſt:
Dann ſprich: was wird dafür?
Ach aller Lohn und aller Dank
Iſt auf der Erſpektantenbank
Das Plätzgen an der Thür!

Du harte Bank, wie hart biſt du!
Wie vollgepfropft! wie lang!
Und bis man langſam höher rükt,
Und einſt das End der Bank erblikt:
Was fühlt das Herz für Drang!

Und wenn man endlich Primus iſt,
Wie wird das Herz ſo matt!
Man forſcht und forſcht: was iſt vakant?
Alp? Schwarzwald? oder Unterland?
Dorf? Fleken? oder Stadt?

Und kommt der Dienſt, was iſt der Lohn,
Um den der Herr ſich plakt?
Daß ſich in ſeiner Gegenwart
Der Bauer bükt, und höflich ſcharrt,
Und doch vom Zehnden zwakt!

Doch ſeys! der neue Pfarrer iſt,
Gleich ſeinem Bräutgen ſtill.
Wann Brüder ächzten, blieb er ſtumm:
Will, was das Conſiſtorium,
Will, was der Himmel will!

Drum gab es Gott zulezt im Schlaf!
Die Pfarre wurde sein.
Er hört es schlafend, faßt es kaum:
Und spricht des Morgens: welch ein Traum!
O schlief ich wieder ein!

Er glaubts zulezt: und hälts für Glük:
Denn, — seys ein Nestgen nur —
Er dankt fürs Nestgen: ist ein Christ.
Mit Wenigem zufrieden ist
Der Christ und die Natur.

Bald Sirach, bald Vikarius —
Und jedem Hause werth!
Doch goldner ist der neue Stand,
Und — seys am Zipfel von dem Land —
Ein eigner Pfarrersheerd!

So

So zeuch mit deiner Pfarrerin,
Du Pfarrer! Gott mit Euch!
Zeuch, Schweſter! ohne naſſen Blik!
Der Einſamkeit und Liebe Glük
Iſt mehr als Königreich!

Die Müttern ſehen weinend nach,
Und ſegnen jeden Tritt!
Die Prieſterſegen von dem Schwehr
Und — denn an Vaters ſtatt iſt Er —
Vom Sutor folgen mit:

Und jeder Oppidanus ſpricht:
O Primus! Heut an Dir!
Glük zu! Glük zu! dann ächzt er laut
Mit oder ohne Jungfer Braut:
Wann iſts, wann iſts an mir?

An den

Herrn Kammerjunker und Stallmeiſter von Bouwinghauſſen.

Eine Recenſion ſeines Buchs:

Anweiſung die Pferde beſſer und nützlicher als bisher zu beſchlagen, nebſt den Krankheiten des Hufs, und der Art ſolche zu heilen. 1780.

Freund, der auf mich als Reichsbaron
Nie ſtolz herabgeſchielt,
Noch eh ich von Apollens Thron
Den Adelsbrief erhielt.

Freund! Als ich ehmals jung und friſch
Mit dir beym Ahnherrn ſas,
Und Nektar ſchlürfte, Tiſch vor Tiſch
Die volle halbe Maas:

Da flößte zwanzigjährger Wein
Dem Alten Jugendkraft,
Und mir die erste Reimen ein,
Und dir die Autorschaft.

Nun, der ich oft dein Argument
Aus Amtspflicht korrigirt:
Ich blähe mich als Recensent,
Der deine Schrift censirt.

Zwar in dem Hufschmidsstudium
Bin ich ein armer Wicht!
Ha! Kümmert sich ein Censor d um,
Ob er als Kenner spricht?

Welch herrlich Buch in dieser Kunst,
Wo tausend Gutes stekt!
Wie nett geschrieben! Doch mit Gunst!
Es zeigt sich ein Defekt.

Doch wird es bald vergriffen seyn,
Und ist dirs dann bequem:
Dann rüke mir die Lösung ein
Vom wichtigsten Problem.

Ja, diene doch dem Dichtertroß,
O Doktor, diene mir!
Vernagelt ist mein Dichterroß:
Welch Mittel hilft dafür!

Dann wiehert dirs für deine Kur,
An deiner Hochzeit Dank.
Nur bald! Die arme Kreatur
Ist schon bedeutend krank.

Wünſche

durch beſondere Auffoderung veranlaßt.

Nachahmung

der Ode: Quid dedicatum &c.

Horaz 1, 31.

Was heiſcht aus Gottes Seegenshorn
Zum neuen Jahr? Was fleht
Der Dichter? Nicht die Laſten Korn,
Die Bohndorf niedermäht:

Und nicht der Baarer Heerden Zahl:
Nicht Perus Gold und Stein:
Und nicht das ſeegensſchwangre Thal
Vom Nekar bis zum Rhein.

Es herbſte, wem das Glüke lacht,
In Ulbach! Ligts zu nah:
So ſiz zu Schiff, und gib die Fracht
Für Wein von Malaga.

O Glük, wenn kein Korſar den Wein,
Dich kein Orkan ergreift!
Doch froher hüpft das Vögelein,
Wann es ſein Tiſchlied pfeift.

Am nächſten Körnlein labt es ſich:
Sein Muth iſt immer gleich.
Gott! Noch als Greiſen mache mich
So froh, ſo liederreich!

Eben dieſelbe Ode.

Auf Verlangen etwas genauer ausgedrukt: und faſt ſo genau, als es bey einem Sylbenmaas ſich thun läßt, das um ein Drittheil kürzer iſt, als das Horaziſche.

Was heiſcht aus Gottes Seegenshorn
Zum neuen Jahr? Was fleht
Der Dichter? Nicht das fette Korn,
Das dicht im Gaue ſteht.

Die Ochſen nicht vom Ungarland:
Nicht Perus Stein und Gold:
Nicht die Gefilde, deren Rand
Dem Zahn des Nekars zollt!

Es herbſte, wem das Glüke lacht,
Im Rheingau! Kaufmann, ſauf
Aus goldnen Tummlern! Eine Fracht
Aus Ceylon gehe drauf!

O Glükekind, das dem Meeresſchaum
Des Jahrs ſo häuffig traut:
Und ungeſtraft! Mich laben Baum,
Salat und Filderkraut.

Bey Manneskraft labe mich, o Gott,
Mit Hauskoſt! Bey Verſtand
Laß mir, als Greiſen ohne Spott,
Die Cither in der Hand.

Gegenstük
zum
Horazischen Wunsch.

Nur Dichter lassen sich so leicht,
Wie Nachtigallen laben.
Drum soll, was ihn solider deucht,
Ein jeder Leser haben:

Ein jeder Journalist ein Stük
Vom Dreyfuß des Apollen,
Und kluge Leser doch das Glük,
Zu glauben, was sie wollen:

Der Schmierer des Pedanten Gunst:
Der Auctor Lob der Kenner:
Der Junggeselle Wiz und Kunst
Und alle Jungfern Männer:

Die Männer mit und ohne Rang
Ein Gläschen Wein zum Vrode:
Und ihre Weiber lebenslang
Den Puz der neusten Mode:

Das vielgeplagte Ehgericht
Ein Ende seiner Plage:
Vakanz, wer über Wechsel spricht,
Dreyhundert sechzig Tage:

Der Geizhals, ferne vom Genuß,
Die Qual, beym Schaz zu wachen,
Und wenn er endlich wandern muß,
Sein Erbe was zum lachen.

Verleger nur, was weit und breit
Die liebe Leser suchen:
Und dennoch nie Gelegenheit,
Dem Nachdruck eins zu fluchen:

Die Handelsleute Zug um Zug,
Der Spieler die Spadille:
Der Hausherr süssen Selbstbetrug,
Es gelte nur sein Wille:

Gemeinden keine freye Hand,
Den Schuldienst zu ersezen;
Es möchten Geiz und Unverstand
Ein friedlich Nest verhezen:

Und, lärmten, nach geglükter Wahl,
Die Grosen und die Kleine,
Der Pfarrer einen Special,
Wie dieser, den ich meyne.

Der junge Doktor Ohr und Herz
Imaginairer Kranken,
Auch neuer Frauen, die beym Schmerz
Für seine Deutung danken.

Der Advokat ein Recht, wie Wachs,
Und reichen Fang im Trüben:
Der Schreiber auch für das den Tax,
Was leer am Blat geblieben;

Ein ſtrenger Amtmann ein Gericht
Gedultig, wie die Schafe:
Und, ſtraft er hart, ein frohs Geſicht
Für ſeine gnadge Strafe.

Ein junger Held, ein Freund vom Lohn
Und nicht vom Blutvergieſſen,
Das Horn, auf deſſen erſten Ton
Die Feinde tanzen müſſen.

Und endlich alt- und neue Welt
Die frohe Friedensfeyer:
Sonſt wird zulezt beym klimmen Geld
Der Bohnentrank zu theuer;

Wo nicht: ſoll Lekern in der Noth
Der Eichlentrank behagen.
O Eichlen! Werdet nur kein Brod
Für einen deutſchen Magen!

Denn euch verdauen konnten nur
Die Deutſchen in den Jahren,
Wo ſtiller Schauer vor dem Schwur
Und Keuſchheit Mode waren.

Noch eine! Wird, liebe Leſer! euch
Kein Wunſch von mir ergözen:
Laßt euch in ein romantiſch Reich
Vom Zaubrer Wieland ſezen!

Auf den

in Darmſtadt erfolgten plözlichen Tod

des

Kur-Braunſchweigiſchen geh. Raths ꝛc. ꝛc.

Fr. Herrn von Gemmingen.

1781. 19. Jenner.

Im Namen einer (etliche Jahre vorher erkauften) Ortſchaft.

Was der Menſch ſäet, das wird er erndten.

Bürger! Schild und Helm und Speere
Schüzen gegen Todespfeile nicht.
Und der Richter winkt vom Menſchenheere
Einem nach dem andern vors Gericht.
Aller Menſchen Tage
Liegen auf der Wage.
Aller Werke Seegen oder Fluch,
Alle Freyen, alle Knechte
Stehn in ſeinem Buch.

Seht hinauf! der Freyen Einer
Steht am Stuhle, wie ein andrer Knecht.
Kommt und bethet! Herr, gedenke Seiner! —
Fürchtet nichts! Der Richter iſt gerecht.
Der Gerechte ſtehet
Freudig, und empfähet
Für die volle Werke vollen Lohn.
Jauchzt! Was Gemming ausgeſäet,
Erndet Gemming ſchon!

Nun Er erndte! Saget Amen!
Freuet euch, daß ſich der Säemann freut,
Der auf unſern Aker edlen Samen
Früh und ſpät und reichlich ausgeſtreut.
Brüder! Oed und wilde
Lagen die Gefilde:
Gleichſam unberegnet, unbethaut.
Doch was thaten Gott und Gemming?
Nachbarn! Kommt und ſchaut!

Sagts, daß manches noch zu säen,
Manches auszuraufen übrig ist!
Sagts! Er wirds im Himmel selbst gestehen.
Aber meßt die Spanne Seiner Frist!
Sagts zu Gemmings Ehre:
Was der Aker wäre,
Hätte Gemming früher ihn gekauft?
Minder Nesseln, minder Disteln
Stünden ungerauft.

Herzenserforscher. Wer ergründet
Seiner Arbeit hohen Werth, wie du?
Gott, was soll ich sagen? plözlich findet
Unser Edler nach der Arbeit Ruh.
Wie der Schmelz der Auen,
Wann die Wolken thauen,
Also würde Steinsfeld nächstens seyn.
Weh! Die ganze Hofnung modert
Unter Gemmings Stein.

Still!

Still! die Wehmuth täuscht die Blike.
Dort vermodert nichts als Fleisch und Blut.
Wisset, Bürger! daß zu Steinfelds Glüke
Gemmings Geist auf Gemmings Witwe ruht.
Unter Ihren Füssen
Werden Blumen sprieſſen,
Werden Früchte keimen, wie vorher.
Doch bekommt Sie dann zum Säen
Längre Frist, als Er?

Ja! — Der Herr, der unsre Wunde
Bluten sieht, und mißt, wie tief sie geht.
Hört, was Steinsfeld als aus Einem Munde
Für die Witwe, für die Töchtern fleht.
Uns sind Ihre Jahre
Theuer. Ach bewahre
Uns den Odem dieser Edlen Drey,
Daß der Lohn der längren Saatzeit
Reichre Erndte sey!

Auf

eben denſelben Tod.

Im Namen des Beamten.

Am Morgen heiter aufgewacht!
Am Abend krank! Und Tod um Mitternacht!
Tod, den ich nicht im Hinterhalte ſahe:
Wie ſchienſt du mir ſo fern — und warſt ſo nahe!

Wie, wenn die Sonne niederſinkt,
Am Himmel oft der Purpur ſtärker blinkt:
So ſtralte noch in euch die groſe Seele,
Kaum vor dem Tod geſchriebene Befehle!

Doch laßt die Sonne niedergehn:
Sie birgt ſich kaum, und läßt ſich wieder ſehn:
Ach, Bürgerſchaft! der Vater legt ſich nieder,
Und zeigt ſich erſt nach vielen Seklen wieder.

Erſt nach dem Brande der Natur
Am Tag des HErrn, als neue Kreatur
Wird Gemmingen im Sonnenglanz erſcheinen!
O froher Tag! — Doch jezt iſts Zeit zu weinen.

Zu weinen! Trüge mich geſchwind
Nach Darmſtadt hin ein Engel oder Wind,
In meinen Arm den Aſchenkrug zu faſſen,
Und vollen Lauf dem Zährenſtrom zu laſſen!

O Witwe! Waiſen! Wartet nicht
Auf Troſt von dem, dems ſelbſt an Troſt gebricht!
Und laßt es mich, laßts meine Zähren ſagen
Ich ſey von Gott ſo ſtark, als Ihr, geſchlagen.

Was war ich dann? des Edlen Knecht.
Doch hielt er mich, als einen vom Geſchlecht:
Iſt — laßt die Welt den ſtolzen Ausdruk leſen —
Iſt Jordans Freund — Ach Gott! Er iſts geweſen:

Iſts nimmer! Sieht der trunkne Blik
Gott, wie er iſt: ſo ſieht er nicht zurük.
Dort ſind die Welt und alle Menſchenheere
So klein, als uns ein Tröpfgen aus dem Meere.

Doch ſtärker, tiefer, gräbt der Schmerz
Des Edlen Bild in Jordans wundes Herz:
Und keine Zeit ſtillt mein gerechtes Sehnen:
Und nur der Tod verſtopft den Quell der Thränen.

Oft ſolle — troz der weiten Kluft! —
Herab von Gott, herab aus Staub und Gruft
Die Phantaſie mit mehr als Adlersſchwingen
Den edlen Mann vor Jordans Auge bringen.

Und wenn der Schatte wieder flieht:
Wird, wie die Welt Gott in den Werken ſieht,
Auch Jordans Geiſt mit Wehmuth und Entzüken
Den edlen Mann in manchem Werk erbliken.

O Bürger! Sagt es selber an:
Was Gemmingen in kurzer Zeit gethan,
Und nimmer thut. Wer gürtet seine Lenden,
Das Werk des Manns mit Manneskraft zu vollenden?

Die Witwe! Denn Verstand und Muth
Fließt quellenstark vom alten Heldenblut.
Ihr Liebling schläft! Volk! Nicht die schwere Würde:
Der Schmerz um Ihn ist Ihres Geistes Bürde.

Sie weint, o Gott! Sie weint zu dir.
Die Töchter mit. Warum kein Sohn mit Ihr?
Was fragt der Staub? Genug, daß Töchter leben!
Von Ihnen wird der Himmel Gemmings geben.

Auf das

Geburts- und zugleich Regierungs-Jubelfeſt

des mitregierenden Grafen und Herrn
zu Löwenſtein,

Friederich Ludwigs.

1781. 14. Merz.

Im Namen der Wertheimiſchen Dienerſchaft.

Anm. 1780. 14. April wurde das Regierungs-Jubelfeſt des Herrn Seniors, Grafen Johann Ludwig Wolfrath gefeyert.

Weg berauſchte Lieder,
Weg Päanenklang!
Dichter, kniet nieder,
Singet Davids Sang!
Singet uns ein Lied im höhern Chor
Von dem frommen Hüter Werthheims vor!

Und

Und vom Gott des Grafen,
Friedrichs, seines Knechts!
Tausend Edle schlafen
Links: und tausend rechts.
Nachbarn, staunt! Ein hohes Brüderpaar
Feyert fernd und heuer Jubeljahr!

Nachbarn! Gott zu preisen
Stimmet chorweiß an.
Groses an den Greisen
Hat der HErr gethan!
Groses — stimmen Volk und Greisen ein —
That er uns! O laßt uns frölich seyn!

Alle Busen glühen!
Friedrichs Fest ist heut.
Unsre Greisen blühen:
Und das Land gedeyht.
Gott mit allen, der am hohen Blut,
Uns zum Segen, solche Zeichen thut!

Bürger beeder Welten,
Zählet eure Herrn!
Aber sagt: Wie selten
Weht der Morgenstern
Ein beglüktes Volk, mit Dank und Flehn
Zu des Vaters Jubel aufzustehn!

Aber welche Sonne
Wärmet ein Gebiet,
Das die Jubelwonne
Schnell verdoppelt sieht!
Von dem HErrn der Herrn ist das geschehn.
Werthheim sollte Gottes Wunder sehn!

Auf, o Land, und siehe,
Was der HErr gethan!
Falte Hand und Knie!
Siehe, dir voran
Falten jauchzend, heimgesuchtes Land!
Wir, die ersten Knechte, Knie und Hand.

Bürger! Jauchzet alle
Unſerm Jauchzen nach.
Selbſt das Kindlein lalle,
Was die Mutter ſprach.
Söhne! Töchtern! folgt der Freude Ruf!
Welch ein Tag, den Gott für uns erſchuf!

Aber, frohe Jugend!
Nimm zugleich in Acht,
Daß die hohe Tugend
Jubel-Greiſen macht!
Freudenthränen, die der Arme weint,
Steigen auf: und ſieh! das Feſt erſcheint.

Und die Diener ſagen
An dem frohen Feſt:
Gott von unſern Tagen
Zählt dein Buch den Reſt.
Aber löſche jedem etwas aus
In dem Buch, und ſchreibs fürs hohe Haus.

Jägerlied

auf das vorgemeldte

Jubelfeſt.

Im Namen der Löwenſteiniſchen Jägerey.

Hörner, lärmt durchs ganze Land,
Daß es widerhalle.
Wekt den ganzen Jägerſtand,
Wekt die Barden alle!

Aber heute ſey kein Bley
Tödtlich für die Rehen!
Laßt des Vaters Herrſchaftweyh
Uns am Tiſch begehen!

Edler Wein vom erſten Rang
Blinkt in den Pokalen.
Barden! Singt den Hochgeſang
Zu dem Feſt der Schalen!

Es gehe die Freude
Der Schalen umher.
Es glühen die Lieder!
Es blühen die Brüder
Je länger, je mehr!

Graf Vollrath und Friedrich
Zu Herrschern geweyht!
Wie Eichen der Heyde:
So stehen sie beyde,
Und trozen der Zeit.

Barden! Singt beym frohen Mahl,
Was das Land bewundert!
Beyder Herrn Regierungszahl
Steigt zum halben Hundert!

Aber Kraft, wie Adlerskraft,
Stärket ihre Glieder.
Wie die Bäume voll von Saft,
Stehn die hohe Brüder:

Stehen veſte, wie dem Wind
Felſen widerſtehen:
Aber Leib und Seele ſind
Schnell, wie unſre Rehen.

Es gehe die Freude
Der Schalen umher!
Wir Wächter der Haine,
Wir glühen vom Weine:
Von Ehrfurcht noch mehr.

Graf Vollrath und Friedrich
Zu Herrſchern geweyht.
Sie fördern die Tugend:
Drum ſchmücket die Jugend
Die Greiſen noch heut.

Heut iſt Friedrich Ludwigs Feſt!
Ehrt die grauen Haare!
Viel und zahlreich ſey der Reſt
Ehrenvoller Jahre;

Zahlreich, wie der Armen Dank,
Oder Seine Weine:
Oder Gelder in der Bank,
Oder Wild im Haine.

Glük zum Festtag! Ey, Natur!
Sprießt im neuen Lenzen
Noch kein Blümlein auf der Flur
Uns zu Festtags-Kränzen?

Es gehe die Freude
Der Schalen umher!
Es lebe der Theure!
Das Waldhorn befeure
Den Jubel noch mehr!

Geburtsfest des Vaters,
Der Freude geweyht!
Komm wieder und wieder!
Dann klingen die Lieder
So frölich, als heut!

An

meinen Freund.

Ich zog zuerſt hinaus zum Thor.
Berechne, Damon! Was verlohr
Mein Herz bey jenem Riſſe?
Dich, Liebſter, dich. Was weiter? Hum!
Welch kurzes Inventarium
Vom andern, das ich miſſe!

Geſundheit von dem erſten Rang,
Mein Leumund, Brod und Meiſterſang,
Ein Weib gemacht zum Lieben,
Mein Mutterwiz und mein Latein,
Auch eine Ladung Nekarwein
Iſt nicht zurükgeblieben.

Alleen, welche manch Gedicht
Mir inſpirirten, konnte nicht
Der gute Fuhrmann laden;

Und nicht die ungeheure Zahl
Von Büchern in dem Bücherſaal
Von unſers Herzogs Gnaden.

Doch die Alleen ſind erſezt.
Was jene waren, das iſt jezt
Ein Wäldlein in der Nähe,
Der Thäler Labyrinthengang,
Das Horn, worauf ich ſtundenlang
Als auf dem Pindus ſtehe.

Und deinen Saal — dem Himmel Dank!
Erſezt ſo ſo mein Bücherſchrank
Nach Seneka dem Weiſen.
„Was ſoll ſo vieler Bücher Brauch?
„Man ſpeyt es aus: und Kopf und Bauch
„Gedeyht von etlich Speiſen.„

Und dich erſezt — o ſage, wer?
Wo würde, zög ich hin und her,
Ich dieſen Damen finden?

Und sollte mir am hellen Tag
Der Weise, der im Fasse lag,
Mit der Laterne zünden!

O traute Zwey, da mich zu euch,
Zu Alter — blos an Alter — gleich
Ein blinder Zufall führte:
Wie kams, daß doch zu Einem Chor,
Wie Baß, wie Alt, und wie Tenor,
Das Häufgen harmonirte?

Ha! Tag vor Tag hat euer Herz
Und weiser Ernst und weiser Scherz
Mich ganz an euch gebunden,
Als wär ich ein Deukalion,
Dem jeder andre Menschensohn
Aus unsrer Stadt verschwunden.

Und jezt — Wie bald, wie bald nach mir
Verschwand der Bücherſaal mit dir!
Galenus bald nach beyden!

Euch beyde zog ein Glükestern fort.
Was sah ich, wär ich noch im Ort?
Die Schatten meiner Freuden.

Im Büchersaal kein Büchlein mehr!
Und ohne Euch, wie wüst und leer
Stadt und Alleengänge!
Mein altes Sanssouci, Sallon!
Ach gäbst du mir noch einen Ton,
So wärens Klaggesänge.

Diß tröstet mich. Was tröstet mehr?
Manch Brieflein hin, manch Brieflein her.
Und endlich Roß und Wagen:
Die, Trauter! können mich zu dir,
Die, Trauter! können dich zu mir
Des Jahres zweymal tragen!

Und komm ich hin, und sehe ich
Die Bücher wieder, träumet sich
Mein Geist ins alte Glüke.

Mein Auge lacht: mein Buſen ſchwillt.
Galenus fehlet. Doch es füllt
Dein Bruder ſeine Lüke.

. . .

Und kommſt du her: dann wandlen wir
In der romantiſchen Revier,
Ob's die Alleen wären.
Du willt die Ausſicht vom Sallon?
Komm, Beſter! Denn mein Fenſter ſchon
Kan gleichen Blik gewähren.

Komm! Sieh dich an der Ausſicht ſatt!
Verlaß den Rauch von deiner Stadt,
Und warte nimmer länger!
Die Liebe würzt die Landmannskoſt.
Komm, ſchabe wieder etwas Roſt
Von deinem Meiſterſänger.

Auf den Tod

einer

achtzehnjährigen Jungfrau,

und vortrefflichen Klavierspielerin,

die vom hizigen Fieber ergriffen, und einige Wochen sinnlos, etliche Tage nach einem Hagel verschied.

12. May 1781.

Im Namen der Geschwistrigkinder.

Muse! Sieh, die Schöne,
Flieht zum Himmel fort!
Schweigen deine Töne?
Wie der Flügel dort,
Seit, die todte Saiten zu beseelen,
Dorotheens Meisterhände fehlen.

Ach!

Ach! der Kenner lauſchte,
Wenns von Flügel her
Bald ſo mächtig rauſchte,
Ob's ein Sturmwind wär:
Bald die Töne leiſ', wie Weſte, ſtrichen,
Und des Mädchens ſanfter Seele glichen.

Flügel, trage Leide!
Saiten, ſchweiget ſtill!
Oder wer zur Freude
Euch beſeelen will;
Dem — denn Dorothee kommt nicht wieder —
Dem ertönet, bange Klagelieder!

Und, o Muſe! Schalle
Keinen Brautgeſang;
Kanſt du was, ſo lalle
Von dem Todesgang.
Töne — denn das Mädchen kommt nicht wieder —
Töne, Muſe! bange Klagelieder!

Du, o Frühling, lächle!
Lächle du, Natur!
Du, o Westwind, fächle
Blumen auf der Flur!
Still davon! die Blumen kommen wieder.
Nicht das Mädchen! Tönet Klagelieder!

Blüthen der Gefilde,
Die der Frühling trägt!
Ach, was dient zum Schilde,
Wenn der Hagel schlägt:
Wenn Gewölke Tod und Schreken brüten,
Endlich bersten, und im Thale wüten?

Laßt den Hagel brausen,
Blumen in dem Thal!
Stärker ist das Grausen,
Wenn, wie Wetterstral,
Solch ein Mädchen, noch in Frühlingstagen,
Tod und Todesschauer niederschlagen.

Wenn ſich des Geſichtes
Lezres Roth verwiſcht:
Wenn des Augenlichtes
Lezter Funk verliſcht:
Wenn der Puls, und wenn, vom Schlag erſchroken,
Wochenlang der Seele Kräften ſtoken:

Wenn der Blume Stengel
Selbſt in Fäulniß geht.
Wenn den halben Engel
Fieberhauch verweht: —
Laßt das Heu verdorren! Im Gemüthe
Sieht der Himmel unverdorrte Blüthe;

Denn die Engel ſehen
Mehr davon, als wir!
Mehr, als wir verſtehen,
Findet Gott an Ihr.
Du, o Erde! Nimm die welke Jugend!
Du, o Himmel! Nimm die friſche Jugend!

Auf den Tod

einer

Pfarrerin (am Nekar,)

die bey einem Besuche in dem (gleichfalls am Nekar stehenden) Haus ihrer Eltern erkrankte, und nach einer sehr harten Sektion kinderlos starb.

7. Jun. 1781.

Im Namen ihres Ehemanns,

welcher bald nach ihrem Tode von seiner Pfarre in ein Kloster zog.

— Nec te hinc comitem asportare Creusam
Fas: aut ille sinit superi regnator Olympi.

Aeneid. II, 778.

Himmel! meine Hirtenhütte
Soll ich räumen. Welch ein Schritt!
Gott! Ich will. Doch eine Bitte!
Gib mir die Geliebte mit.

Alles andre nimm zurüke,
Bis auf diesen Wanderstab.
Lasse nur — O welch Geschike!
Die Geliebte dekt ein Grab!

Ja Sie zog zum leztenmale —
Zog der kranken Mutter zu.
Ach du Stolz von meinem Thale,
Nekarstrom! Sie zog, wie du.
Ihres Vaters Haus zu grüssen,
Fliehst du weit von meinem Strand:
Aber, statt zurükzufliessen,
Suchst du dir ein andres Land!

Also kehrt die Freundinn nimmer:
Zog in Hiobs Schattenreich.
Welches Dunkel! Tagesschimmer
Ist den Mitternächten gleich.
Still! zum Lande, dessen Sonne
Ehmals unsre Sonne schuf,
Zog der Geist: und dankt mit Wonne
Seinem Gott für diesen Ruf.

Aber wenn auf höhern Stufen
Die befreyte Seele dankt:
Schöpfer, der du mir gerufen:
Sieh, wie meine Seele wankt!
Soll ich danken? oder klagen?
Soll ich bleiben, oder flieh'n?
Ach! als wie im Trauerwagen,
Händeringend will ich zieh'n.

Weg von hier — O Zauberfluren!
Hemmet nicht den Trauerzug!
Habt ihr noch der Freundinn Spuren?
Selber nicht den Aschenkrug!
Hin ins Kloster! — Stille Mauren!
Schließt den Eremiten ein!
Euer Dunkel wird dem Trauren,
Wird dem Himmel heilig seyn.

Wie, gerührt vom Wirbelwinde,
Tiefen kochen: kocht mein Herz! —
Und allein! Mit keinem Kinde
Theilt der Einzle seinen Schmerz!

Was ich keiner Tochter ſagen,
Keinem Sohn erzählen kann:
Zellen! hört gerechte Klagen,
Hört gerechten Lobſpruch an!

Still und fleiſſig — doch geſellig:
Vorſichtsvoll — und dennoch frey:
Ohne Falſch — und doch gefällig:
Heiter — aber Gott getreu:
Gierig, Schäze zu gewinnen,
Aber für die Seele nur,
Ruhig auſſen, ruhig innen,
Selbſt beym Kriege der Natur.

Selbſt beym Meſſer — Welche Stunde!
Aerzte, ſchont das ſchwache Weib!
Doch ſie wühlen: welche Wunde!
Eiterquellen ſtrömt der Leib.
Männer fuhren blaß zurüke,
Und verdekten ihr Geſicht:
Aber meines Weibes Blike
Sahen hin, und bebten nicht.

Aber ach! Ihr Auge zollte
Wehmuth, als ich Abschied nahm:
Ich, der wiederkommen wollte:
Ich, der nimmer wieder kam!
Mit der lezten Kraft geklammert
An des Manns beklemmtes Herz
Hat Sie nicht den Tod bejammert,
Sondern nur des Gatten Schmerz.

Endlich wankte jammertrunken
Ich aus ihrem Arm nach Haus.-
Aber, Gott! den lezten Funken
Blies dein Odem plözlich aus.
Eltern! wär ich doch geblieben!
Puls, was hast du mich berükt!
Ach, ich habe meiner Lieben
Nicht das Auge zugedrükt!

Eltern! Brüder! gleich dem Schatten
Floh, die uns geliebt, davon.
Kommt! beweint und liebt den Gatten,
Euren Bruder, euren Sohn! —
Gute Nacht, ihr Lustgefilde!
Gott begleitet meinen Schritt.
Selbst — doch leider! blos im Bilde —
Wandert die Geliebte mit.

An

meinen Schwager.

der 18. Junius 1781.

Eine Erzählung.

Infandum — jubes renovare dolorem. —
Sed, ſi tantus amor caſus cognoſcere noſtros;
Quanquam animus meminiſſe horret, luctuque refugit:
Incipiam.

Æneid. II, 3. ſq.

Anm. Petersborn, ein Bronn am Fuß eines Hügels, und ziemlich nah am Ort.

Bruder! Meine Seele bebt!
Bruder! Meine Seel' erhebt
Ihren HErrn! In ſeinem Schuz
Bietet ſie dem Erdkreis Truz!

Und zur Ehre meines HErrn
Reiſſet meine Seele gern
Alte Wunden wieder auf!
Neuer Balſam thaue drauf!

Jüngſt von eines Freundes Haus —
Er und Bruder ritt voraus —
Fuhren ich und meine Frau:
Labten uns am Blik der Gau.

Sahen meilenweit umher,
Aehren gelb und ſeegenſchwer:
Laſten Heu, im Sonnenbrand
Liegend, oder ſchon geſpannt;

Zankten freundlich: Ligt er dort
Oder jenſeits, unſer Ort,
Wo vor Sonnen-Untergehn
Wir die Kindlein wieder ſehn?

Denn

Dann voraus vor unsrer Flur
Ragte manche lange Schnur
Von Gebürgen ins Gesicht:
Doch der Berge Namen nicht.

Stolz auf Preussens Friederich,
Zeigte Hohenzollern sich.
Dorther maß der Augenstral
Unsern Berg und unser Thal:

Und der Eltern Sehnsucht flog
Schneller, als der Wagen zog.
Tröstlich war des Fuhrmanns Wort:
Noch vor Abend bin ich dort.

Wehe! Schnell, wie Pfeilgeschoß,
Fuhr des Fuhrmanns jüngres Roß,
Schaudernd an dem Gränzenstein,
Auf den nahen Aker-Rain.

Und das ältre rannte nach!
Plözlich — Denn das Leitsail brach —
Schleuderte des Wagens Fall
Mich hinaus, wie einen Ball.

Hartes oder mildes Loos!
Denn des Lebens Pause schlos
Mir das Aug, bis die Gefahr
Meines Weibs vorüber war.

Denn der Wagen überschlug.
Da er noch mein Ehweib trug,
Dreymal! — Und, o welch ein Glük!
Endlich brach ein Seitenstük.

Sinnlos fiel sie auf den Pfad,
Fühlte nicht das Wagenrad:
Doch das Rad, das überfuhr,
Schmetterte die Schnalle nur!

Alſo lagen alle drey
Sinnlos, bis vom Feld herbey
Alles Volk zuſammenlief,
Und Maria! Joſeph! rief:

Ach wie nah am Grabesrand!
Wars vielleicht der Mittelſtand
Jenes Jünglings, den im Schlaf
Sturz und Todesſchlummer traf?

War ers nicht: man fragte doch:
Iſt in ihm die Seele noch?
Eilte fragend weg von mir:
Iſt die Seele noch in ihr?

Bruder! Blutet dein Gefühl?
Hättſt du erſt das Trauerſpiel,
Unſern Wagen ganz zerſtükt,
Unſern Halbtod angeblikt!

Unſer Freund, der rükwarts ſah,
Stieg vom Roß, und, ſiehe da!
Bey dem Anblik unſrer Noth
Fiel er um, als wär er todt!

Aber ich vom Schmerz gewekt,
Und mit Staub und Blut beflekt,
Und geſchunden im Geſicht —
Sah mein liebes Ehweib nicht:

Sah des Wagens Trümmer an!
Gott! wie ſchröklich war mein Wahn:
Meines Weibes Fleiſch und Bein
Wird, wie dieſe Trümmer, ſeyn!

Ach! Es fuhr durch Bein und Mark
Aber, durch Verzweiflung ſtark,
Sprang ich ſonder Raſt und Ruh
Dem entfernten Wagen zu:

Sprang, das Leder auszuspähn;
Sprang, das Weib zerquetscht zu sehn:
Suchte, sprach: Sie ist nicht hie.
Wandte mich: Da sah ich sie:

Sprang den langen Weg zurük,
Immer blutend. Welcher Blik!
Aus des Fuhrmanns Strumpf hervor
Ragte sein gebrochnes Rohr.

Zweyfach war des Rohres Bruch,
Schauervoll des Mannes Spruch:
„Herr! da sieht er meinen Fuß!
„Sag' er, ob ich sterben muß?

Winselnd strekt er dann den Arm,
Mich zu fassen. „Gott erbarm!
„Sieben Kinder! Dieser Fuß!
„Glaubt er, daß ich sterben muß?„

Selbst,

Selbſt, von Ahndung halb entſeelt,
Gab ich ihm, was mir gefehlt,
Troſt: und rannte nach dem Wort
Jammernd zu dem Ehweib fort.

Ligts dann auch? Getroſt, es ſizt!
Doch von fremder Hand geſtüzt,
Welk im Haupte, ſtumm und ſtill,
Wie ein Geiſt, der ſcheiden will.

Welches Bildniß! Himmel, war
Diß die Braut am Traualtar?
Doch am Wuchs und am Gewand
Hab ich noch mein Weib erkannt!

Stirn und Schläfe blau und grün,
Schwulſt am Auge, Schwulſt am Kinn,
Aus der Naſen, aus dem Mund
Ströme Bluts, und alles wund:

Muskeln des Geſichts verzerrt,
Sprache durch das Blut verſperrt,
Und die Füſſe — doch den Schuh
Dekten ihre Kleider zu!

Ach, Geliebte, laß mich ſehn!
Können deine Füſſe ſtehn?
Und das ſtumme Ehweib ſpricht
Mit dem Kopf: Ich kan es nicht!

Sage, ſchwindet deine Kraft?
Oder biſt du krüppelhaft?
Ach, Geliebte, kanſt du noch,
Tröſte mich und ſtehe doch!

Mühlich aufs gedroſchne Knie
Aufgerichtet, ſtande ſie
Nur auf Einem Fuß, und, ach!
Krümmte ſich und wurde ſchwach.

Wehe! — Doch ich ſah zuvor
Meines Fuhrmanns Strumpf und Rohr.
Die Erfahrung machte Muth.
Strümpfe waren's ohne Blut.

Aber auf die lezte Kraft,
Als auf Heu und Traubenſaft,
Stach die Sonne. Wer umlaubt
Ihr und unſers Fuhrmanns Haupt?

Oder wer erquikt den Baum?
Nirgends Quelle: nirgends Baum!
Alle Seelen werden matt!
Hülfe! Komm doch aus der Stadt!

Guter Himmel! Querfeld her,
Als ob's Hagars Engel wär,
Kam ein Mann, von dir geſandt,
Einen Krug in ſeiner Hand.

Waſſer war in ſeinem Krug
Durſt zu löſchen nicht genug:
Badwarm — etlich Tropfen noch —
Aber, Gott! vergilts ihm doch!

Allen Trunk, der übrig war,
Auch den Karren bot er dar:
Lud die Kranken ohne Lohn
Auf das Heu, und fuhr davon:

Und der alte Schulfreund ſprach:
Reit' auf meinem Roſſe nach!
Bruder! ſprach ich, ſieh mich an,
Ob mein Arm es lenken kan?

Denn zerſchellet war mein Kopf!
Mehr der Arm! Am Hemderknopf
Brach — als eine Schal' am Ey —
Ein maſſiv Gelenk entzwey!

Ja, ich glaube! Gott, du biſt!
Deiner Gottheit Zeichen iſt
Hier am Arm, wo Silber nur,
Nicht der Thon, in Stüke fuhr!

Alſo lehrte Gottes Huld
Mich Geſchlagnen die Geduld.
Winſelt der, den Gott bewacht,
Ueber Beulen aus der Schlacht?

Weg vom Schlachtfeld lief ich fort.
Iſt ein Auflauf in dem Ort?
Alles lauft — mich anzuſehn:
Niemand fragt: Was iſt geſchehn?

Mein geſchundenes Geſicht,
Selbſt des Wagens Anblik ſpricht:
Holz und Leder ganz zerſchlizt,
Hin und her mit Blut beſprizt!

Liebe Sonne, ſtehe ſtill!
Eile, Poſt! Mein Ehweib will,
Troz der Wunden um und um,
Heute noch ins Eigenthum!

Spät — das Haupt mit Wein beſchwert —
Bringt ein Poſtknecht Fuhr und Pferd:
Bläet die Poſt zum Leichenzug.
Himmel! Iſt ein Trunkner klug?

Fragt: Woher kam euer Sturz?
Pferde ſcheuten: ſprach ich kurz.
Lächelnd ſprach er: Glaubet mir!
Scheuer noch iſt dieſes Thier!

Zählt uns dann am Finger her
Manche lange Trauermähr
Von dem vogelſcheuen Roß.
Hätt' er doch am Maul ein Schloß!

Oder hätte jezt das Weib
Wachs im Ohr! Wie bebt der Leib!
Kaum das Täublein bebet ſo,
Das dem Habicht erſt entfloh!

Näher rükt die Finſternuß:
Und an unſrer Reiſe Schluß,
Unſerm Poſtknecht unbekannt,
Manche Fluth und mancher Rand!

Etlich Bäche! Siebenmal
Schlängelt in dem kleinen Thal
Einer ſich: hat einſt bey Nacht
Herrn und Poſtknecht umgebracht.

Poſtknecht, fahre nicht ſo kühn!
Ueber den Mäander hin
Fuhr er doch ſo ſchnell als Bliz,
Taumelnd auf dem Kutſchenſiz.

Poſtknecht, ſcheue jene Kluft!
Als in eine offne Gruft
Sieht hinunter und erſchrikt,
Welcher ſie bey Tag erblikt!

Doch der Poſtknecht ohne Scheu
Flucht und fliegt am Tod vorbey.
Drohend ſchnurrt das Wagenrad
Auf der Spize von dem Pfad!

Wie den Rauch von Ithaka
Froh der Abentheurer ſah;
Und nach manchem harten Stand
Held Kolumbus veſtes Land:

Alſo ſahen nach dem Sturm
Ich und Ehweib unſern Thurm
Bey der Sterne blaſſem Licht:
Aber unſer Fuhrmann nicht!

Ohne den — und mir voraus —
Kam des Wagens Reſt nach Haus.
Mägde zünden: ſehen dann
Wagenreſt und fremden Mann.

„Euer Fuhrmann brach den Fuß:„
War des Fremdlings ganzer Gruß.
Was iſt Herrn und Frau geſchehn? —
Fraget nicht! Ihr werdets ſehn!

Lieber Fremdling, ſage doch:
Leben unſre Eltern noch? —
Was iſt Herrn und Frau geſchehn?
Fraget nicht! Ihr werdets ſehn.

Kinder ſchreyen. Durch den Ort
Wandert ſchnell des Fremdlings Wort.
Endlich von dem Peters-Born
Lärmt herauf des Poſtknechts Horn.

Meinen Kindern wuchs der Muth:
Bläst man noch, so steht es gut.
Denn was dachten die daran,
Daß ein Trunkner spotten kan?

Bey der Anschau fuhr zurük
Kinderblik — und jeder Blik:
Denn, als bliese man Allarm,
Flog heran ein Menschenschwarm.

Meine Kinder weinten laut.
Kinder, sprach ich: Haut für Haut!
Weib und Kind des Fuhrmanns spricht:
Stirbt er dann? — Er stirbet nicht.

Leerer Traum! der Mann ist todt!
Rathsherr noch vom alten Schrot:
Reich und fromm und Menschenfreund,
Aber Tüken herzlich feind!

Vierzehn Wochen, Nacht und Tag,
Wo der Fuß im Stoke lag,
Wo der Körper Fesseln trug,
Welche nur der Tod zerschlug:

Qualenvoll und freudenleer,
Sieben Waisen um sich her,
Dorrt er aus, wie Sommergras,
Altert hin, wie Mottenfras.

Girrt, am Rüken ganz entfleischt;
Heischt, was Durst und Hunger heischt,
Aber mit dem Tod im Bund
Sperrt der Ekel seinen Mund.

Und nach langer schwerer Pein
Stirbt er erst! und er allein!
Ich und deine Schwester stehn.
Bruder! hab ich scheel zu sehn?

Doch der Todte preise sich
Glüklicher, als Weib und mich!
Stimme nach dem Bußgesang
Neues Lied und Harfenklang.

Nun er dankt! Ich danke mit.
Zwischen Tod und mir ein Schritt!
Nicht mit einem schnellern Tod
Ward Horaz vom Baum bedroht.

Heide! Fluche deinem Baum!
Flucht der Christ des Akers Saum?
Und des jungen Rosses Muth?
Seele! Segne Gottes Hut!

Sah ich unter Gottes Schild
Dißmal nur des Todes Bild?
Zwar von eherner Natur —
Krank, als Kindlein — einmal nur!

Dennoch ſchon ſo oft am Ziel!
Dreymal ſchon der Wellen Spiel!
Und wie nah dem Tode da,
Wo den Hinſturz niemand ſah!

Dicht mit Sägholz überſtreut
War die Tiefe weit und breit:
Und, mit andern Knäblein kühn,
Sprang ich oftmals drüber hin.

Einsmals — aber ganz allein —
Sprang ich wieder — fiel hinein —
Ach! der Teichel bükte ſich
Tükiſch, und bedekte mich.

Da mich Angſt und Noth umgab,
Griff, herauf aus meinem Grab,
Ich den Teichel mit der Hand,
Klimmte drauf, und drang ans Land.

Oder, Gruben, redet ihr!
Ach! Es hatte Roß und mir
Schnee, der alles Land bedekt,
Todesschlingen tief verstekt!

Beede Gruben schied ein Raum
Schmal — und einer Hand breit kaum —
Noch zum Glüke stürzten dann
Diß- und jenseits Roß und Mann!

Ich erstand: und hohen Sprung
That das Roß: und welcher Schwung
Seines Hufs! Im Augenblik
Schlug er mich ins Loch zurük.

Oder, grause Mitternacht!
Sage, wie mich Gott bewacht!
Denn ich ritt' ins Dorf hinein:
Plözlich losch der Fakelschein.

Glatteiß wars — Am zweyten Haus
Glitſcht des Roſſes Zußtritt aus. —
Zollbreit laz des Reuters Kopf
Weg vom tiefſten Kellerſchopf.

Oder, Gott! — Doch deke du
Eines Trunknen Frevel zu,
Den zu fliehen, Roſſesflug
Mich zur ſichern Heimath trug!

Oder noch — denn diß Gedicht
Faßt die viele Scenen nicht —
Kinderſcherz am Otternloch!
Kan es ſeyn? Ich lebe noch!

Gott! wo du der Helfer biſt,
Stürzt kein Fall, wie greß er iſt.
Einge, Geiſt! — In Gottes Schuz
Bieteſt du dem Erdkreis Truz.

Wie klug es sey, einen Repetenten zu heirathen?

10. Jul. 1781.

Im Namen der Geschwistrige des Bräutigams.

O fortunatos nimium, sua si bona norint,
Urbicolas!

Virgil.

Ihr Jungfern, wenn ihr freyen wollt,
So freyet Repetenten!
Ist Helfers-Sold zum Anfang klein:
Sie werden bald Dechanten seyn
Mit grosem Rang und Renten!

Oft selbst zum Anfang gibt es mehr,
Als blos Diakonaten.
In Klöstern, im Gymnasium,
In Tübingen hangt Glük und Ruhm
An den Professoraten:

Und

Und wers erlebt, ſtirbt endlich ab
Auf einer der Abbteyen. —
Sie laſſen ſich zu ſolchem Rang
Im Stifte ſchon auf Lebenslang
Durch Ehrenkutten weyhen.

Dort gehen ſie, dem Tempel zu,
Voran, als duces gregis:
Privíren ſelbſt Magiſtros bis:
Und ſtehen für des Kloſters Riß,
Als Sub-Cuſtodes Legis:

Locíren die Novitios
Und Candidatos alle:
Locirens hin — locirens her —
Auch ſelber iſt kein Primus mehr
Geſichert vor dem Falle.

O! Schon als Knaben wußten ſie
Sich ſelbſt hervorzuziehen.
Sie hatten, was der Abbt diktirt,
Hebräiſch, griechiſch, excipirt:
Auch gar in Elegien!

Kurz — wenn ein Kloſtergleichniß gilt —
Der Repetent iſt Pater!
Ein andrer Meiſter ſey geſchikt:
Wen nicht die Ehrenkutte ſchmükt,
Iſt ein gemeiner Frater.

Jedoch der höchſte Vorzug ligt
Im Dienſt, ihr gute Mädchen!
Ein andrer muß aufs Dorf hinaus:
Der Repetent kriegt Brod und Haus
In Städten oder Städtchen.

Der ganze Sold iſt feſt und fix:
Iſt frey von Surrogaten:
Und, fallen Accidenzen ein?
Der Bauer zahlt mit Kreuzerlein:
Der Städter mit Dukaten.

Noch gröſer iſt das groſe Glük
Für die geliebte Frauen.
Wie bleibt der ſeidne Schuh ſo rein!
Es iſt auf keinem Pflaſterſtein
Vom Dorfwuſt was zu ſchauen.

Wie doppelt ſüß — der Städter ſchenkts! —
Sind Zuker, Rahm und Bohnen!
Wie niedlich die Oekonomie!
Zur Trotte, Zehnden, Pflug und Vieh
Iſt kein Geſind zu lohnen!

Nur eine Köchin miethet man,
Und Kindsmagd noch daneben!
Die Frau kan mit Filetgeſtrik —
Denn diß erſpart ein Spizenſtük —
Sich was zum Spielen geben.

Sie ſizt und ſtrikt in ſtolzer Ruh:
Nimmt oder gibt Viſite.
Das Pfarrweib ſinnt und rennt und lauft,
Schließt auf und zu, verkauft und kauft,
Und bleibt in ihrer Hütte.

Zwar Doktor Swift erhebt das Glük,
Das Landpfarreyen haben:
Doch Swift iſt ein Satyrikus:
Und Englands Fuß iſt nicht der Fuß
Vom Prieſterſtand in Schwaben.

Bedenkts! die Landbeſoldung hangt
An einem ſchwachen Nagel!
Ihr Obſt und Heu und Korn und Moſt
Trift Raupenbrut und Hiz und Froſt,
Ergieſſung, Sturm und Hagel.

Und ferne von der groſen Welt
Bey Bäurinnen und Bauren
Muß mit und ohne Geldgewinn
Der Pfarrer und die Pfarrerin
Verroſten und verſauren.

So freue Dich, geliebte Braut!
Der neue Schritt iſt wichtig.
Zwar Kenner ſagen ohne Scheu,
Du wärſt zur fettſten Landpfarrey
Vor hundert andern tüchtig.

Doch ziehe nur, und ſchleudre weit
Den Dorfſtaub von den Schuhen!
Du glaubſt es nicht, wie ſanft, wie leicht
Der Städterinnen Zeit verſtreicht,
Die ſo gemächlich ruhen.

Zeuch, zeuch mit Deinem Bräutigam,
Die ſchöne Stadt zu zieren!
Was ſoll auf unbekannter Flur
Ein ſolch Geſicht? In Städten nur
Iſts werth zu paradiren.

Doch rüſte — Kindlein kommen nach —
Dich bald zum zweyten Rufe.
Sie kommen klein, und werden groß:
Drum ſuche bald ein fetters Loos
Auf einer höhern Stufe.

Steig immer höher! Schlaf zulezt,
Als Aebtin, ein mit Frieden!
Noch eins! Wann kommt der erſte Sohn?
Ihm iſt die Repetition
Zum Voraus ſchon beſchieden!

Die

zweyerley Weiber,

nach dem Sirach.

10. Jul. 1781.

Im Namen des Onkels (der die Hochzeitpredigt gehalten) und der Geschwistrige der Braut.

Hochzeit-Text.

Ein tugendsam Weib ist eine edle Gabe:
und wird dem gegeben, der Gott fürchtet.

Sirach 26, 3.

Glüklich, wessen Morgengabe
Seines Ehweibs Tugend ist!
Lüstets dich nach dieser Habe?
Fürchte Gott, und sey ein Christ!
Sirach hats gesagt: und heut
Ists ein Wort zu seiner Zeit.

Sirachs Zeugniß müſſe gelten!
Sirach ſpricht, wie Salomon.
Beyde loben: beyde ſchelten:
Beydes in der Wahrheit Ton:
Loben feurig: ſchelten ſtark:
Schelten ſie, ſo gehts durchs Mark.

Regentraufe von dem Dache,
Eiterfraß und Mottenzahn:
Skorpion und grauſer Drache,
Und am Pflug ein Mißgeſpann:
Schlange, welche ſticht und ziſcht:
Löwe, der den Raub erwiſcht:

Schwein mit goldnem Lockenbande:
Fluthen, die man hemmen muß:
Steiler Pfad im tiefen Sande
Für des Greiſen matten Fuß.
Sage, was iſt alles diß?
Böſer Weiber treuer Riß.

Schimmernd, wie die Säule schimmert
Auf dem stolzen Postement:
Flimmernd, wie der Himmel flimmert,
Wann die Morgensonne brennt:
Goldner Leuchter, der die Pracht
Von dem Tempel sichtbar macht.

Glänzend, wie die Kronen glänzen:
Blinkend, wie die Perle blinkt:
Reich, wie Schiff aus Ophirs Gränzen
Fast von seiner Ladung sinkt: —
Sage, was ist alles diß?
Frommer Weiber treuer Riß.

Witwer oder Junggeselle!
Zittre! denn was wagest du?
Oefters gehts der Ehstandshölle,
Als dem Ehstandshimmel zu!
An dem Scheidweg stehst du noch:
Kühner Freyer, zaudre doch!

Aber sind die Freyer alle
Tugendhafte Weiber werth?
Mädchen, denkt, was seit dem Falle
Jeder Tag den andern lehrt!
An der Schwelle steht ihr noch:
Kühne Mädchen, zaudert doch!

Braut! Wie edel war der Freyer,
Dem sich einst Dein Herz ergab!
Weh! Wo blieb die Traumgsfeyer?
Ihn verschlang das frühe Grab.
Weine noch! Ein Brautgesicht
Schänden solche Thränen nicht!

Wird es Ihm ein Engel sagen,
Wer der zweyte Bräutgam ist?
In der Hefe von den Tagen
Gottesfürchtig und ein Christ. —
Hört er diß, so sieht sein Blik
Heut herab, und preißt Dein Glük.

Aber, Braut! In welch Regiſter
Sezte Dich ein Sirach ein?
Still! Denn Onkel und Geſchwiſter
Können nicht die Richter ſeyn.
Doch o Gäſte, leſet nur!
Schon im Texte ligt die Spur!

Der, der gotte'fürchtge Männer
Auch zu gleichen Weibern lenkt:
Der iſt Fabers Herzenskenner:
Der hat ihm die Braut geſchenkt!
Darum ſchließt der Feſtgeſang:
Faber lebt noch eins ſo lang!

Seladon und Selinde

eine

wirkliche Geſchichte,

aus einer fränkiſchen Reichsſtadt.

10. Jul. 1781.

Anm. Namen des Brautpaars, auch der Perſon, in deren Namen das Gedicht zu verfertigen war, u. ſ. w. blieben dem Verfaſſer unbekannt.

Ich ſinge von dem Kaufmannsſohn
Und ſeinem ſchönen Kinde.
Der junge Herr heißt Seladon:
Das Mädchen heißt Selinde:
Des Mädchens Bruder Liſidor:
Denn, wißt! es hat der Dichterchor
Ganz andre Taufregiſter,
Als Pfarrer oder Küſter.

Ich, der ich nicht Apelles bin,
Ich soll Selinden malen?
Das Weiß und Roth, und Mund und Kinn,
Und Wuchs und Augenstralen.
Genug! Sie stand im eilften Jahr:
Auch Seladon war noch Scholar,
Als er die tiefste Wunden
Von ihrem Blik empfunden.

Ists möglich? Ein so jung Gesicht,
Aus welchem Pfeile fahren?
So jung? Es war noch lange nicht
In jenes Junkers Jahren,
Als manu clementissima
Laut Querlequitscher Chronika
Er seinen ersten Haasen
Geschossen auf dem Wasen.

Ists möglich? Es behielt mit Lust
Der angeschoßne Knabe
Den scharfen Pfeil in seiner Brust,
Und nimmt ihn einst zu Grabe.

O Männer, Männer, ſchämet euch,
Und werdet dieſem Knaben gleich:
Denn ihr empfindet Pfeile
Ach! nur auf kurze Weile.

Im Schulweg und auf jedem Gang
Das Mädchen zu erbliken:
Das war des Knaben einzger Drang,
Sein einziges Entzüken:
Doch mit Manier ins Haus zu gehn,
Dem Liebchen recht ins Aug zu ſehn,
Und ſich beſehn zu laſſen:
Wer hilft dazu? Die Klaſſen.

Dort kam er ſtets auf Eine Bank
Mit Liſidor zu ſizen.
Doch dieſer wurde plözlich krank,
Die Phraſes wegzuſchwizen.
Er hörts, und ächzt vor groſem Schmerz,
Und eilt, und ſpricht: Ach Bruderherz!
Ich hab dein Kreuz vernommen:
Drum bin ich flugs gekommen.

Und täglich gieng des Knaben Trab
Zum Herrn Kommilitonen.
So treulich dient kein Aeskulap,
Auch wenn wir doppelt lohnen.
O Welt, wo ſucht, wie Seladon,
Vom Spiel und gar vom Lexikon
Sich zu betrübten Seelen
Ein Knabe wegzuſtehlen?

Der Wunderknabe thuts allein?
Er hilft ſogar bey Kuren:
Beſieht die Puls, gibt Pulver ein,
Und ſchüttelt die Mixturen:
Und ſieht mit zärtlich treuem Sinn
Nach ſeinem kranken Schulfreund hin:
Doch zärtlicher und veſter
Nach der geſunden Schweſter.

Der Kenner ſieht das Meiſterſtük,
Beſieht es auf und nieder:
Den Zaubermund und Zauberblik
Und Zauberbau der Glieder:

Den schönen Kopf, den schönen Schuh:
Die schönste Seele noch dazu
Samt allen Seelengaben,
Und denkt: Dich muß ich haben.

Und also war er lange Zeit
Selinden nachgegangen.
Doch konnte seine Zärtlichkeit
Nicht einen Kuß erlangen.
Nicht einen Kuß? Ach, nicht einmal
Das, was der Wohlstand ihr befahl:
Sie ließ ihn täglich gehen,
Und blieb im Zimmer stehen.

Des reichen Kaufmanns einzigs Kind
Mit aller seiner Haabe. —
Wie trozig manche Mädchen sind!
Wie duldend mancher Knabe!
Der täglich kommt und täglich geht,
Der arme Knab wird tief verschmäht!
Und doch zu keiner andern
Will der Verschmähte wandern!

Getrost! Man wird von Jahr zu Jahr
Vertrauter und bekannter.

Als nun das Mädchen dreyzehn war,
Da war es schon galanter.

Es sah des Knaben Herzensqual,
Und gieng mit ihm zum erstenmal
Hinaus zur Stubenthüre,
Und hörte seine Schwüre.

Ein Kind, das Einen Finger beut,
Beut endlich Herz und Hände.

Sprichts A: so bringts zu seiner Zeit
Das Alphabet ans Ende.

Doch bis es endlich TZ spricht:
O Jüngling, o so lasse nicht
Das Warten dich verdriessen:
Es möchte Zeit verfliessen.

Ja, langſam ward das A B C
Vom Mädchen ausgeſprochen!
Vom A verfloſen bis zum B
Wohl mehr als hundert Wochen.
Ach wer erlebt das Alphabet?
Ja, wenn es ſtets ſo langſam geht!
Doch immer ältre Kinder
Macht auch die Zeit geſchwinder.

O Donnerwort! Der Pfleger ſprach:
Fort mit dem Herrn ins Weite!
Die Welt beſehn: und erſt hernach
Ein Kind an ſeine Seite!
Er ſchluchzt und winſelt. Welch ein Schritt!
Geht etwan auch Selinde mit?
Kommts hoch: ſie wird beym Scheiden
Ihn unters Haus begleiten.

Er ſcheidet: wünſcht dem lieben Mann
Noch Frieden unter'm Boden,
Der einſt das Schreibpapier erſann
Aus Lumpen und aus Loden.
Er ſchreibt: und ungekapert lief
Zur Liebeshand der Liebesbrief.
Sie liest. Sie wird das Schreiben
Doch wohl nicht ſchuldig bleiben.

Sie bleibts. Warum nicht kurz und gut
Die Quittung hingeſchrieben?
Dein ſtattlichs Geld und treues Blut
Will ich beſtändig lieben!
Sie denkt es wohl: und ſchreibt es nicht,
Wie, wenn zulezt der Bogen bricht?
Wenn drauſſen mildre Schönen
Des Knaben Herz entwöhnen.

Doch harret er von schöner Hand
Auf Antwort täglich, stündlich:
Und keine kommt! Er hat Verstand:
Und holt die Antwort mündlich:
Kommt: sieht, daß fast nach Jahresfrist
Das Mädchen gröser, schöner ist:
Fragt, ob der Brief geloffen:
Und fragt: Was darf ich hoffen?

Sie schweigt. Doch ihrer Augen Huld
Läßt ihn die Antwort schlieſſen.
Er flehr. Da wurde zur Geduld
Der Supplikant verwieſen —
Hie starb der arme Liſidor:
Doch gabs Viſiten nach, wie vor:
Da lieſs dann rasch und munter
Durchs ABC hinunter.

Das TZ nur iſt noch im Reſt.

Selinde ſchlägt Chamade.

Sie rüſtet ſich zum Hochzeitfeſt

Und er zur Feſtparade:

Es kommt von nahem und von fern

Ein Heer von Damen und von Herrn:

Und Horn und Saiten klingen:

Und die Poeten ſingen.

Und alle Vetter wünſchen Glük

Zum Kaufen und Verkaufen:

Und Baaſen mit Prophetenblik

Verkünden viele Taufen:

Und ſüſſe Herren fragen laut:

Gibts nirgends keine ſolche Braut?

Und kluge Mädchen denken:

Wem will ich mich verſchenken?

Und der Poet, der dieſes ſchrieb,
Beſchließt die lange Mähre
Dem ledigen Geſchlecht zu lieb
Mit dieſer goldnen Lehre:
Ihr Knaben! Spricht ein Mädchen Hohn;
So hofft und harrt, wie Seladon!
Und, Knaben veſt zu binden,
Ihr Mädchen, folgt Selinden!

Auf den Abzug

des

Herrn Professor Schott

von Tübigen nach Erlang.

24. Sept. 1781.

Im Namen der Zuhörer.

Wie sich die Dämmrung röthet!
Und bald die Sonne glüht!
Ihr Schüler Schottens, flötet
Ein banges Klagelied
Am Tage, dessen Sonne
Dem Abschiedswagen winkt,
Und dessen reine Wonne
Allein für Erlang blinkt!

Wie wird ſich Breyer freuen!
Und — Stürriges Gedicht!
Was paßt in deine Reihen
Der andre Landsmann nicht?
Sie faſſen, halb mit Thränen
Des trauten Bruders Hand;
Umhalſen Ihn, und wähnen,
Sie ſey'n im Vaterland.

Wir wünſchen Glük zum Bunde!
Sie geben Hand und Herz:
Verbinden Seine Wunde,
Und loben Seinen Schmerz.
Wann ihm vor den Gedanken
Der Mutter Bildniß irrt,
Wie ihre Knie ſchwanken,
Und ihre Klage ſchwirrt.

Und Erlangs Muſenſöhne,
O Lehrer! huld'gen Dir,
Sie haben für das Schöne
Gefühl und Kopf, wie wir;
Drum wird nach etlich Tagen,
Dank Deinem Genius!
Ein jeder Burſche ſagen:
Ein Mann nach unſerm Fuß!

Du lehrteſt uns! Es lauſchte
Der Hörer volle Zahl.
Uns allen wars, als rauſchte
Ein Spiegelquell im Thal:
Als ſproßten an dem Rande
Die Blümlein zart und hold:
Als fiſchten wir im Sande,
Und fänden Körner Gold.

In Einheit, mannigfaltig,
Wie eine Sommerflur:
So kurz und so gewaltig,
Wie Sprüche der Natur:
Im Tone so bescheiden,
Ob Er der Lehrling wär.
Sieh, Erlang, welche Freuden
Gewährt ein Mann, wie der!

Was wird Er dir gewähren?
Ach, was Er uns gewährt!
Was sind des Mannes Lehren,
Und was Sein Herze werth?
Das Herz von einem Kinde,
Das Seinem Herzen gleicht!
O wehet sanft, ihr Winde!
Denn der Geliebte zeucht!

Dort harrt der Abſchiedswagen!
Die Roſſe wiehern ſchon.
Sie ſtampfen — Ach ſie tragen
Den lieben Mann davon!
O Brüder! bergt das Sehnen,
Bergt ſüſſe Wehmuth nicht,
Was wiſchet ihr die Thränen!
Sie perlen im Geſicht.

Anhang.

Lied
eines Witwers,
der zugleich Burgunder und Auſtern überſchikt,
auf den
Geburtstag
von Liſettens Stiefvater.

Novemb. 1779.

Freund! Vorüber wie ein Traum
Flohen ſechzig Jahre!
Ihre Flucht bemerkt man kaum
Am geblaichten Haare:
Denn es blieben freyer Muth,
Leichte Puls und flüſſig Blut
Noch wie am Traualtare.

Heute

Heute bin ich Chiromant.

Beſter! Laſſe ſehen,

Ob vielleicht in deiner Hand

Meine Wünſche ſtehen?

Päan! Welcher Lebensreſt

Stehet hier! O laß dein Feſt

Uns wonniglich begehen!

Fernd wie frölich war der Tiſch!

Und warum nicht heuer?

Welcher Wein und welcher Fiſch

Sind am Feſt zu theuer?

Auf! Es ſtröme fremder Wein:

Und Liſette bring herein

Die Auſtern von dem Feuer!

Welche Brätlein! O wie froh
Will ich heute praſſen,
Und die Auſtern kalt und roh
Andern überlaſſen.

Iſts geſchmauſt, ſo ſprich zur Frau:
Wirf der ganzen Stadt zur Schau
Die Schalen auf die Gaſſen!